Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

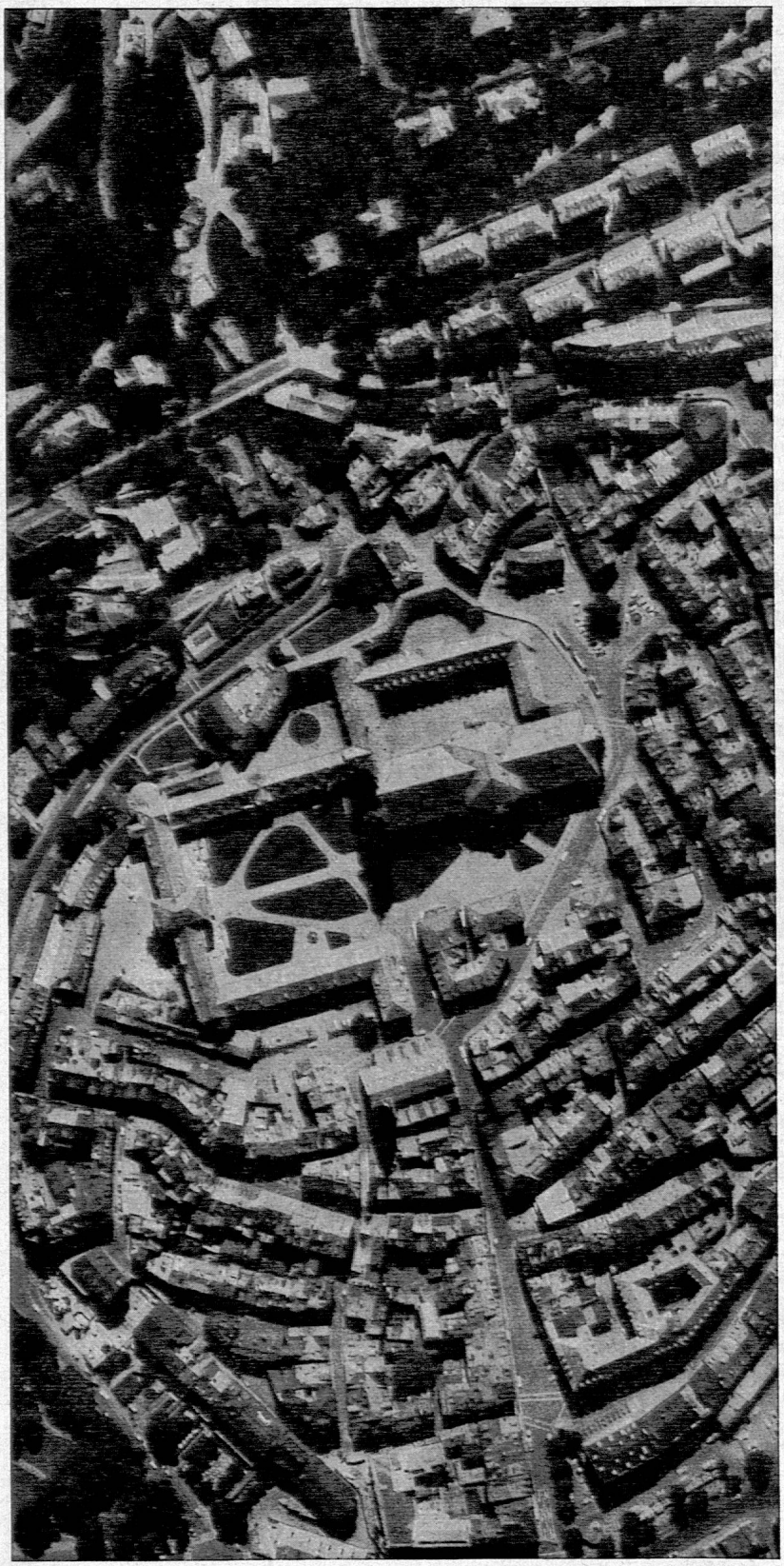
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

50 108. Jahrgang Seiten 1465 bis 1500 Zürich, den 13. Dezember 1963 Erscheint freitags



FLUGBILD DER SCHWEIZER STADT

Hans Boesch und Paul Hofer: *Flugbild der Schweizer Stadt.* Verlag Kümmerly & Frey, 256 S., 152 Bildtafeln, 80 Kartenskizzen, 11 alte Stiche nach Matthaeus Merian, 1 Reliefkarte. Format 24 mal 30 cm. Fr. 58.–.

Zeigte der vor einigen Jahren erschienene Band «Flugbild der Alpen» menschlichem Zugriff noch weitgehend entzogene *Natur,* so vermittelt das neueste Werk des bekannten Berner Verlages ein überaus reiches und eindrückliches Bild der *Kulturlandschaft,* die in der *Stadt* ihre höchste Ausprägung gefunden hat.
Aufgenommen vom Vermessungsflugdienst der Swissair, der neben einem Spezialflugzeug für Luftaufnahmen auch über eigne Laboratorien für die Bildverarbeitung verfügt, ist in dem prachtvollen Band eine Auswahl von Stadtbildern vereinigt, die in ihrer Vollständigkeit nicht zu übertreffen ist. Für das «Flugbild der Schweizer Stadt» wurden nämlich nicht nur die Orte berücksichtigt, die mit mehr als 10 000 Einwohnern dem Stadtbegriff des Statistikers entsprechen, sondern es erfuhr auch die Auffassung des Historikers gebührende Beachtung. Tatsächlich ist ja bei uns gerade der geschichtliche Stadtbegriff weit lebendiger; und wenn schon die politische und rechtliche Stellung der Gemeinden – unabhängig von ihrer Grösse – heute für alle gleich ist, so erinnern wir uns doch, dass noch bis vor verhältnismässig kurzer Zeit die Städte Privilegien politischer, wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Art besassen, die sie in scharfen Gegensatz zur Landschaft stellten und sie auch von grossen Dörfern deutlich schieden. Daran möge man denken, wenn im vorliegenden Werk Städtchen aufgeführt sind wie Rue und Werdenberg mit kaum 500 Einwohnern!

Fortsetzung auf Seite 1477.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 50 13. Dezember 1963 Erscheint freitags

Ehrenrettung des Märchens
Zur Schweizerischen Orthographiekonferenz — SOK
Zur Wirtschaftsgeographie
Statistik des Nutzviehbestandes in der Schweiz
Flugbild der Schweizer Stadt
Zehn Jahre Kantonalzürcherische Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung
Schulnachrichten aus den Kantonen
Blick ins In- und Ausland
Neue Hochschulen in England
Neue Universitäten in Frankreich
Neuerscheinungen

Beilagen: Jugendbuch und Bücherbeilage

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 16. Dezember, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Hans Futter. Grümpelturnier.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 17. Dezember, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Hans Futter. Wettspiele zum Jahresausklang.

Lehrergesangverein Zürich. Freitag, 13. Dezember, Tonhalle, 19.45 Uhr, ganzer Chor und Orchester. Montag, 16. Dezember, Tonhalle, 19.45 Uhr, Hauptprobe: Chor, Soli und Orchester. Dienstag, 17. Dezember, Tonhalle, 20.15 Uhr, X. Volkskonzert. Donnerstag, 19. Dezember, Tonhalle, 20.15 Uhr, XI. Volkskonzert.

Lehrergesangverein Zürich. Freitag, 13. Dezember, und Montag, 16. Dezember, je 19.45 Uhr in der Tonhalle: Proben mit Orchester. — Dienstag, 17. Dezember, und Donnerstag, 19. Dezember, je 20.15 Uhr: *Volkskonzert* der Tonhallegesellschaft. Leitung: Willi Fotsch. Werke: Konzert für 2 Trompeten, Streicher und Cembalo, und «Gloria» für Sopran-, Altsolo, Chor und Orchester von A. Vivaldi; «Dixit Dominus» für Sopran-, Altsolo, Chor und Orchester (Psalm 109) von G. F. Händel; «Nun ist das Heil und die Kraft», Kantate Nr. 50 für Doppelchor und Orchester von J. S. Bach. — Karten zu Fr. 1.— bis 4.— Tonhalle, Hug, Jecklin, Kuoni und Kreditanstalt Oerlikon.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 20. Dezember, 18.20 Uhr, Rüti. Freie Zusammenkunft Anmeldung für das Skilager.

Lehrerturnverein Limmattal: Montag, 16. Dezember, 18.00 Uhr Kegelschub im Restaurant Bombach, Höngg (Tramendstation Frankental). *Lehrerturnverein Oerlikon* und Umgebung. Freitag, 20. Dezember: Keine Uebung.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 16. Dezember 1963, 17.50 bis 19.35 Uhr, Uster, Krämer: Fröhliches Jahresschlussturnen.

Vielleicht erst bei einem Unfall, dann aber um so mehr, werden Sie es schätzen, bei einer Gesellschaft versichert zu sein, die in der Schweiz und im Ausland für ihre rasche, zuvorkommende Schadenbehandlung einen guten Ruf hat.

Winterthur Unfall

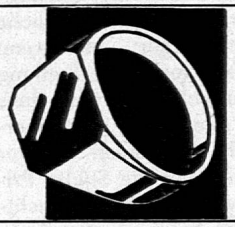
Vertrags-Gesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

tonband-geräte

in grosser Auswahl zu günstigen Konditionen im Fachgeschäft

Radio Mörsch AG

Werdmühleplatz 4, Zürich 1, Tel. 27 19 90



Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das **Uhren- und Bijouteriegeschäft**

Rentsch & Co. Zürich

Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral

Ueblicher Lehrerrabatt

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?

Contra-Schmerz hilft!

DR. WILD & CO. BASEL

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Ehrenrettung des Märchens

Auf den Artikel «Kind und Kindermärchen» in Nr. 47, vom 22. November 1963, sind uns spontan aus dem Kreis unserer Abonnenten fünf Entgegnungen zugestellt worden, die wir heute veröffentlichen, nicht ohne der Freude darüber Ausdruck zu geben, dass unser Blatt offensichtlich auf sehr viele eifrige Leser zählen darf, die bereit sind, ihre Auffassungen in unserer Zeitung zu vertreten. V.

Sehr geehrter Herr Dr. F. K.!

Ihr Artikel bedarf einer Erwiderung und Richtigstellung. Sie greifen das Märchen als Erziehungsmittel an, indem Sie es als veraltet und für die Jugend geradezu als schädlich bezeichnen. Da ich vom Gegenteil überzeugt bin, das Märchen hochschätze und es für die Erziehung nicht entbehren könnte, möchte ich näher auf Ihre Argumentation eingehen. Ich fühle mich gedrängt, zur Ehrenrettung des Märchens einen Beitrag zu leisten und hoffe, in glaubhafter Weise darlegen zu können, dass Ihre Anklage der tieferen Wahrheit entbehrt.

Schon die Art und Weise, wie Sie die Epoche der Romantik, die ja recht eigentlich das Märchen wieder entdeckte, charakterisieren, erscheint mir, gelinde gesagt, doch etwas zu einfach, zu eingleisig. Selbstverständlich ist es durchaus möglich, diese Geistesströmung von einem gewissen (einseitigen) Standpunkt aus so zu be- und verurteilen. Anderseits lässt sich nicht leugnen, dass gerade die Romantik durch ihre entschiedene Abwendung von der äussern Wirklichkeit zu bahnbrechenden Erkenntnissen über seelische Vorgänge kam und damit ein Vorläufer und Wegbereiter der heutigen Psychologie wurde.

Darum war ich um so erstaunter, dass eben diese Psychologie, gar die moderne Tiefenpsychologie, als Kronzeuge für die Schädlichkeit des Märchens in der Erziehung herhalten musste. Lieber Herr Doktor, Sie haben offensichtlich Ihren Jung schlecht studiert, sonst wüssten Sie nämlich, dass unser Unbewusstes eine unauslotbar tiefe Traumwelt ist, die von lichten, aber auch düsteren Gestalten, dämonischen Wesen bevölkert wird. Die Wirklichkeit aber, die in Ihrem Artikel immer wieder als das einzig Wichtige und für die Erziehung des Kindes Massgebliche angepriesen wird, wird geformt durch eben dieses Unbewusste, das sich recht unliebsam äussern kann, falls die düsteren Gestalten von den lichtvollen nicht in gesunder Weise bewältigt werden können.

Die Aufgabe des Erziehers nun wäre es, dem Kind in behutsamer Art zu helfen, seiner Dämonen Herr zu werden. Es ist eine Binsenwahrheit, dass man einer Sache nicht Meister wird, indem man kurzerhand ihre Existenz leugnet. Ebensowenig kann man die Angst, die Grausamkeit und, was der Dämonen mehr sind, aus der Welt schaffen, indem man sie der Einfachheit halber aus dem Vokabular streicht. Im Gegenteil, man muss sie ins Auge fassen, diese düstere Welt, und beim Namen nennen, das ist die einzige Möglichkeit, sie zu bannen und zu bändigen. Und in welch genialer Weise tut dies gerade das von Ihnen geschmähte Märchen, wobei ich hier selbstverständlich immer das gute Märchen meine; es gibt auch bei dieser Literaturgattung Rangunterschiede. Wenn Sie sich ein wenig in die neuere Märchenforschung vertiefen (z. B. Max Lüthi, Das Europäische Volksmärchen), werden Sie erkennen, wie sehr Sie sich täuschen mit Ihrer Charakterisierung des Märchens als «Erbschaft einer sadistischen Welt» und dem Satz: «Das Märchen entstammt der grauen Vorzeit und trägt bis in alle Einzelheiten den Stempel jener frühen Epochen, in der die Menschheit roh und verwahrlost war.» (Ach ja, wir haben es doch so herrlich weit gebracht, in unserer hochstehenden Kultur kann Roheit und Verwahrlosung niemals mehr die Oberhand gewinnen!) Im Gegenteil, das Märchen ist das Endprodukt einer langen künstlerischen Entwicklung, die Kristallisation einer reichen, tiefsinnigen Lebenserfahrung ungezählter Menschen, die alle an der dichterischen (dichten) Form des Märchens mitgearbeitet haben und ihm zu seiner durchschlagenden Symbolkraft verhalfen. Im Märchen manifestiert sich eine zwar weitgehend vorchristliche, aber gleichwohl hochstehende Weltanschauung, hochstehend nicht zuletzt darum, weil sie der ganzen Zwiespältigkeit, der lichten und der düsteren Seite des Lebens Rechnung trägt und sie in grossartigen, anschaulichen Bildern aufzeigt, die geradezu aus unserem Unbewussten aufgestiegen sein könnten: Der Wolf, Sinnbild des Bösen schlechthin, dem wir alle verfallen können, die Hexe als Ausdruck getrübter Mutter-Kind-Beziehung, der Riese als Symbol der Angst, der stets glückliche Ausgang des Märchens als Sieg des Guten und Ausdruck unverbrüchlichen Glaubens an den Sinn der Welt.

Dass sich im Märchen auch magisch-mystische Züge nachweisen lassen, ist nach diesen Ausführungen selbstverständlich, denn das Märchen sucht alle seelischen Vorgänge zu erfassen. Dass das mit der Realität wenig oder nichts zu tun habe, wie Sie sagen, muss ich bestreiten. (Oder Hand aufs Herz, sind Sie gar kein bisschen abergläubisch?) Wir werden uns aus diesen vorchristlichen Anschauungen erst lösen, wenn wir sie in uns selbst erkennen und überwinden; aber auch das kann nur geschehen, indem wir ihre reale Existenz nicht einfach leugnen.

Die Frage ist nun, ob man das Märchen in der Form, wie es sich uns hier darstellt, in der Erziehung einsetzen darf oder nicht. Die Einflüsse, denen das Kind unterliegt, sind heutzutage vielfältiger Natur und oft negativ zu werten. So ist es sicher wichtig, dass die Erzieher eine sorgfältige Auswahl des Bildungsstoffes treffen. In dem ausgezeichneten Buche der bekannten Pädagogin Alice Hugelshofer «Der Sprachunterricht auf der Elementarstufe» lesen wir: «Nach den Untersuchungen der Entwicklungspsychologen Karl und Charlotte Bühler über die Bedeutung der Märchenstoffe in der Phantasie des Kindes betrachten wir heute die Märchen als Dokumente einer geistigen Entwicklungsstufe der Menschheit, die in der Vorstellungswelt des Kindes in einem bestimmten Alter wieder in Erscheinung tritt. Das gesetzmässige Auftreten von typischen Märchenmotiven in der Phantasie des fünf- bis achtjährigen Kindes ist so deutlich, dass die Entwicklungspsychologie dieses Alter das Märchenalter nennt . . .» und weiter unten: «Die alten Volksmärchen sind ja auch ursprünglich nicht für Kinder erdacht und erzählt worden, sondern für das Volk. Die vorerst von Mund zu Mund überlieferten Märchen enthalten in übertragener, gleichnis- und bildhafter Form das ganze menschliche Leben, Glauben und Träumen, in das die Kinder auf natürlichste Weise mit eingeschlossen sind.»

Daraus ergibt sich: Wollten wir den Kindern dieses Alters (fünf bis acht Jahre) das Märchen vorenthalten,

beraubten wir sie einer natürlichen Ausdrucksmöglichkeit ihrer Entwicklungsstufe. Denn nur indem die Kinder diese Märchen aufnehmen, sich intensiv mit ihnen befassen, wachsen sie darüber hinaus und werden reif für eine stärkere Hinwendung zur Realität (Beginn der sogenannten Realfächer in den zürcherischen Schulen).

Natürlich hängt viel von der Einfühlungsgabe des Erziehers ab, wie wir das Märchen an das Kind heranbringen: drastische Schilderungen, «Kannibalismus, Lüge und Gemeinheiten» wollen wir dem Kind ersparen. Das wirklich gute Märchen enthält auch keine derartigen Entgleisungen: Der Wolf, der Grossmutter und Rotkäppchen verschluckt, lässt sie völlig unverletzt wieder erstehen; er ist eben nicht realistisch gemeint, sondern als Symbol. Das unverdorbene Kind versteht das ganz richtig, nur der Erwachsene mit seiner materialistisch und naturwissenschaftlich geprägten Vorstellungswelt lässt sich davon erschrecken.

Aus meiner Erfahrung kann ich bezeugen, dass gerade die Auseinandersetzung mit den bösen Gestalten des Märchens für das Kind etwas Befreiendes hat. Indem es den bösen Wolf spielt, zeichnet und ihn mit dem Jäger in seiner Vorstellung besiegt, wird es gestählt für den späteren Kampf mit den dunklen Mächten des Lebens, dem ja niemand ausweichen kann. –

Das Erlebnis der Angst hat jedes Kind, auch wenn man ihm nie Furcht eingeflösst hat mit Drohungen, Schauermärchen oder dem «Bölimaa». Die Angst ist ein Urgefühl des Menschen, und wir müssen ihrer Herr werden. Da kann uns wieder das Märchen eine grossartige Hilfe sein, das vom winzigen Däumling erzählt, der den schrecklichen, «Menschenfleisch riechenden» Riesen kraft seiner Unerschrockenheit und Schlauheit besiegt. Welche Wohltat für das Kind, wenn es in einer bildkräftigen Sprache erfährt, dass die erdrückende Angst überwunden werden kann. Die Beispiele könnten beliebig vermehrt werden.

Dass die Märchen, obwohl sie Mensch und Welt nicht verniedlichen und ihre Härten beim Namen nennen, durch alle Fährnisse hindurch letzten Endes den Glauben an das Gute und Sinnvolle hochhalten, ist besonders schön und wertvoll und macht sie den Kindern und Erwachsenen, die dafür ein Gefühl haben, immer wieder von neuem lieb. *Trudi Müller-Sartori, Seuzach ZH*

*

Der Beitrag von Dr. F. K. ist einseitig. Das Gute des guten Märchens wird unterschlagen. Liebe junge Lehrerinnen und Lehrer! Fürchtet euch nicht, Märchen zu erzählen. Wenn ihr psychologischen Tiefblick habt, könnt ihr es mit um so festerer Ueberzeugung tun: dann seht ihr ja die Wahrheiten im Märchen. Ist Wahrheit für Kinder gefährlich?

Freilich, da hat Dr. F. K. recht: Es gibt makabere Märchen. Die lässt man einfach weg.

Georg Gisi, Elfingen AG

Dass der erzieherische Wert der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm angezweifelt wird, wie das in dem Aufsatz von Dr. F. K. in Nummer 47 dieser Zeitung geschah, ist nicht neu. Schon die Brüder Grimm hatten sich in der Vorrede zur zweiten Auflage im Jahr 1819 gegen solche Kritik zu wehren. Seither sind immer wieder besorgte Stimmen laut geworden, die den Grausamkeiten der Straf- und Vergeltungsmotive in den Märchen einen verderblichen Einfluss auf das Gemüt des Kindes zuschreiben. Neu ist höchstens, dass diese Gestaltungen der Phantasie gar noch verantwortlich gemacht werden für die höchst wirklichen Greuel des Krieges und der Konzentrationslager.

Es ist nicht schwer, sämtliche Märchen zu Greuelgeschichten zu stempeln, wenn man, wie es Dr. F. K. tut, aus einer langen Reihe von Märchen ausschliesslich die Bilder des Bösen, der Strafe und Vergeltung herauszerrt, dagegen die Bilder des Guten, der Bewährung, Tapferkeit und Treue und der dazugehörenden Belohnungen und Erlösungen einfach weglässt. Wer Märchen so betrachtet, der verkennt ihr Wesen von Grund auf; er verkennt damit aber auch die Wirkung der Märchen auf das Kind.

Seltsamerweise ist es gerade die Tiefenpsychologie, auf die sich Dr. F. K. so häufig beruft, die ein Licht geworfen hat auf die Art dieser Wirkung. Und es ist auch die Tiefenpsychologie, welche die Gründe aufgedeckt hat für die Affinität zu den Märchen, die wir an Kindern einer bestimmten Entwicklungsstufe beobachten können. Die gleichen Kräfte, die «in grauer Vorzeit» die Märchen schufen, dämmern auch heute noch in der Phase des ersten Gestaltwandels, also beim allmählichen Uebergang vom Kleinkind zum Schulkind auf und werden lebendig in selbstgewählten Rollenspielen, im freien Malen und Gestalten, in Aengsten, Phantasien und Träumen des Kindes. Auch ein Kind, dem nie Märchen erzählt wurden, erlebt während der Spannungen dieses leiblich-seelischen Reifeprozesses Phasen der Angst, die es zu bewältigen hat. Meist gehen solche Angstschübe mit verstärkter aggressiver Triebhaftigkeit einher. «Da isch e Mus», erzählt ein Vierjähriger beim Zeichnen, «und da isch no e Mus, und jetz chunt de Ma mit em Bäse und schlat die Mus z'tod, weisch, nu di bös.» Und ein anderer, der im Wald einen dolchähnlichen Stecken gefunden hat, schlägt damit in die Luft und auf den Boden und ruft beständig vor sich hin: «Mit dem töd ich öpper, mit dem töd ich öpper!» Beides sind sensible, eher zarte Buben, die sich mit solchem Gebaren nicht gegen die Wirklichkeit, sondern gegen Bilder ihres Innern wehren und damit zeigen, dass in ihrer Phantasie Tendenzen der Strafe und Vergeltung leben, die denen der Märchen nahe verwandt sind. Die in dieser Phase produzierten Träume aber enthalten Bedrohungen, Abhol- und Ausstossungsmotive, wie sie im Rotkäppchen, im Schneewittchen und in Hänsel und Gretel künstlerisch gestaltet sind.

Aus dieser unbewussten Uebereinstimmung stammt die Affinität der Fünf- bis Achtjährigen zum Märchen. Sie finden darin ihre eigenen seelischen Wandlungsnöte gestaltet. Das Märchen, das nicht nur ein einzelnes schreckhaftes Motiv enthält wie der Angsttraum, sondern einen jugendlichen Lebenslauf gestaltet und verdichtet, in dem neben dem Bösen das Gute, neben dem Bedrohlichen das Helfende und neben der Strafe die Belohnung steht, hilft dem Kind bei der Bewältigung seiner Entwicklungsängste, die «aus einer Gleichgewichtsstörung der Kräfte des Werdens und derer der Beharrung» entstehen (M. Loosli-Usteri: «Die Angst des Kindes»). Das Märchen bindet die frei flottierende Angst an einen glücklich ausgehenden Handlungsablauf, der den guten Kräften hilft und von der Gefährdung zur Erlösung führt, wenn der Mut zur Bewährung aufgebracht wird. Denn «gerade darin ist die Märchenphantasie in den Vollformen ihrer Erzählungen Meisterin, dass sie es versteht, für ihren Helden Wehtun und Wohltun so geschickt zu mischen» (J. Bilz: «Märchengeschehen und Reifungsvorgang unter tiefenpsychologischem Gesichtspunkt»). Und darin liegt das Beglük-

kende für die Kinder des Märchenalters, dass sie im Märchen ihre Welt finden, die noch eine geschlossene, heile und gerechte Welt ist, in der das Gute belohnt und das Böse bestraft wird, in der aber auch der Kleinste, der Jüngste oder der Dümmste Aussicht hat auf Belohnung und Erlösung, wenn nur seine Absichten rein sind und er Vertrauen hat zu den Hilfskräften, die sich ihm anbieten.

Wie im frei gewählten Rollenspiel erlebt das Kind durch das Anhören, Lesen, Spielen und Gestalten der Märchen die Verarbeitung und allmähliche Abtragung seiner Reifeängste, und deshalb gehört das Märchen in Kinderstube und Kindergarten und in den Elementarunterricht. H. Hetzer schreibt dazu im Vorwort zu Bühler-Bilz: «Das Märchen und die Phantasie des Kindes»: Die Funktion des Märchens, das künstlerisch gestaltet ist, besteht darin, dem Kind bei der verarbeitenden Bewältigung seiner phantastisch wuchernden und sehr stark triebbestimmten Traumbilder zu helfen. Da diese märchenähnlichen Träume vielfach den Zustand des sich entwickelnden Kindes an den kritischen Punkten seiner Entwicklung verbildern, kann die Auseinandersetzung mit den Märchen, die eine Kultivierung der wild wuchernden Phantasie bedeutet, den glücklichen Fortgang der menschlichen Reifungsprozesse wirksam unterstützen.»

Es darf nicht verschwiegen werden, dass es neurotische, übersensible Kinder gibt, die Märchen schlecht vertragen. Sie reagieren mit übertriebener Angst. Ihnen muss durch behutsames, ruhiges Erzählen und sorgfältige Auswahl der Märchen entgegengekommen werden. Nach meinen Erfahrungen sitzen in jeder Elementarklasse eines oder zwei solcher Kinder. Ihnen zuliebe der ganzen Klasse keine Märchen zu erzählen, geht natürlich nicht an. Durch gemeinsames aktives Lesen, das das quälendere passive Zuhören nach und nach ersetzt, durch häufiges Spielen und Dramatisieren der Märchen, durch Malen und Gestalten gelangen auch diese Kinder allmählich zu einer positiven Verarbeitung ihrer entwicklungsbedingten Angst.

Was die von Dr. F. K. vorgeschlagene «humanere Literatur» für das Kindesalter betrifft, so sind die Beispiele, die übrigens mit einer einzigen Ausnahme aus dem englischen Sprachbereich stammen, sehr gut ausgewählt. Als Ergänzung zu den Märchen möchten wir diese Literatur sowie auch eine ganze Reihe von schweizerischen Umweltgeschichten unserer besten Kinder- und Jugendschriftsteller keinesfalls missen. Das Märchen ersetzen können sie aber alle nicht, weil das Märchen ganz bestimmte und wichtige Funktionen erfüllen muss, die von keiner anderen Gattung der Literatur übernommen werden kann. *Alice Hugelshofer, Zürich*

*

Dr. F. K. glaubt im Sinne einer fortschrittlichen Erziehung zu den Märchen ein kategorisches Nein postulieren zu müssen. Er sieht in dem Märchen einen «übernatürlichen Spuk», ein «Panoptikum der Zauberei». In dichter Häufung trägt Dr. F. K. «Greueltaten» zusammen, die in den Märchen vorkommen. Kinder werden verspeist (Rotkäppchen), Leute erschlagen, «da wird geköpft, gestochen, gespiesst, gesotten und gebraten, und all dies mit einer entsetzlichen Selbstverständlichkeit, als ob die Welt ein Irrenhaus oder eine Mordgrube oder ein Dschungel wäre, wo man frisst oder gefressen wird.» Für Dr. F. K. sind die Märchen die Erbschaft einer «sadistischen Welt» aus «jenen frühen Epochen, in denen die Menschheit roh und verwahrlost war». So kommt Dr. F. K. zu einer merkwürdig vergleichenden Märchen-Theorie: «. . . das Interesse des Kindes an solchen Ausgeburten einer krankhaften Phantasie entspricht wohl grossenteils jener ‚Angstlust', die auch der Erwachsene empfindet, wenn er sich den minderwertigen Vergnügungen des Kriminalromans, des Gruselfilmes, des Boxkampfes und des Stierkampfes hingibt.» Er fragt: «Haben wir für die Kinder keine bessere geistige Kost als diese Rückstände einer grauenhaften, barbarischen und unmenschlichen Vorzeit, die ihre Gemüter vergiften!»

Diese Vorwürfe an das Märchen sind nicht zu überbieten. Wir müssen das Problem um so ernster sehen, als der Schreibende «aus den Tiefen der Psychologie» zu schürfen wähnt, was ihn zu einer so kategorischen Ablehnung des Märchen inspiriert.

Zunächst müssen wir Dr. F. K. in einem Punkt Recht zubilligen. In den meisten echten alten Märchen finden wir Motive des Unmenschlichen hineinverflochten, aber wie? Niemals in dieser makabren, grausamen Häufung und Deutung des Dr. F. K., sondern in einer sehr differenzierten Weise dort, wo das Märchen im Gange seiner Handlung Unmenschlichkeit *zeigt*, nie aber dabei bleibt, sondern nun in seinen weiteren Bildern schildert, wie das *Menschliche* immer wieder die Ueberwindung, den Sieg über das Böse davonträgt. Wir wollen versuchen, Dr. F. K. auch in einer weiteren Sache gerecht zu werden: Eines vergisst er in seinen Betrachtungen, und zwar die Hauptperson: *den Erzähler!* Ein Seelensadist wird es ohne weiteres zuwegebringen, auch Grimms Märchen zu Schreck- und Angstgeschichten umzuprägen und mit «realistischer Ausmalung» negativer Motive eine totale Fälschung des tieferen Wesens des Märchens zu begehen und seinen Sinn zu entstellen, ja ins Gegenteil zu verkehren. Denn darin hat Dr. F. K. in vollem Umfange recht: Die Seele des vier- bis achtjährigen Kindes ist ein zartes Sensorium. Und wenn man pädagogisch prüft, so sind nicht alle Märchen für jede Altersstufe gleich geeignet, und vor allem wird im Munde der Mutter, der Lehrerin durch den echten «Märchenton» jene warme, bergende Hülle des Erzählens geschaffen, gleichsam jener Goldgrund, wo auch das, was als Böses ins Märchen eintritt, ins Gleichgewicht gehoben wird. Wie ist doch die tägliche Frage unseres Sechsjährigen, dem ich gegenwärtig viel Märchen erzähle? Kaum hat man begonnen, so kommt unweigerlich die Frage: «Chunnt's guet use?» Und nachdem er diese Gewissheit empfangen hat, öffnet er alle seine inneren Tore und durchlebt innig Leiden und Freuden seiner geliebten Märchengestalten. Es sind ja Urbilder der Menschenseele, Physiognomien des Guten und Bösen, prägende Charaktere aus dem Bereich der Phantasie, in die wir gemeinsam mit den Kindern im Märchen eintauchen, Mitleid, Bangigkeit erleben und im innern dramatischen Gange der Handlung atmen und zuletzt in jene starke moralische Kraft der Bestätigung des Guten hineingeführt werden. – Gewiss, es gibt eine Anzahl Märchen, denen sich Grusliges angehängt hat, das aber zumeist durch den Humor wieder aufgewogen wird. «Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen», «Die Bremer Stadtmusikanten» (im Räuberhaus) usw. Wann und ob wir zu einem solchen Märchen greifen und *wie* wir es gestalten, je nach Art und Alter der Kinder, das ist Frage des pädagogischen Gefühls. (Wie herrlich dieses Räuberhaus zu Bremen neben vielen heute oft üblichen Zuckergussgeschichten.)

Dr. F. K. macht das Märchen an sich zum Prügelpeter, weil die Möglichkeit zur naturalistischen Verballhornung besteht und er offenbar kein Verständnis und auch keine Praxis hat zum Märchen als einem an den Wurzeln der kindlichen Seele bildenden Stoffe in der Hand eines verantwortungsbewussten Erzählers. Vielmehr als diese entgleiste Einseitigkeit einer allgemeinen Märchenfeindschaft hätte es uns gefreut, wenn er sein ganzes Vokabularium auf Formen des *modernen Märchens* gerichtet hätte, wo seine Kriterien nun samt und sonders angebracht sind, auch wenn es nicht die «grauenhaft barbarische Vorzeit», sondern die grauenhaft geschäftstüchtige Jetztzeit angeht. Wir meinen die Comicstrips. Hier findet man nun tatsächlich alles Bildliche, das in einer Kinderseele gesund leben sollte, zum Zerrbild à tout prix entstellt. Das aggressive Gangstertum der Phantastik füllt jene Millionenhefte, die als Kinderseelen verzehrende Flut in allen Sprachen der Welt ihre immensen Geschäfte machen. *Hier* ist von Seelenvergiftung zu reden, nicht bei den Gebrüdern Grimm! Auf die schlafende Ahnungslosigkeit eines Grossteils der Elternschaft möchten wir mit Dr. F. K. unsere Tam-Tam-Pauke weckend richten und nicht mit Flinten in den Blumengarten des Märchens knallen, auch wenn unter den Blüten einige Unkräuter zu finden wären.

Wir können in diesem Zusammenhange jetzt nicht weiter ausholen, möchten aber die tiefen Probleme des Märchens mit den Fragen nach Aufbau und Gestaltung der kindlichen Psyche durch Phantasie und Gefühl unzertrennlich verbunden sehen. Eine intime Erfahrung echten Märchen-Erzählens wird diese Urgabe der Menschheit nicht missen wollen, sowenig wie andere Werte vergangener Kulturen im Gebiete der Musik und der bildenden Künste. *Jakob Streit, Spiez*

*

F. K.'s Betrachtungsweise ist vordergründig, in einem sehr engen Sinne realistisch. Sein Begriff der Wirklichkeit scheint, obschon F. K. im Namen der Psychologie auftritt, nicht viel mehr als die äussere, sicht- und greifbare Realität zu umfassen, nicht aber die innerliche, persönlich-individuell erlebte des einzelnen Menschen. Nur wenn dieser enge Wirklichkeitsbegriff für jemanden die ganze Wirklichkeit schlechthin bedeutet, in der sich ein Menschenleben bewegt, ist es begreiflich, dass beim Betrachten eines Märchens der Eindruck entstehen kann, es führe von der Wirklichkeit weg in eine Welt, in der alle Naturgesetze aufgehoben sind. Aber ist nicht gerade die Psychologie jene Wissenschaft, die den Menschen nicht nur auf Grund von Naturgesetzen verstehen will? Es geht nicht an, die äussere Wirklichkeit mit denselben Maßstäben zu messen wie die innere. Der Wirklichkeitsbegriff von F. K. ist ebenso eng, wie sein Begriff des Märchens daran gemessen falsch sein muss. Ich verweise bei dieser Gelegenheit ausdrücklich auf das Buch von Lutz Röhrich «Märchen und Wirklichkeit» (Wiesbaden 1956).

«Das Märchen zeichnet eine Welt, die sich durch hohe Stilisierung weit von der wirklichen entfernt. Eben deshalb wird es von dem Hörer nicht mit der Realität gleichgesetzt und mit ihr verwechselt, sondern unwillkürlich als Sinnbild erlebt. . . . gerade die extreme Stilisierung des Märchens bedeutet einen Schutz vor der Verwechslung mit der äusseren Wirklichkeit» (Max Lüthi, NZZ 8/4649, 1963). Das Märchen spielt nicht im Vordergrund und an der Oberfläche des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens. Seine Welt ist nicht, was wir sonst als die «Realität des Lebens» bezeichnen. Aber in seinen Handlungen spiegeln sich in stark sublimierter und abstrakter Form alle wichtigen im Leben möglichen Situationen und Konstellationen.

Was F. K. als Zauberei, Magie und Triebhaftigkeit bezeichnet, was ihm als phantastische Willkür erscheint, wird, vom Wesen des Märchens aus verstanden, zum Ausdruck der menschlichen Abhängigkeit von einer höheren Macht, also zur Schilderung einer menschlichen Grundsituation, der übrigens nur mit der unvoreingenommenen Offenheit und Verfügbarkeit des Märchenhelden begegnet werden kann. Eine weitere vom Märchen aufgegriffene Grunderfahrung menschlichen Lebens zeigt sich in der Behandlung von Gut und Böse, nicht gemischt wie im «wirklichen» Leben, sondern, den innern Gesetzen des Märchens entsprechend, nach Figuren getrennt und in scharfem Kontrast. Eine Darstellungsweise übrigens, die dem Verständnis des Kindes näher liegt als die Schilderung komplexer Zusammenhänge. *Werner Schenker, Urdorf*

*

Die Grausamkeit im Märchen

Dass schreckliche Verbrechen und grausame Strafen zum Bestande des Märchens gehören und aus ihm nicht wegzudenken sind, kommt nicht von ungefähr. Es ist anthropologisch und gleichzeitig stilistisch bedingt. Hier sei zunächst und vor allem von der Rolle der Grausamkeit – es wird sich die Frage stellen, ob man das Wort nicht in Anführungszeichen setzen müsste – im *Stilgefüge* des Märchens die Rede.

Extreme Strafen und extreme Belohnungen sind polare Elemente unter vielen anderen, gleichgerichteten. Das Märchen hat die Eigentümlichkeit, alles ins Extreme vorzutreiben. Arm und reich, Schweinehüter und Prinzessin, schäbiges Gewand und Prachtkleid stehen einander in ebenso scharfer Ausprägung gegenüber wie gut und bös, gross und klein, weiss (wie Schnee) und schwarz (wie Ebenholz). An Farben liebt das Märchen neben weiss und schwarz besonders golden und silbern, daneben rot wie Blut – also wiederum die klaren, reinen, krassen, während es Mischfarben und Abtönungen (braun, rötlich u. ä.) meidet; vom Wald ist oft die Rede, aber fast nie vom grünen Wald; nur das metallische Grau wird gerne genannt – wie alles Metallische, Feste, Eindeutige. Statt lebendiger Wälder kommen bisweilen kupferne oder silberne vor, und nicht nur von goldenen und silbernen (oder hölzernen) Gewändern ist die Rede, sondern auch von metallisierten Gliedern. Dazu kommt die Vorliebe für die scharfe Linie (Stäbe, Schwerter, Schlösser und Häuschen, Kammern, Kasten), für die formelhafte Zahl (3, 7, 12, 100), für Formeln überhaupt (Einleitungs- und Schluss- ebenso wie Ueberleitungsformeln, Verse im Innern der Erzählung), und schliesslich für das Wunder, das nicht ein allmähliches Werden, nicht ein organisches Wachsen darstellt, sondern einen schlagartigen Uebergang, nicht Wandlung, sondern Verwandlung.

So fügen sich krasses Verbrechen und scharfe Strafen in ein Stilganzes, das durch scharfe, eindeutige, den Grenzwerten zustrebende Zeichnung der Dinge und des Geschehens überhaupt gekennzeichnet ist. Schon durch diese Einbettung in ein ihnen entsprechendes Kunstgebilde verlieren sie an spezifischem Gewicht.

Dazu kommt, dass sie, wie das meiste andere im Märchen, nicht realistisch dargestellt, sondern fast immer nur genannt werden. Wir sind nicht Zeugen der Hinrichtung der bösen Königin, wir hören ihre Schreie nicht, wir stellen uns nicht realistisch vor, wie schauderhaft zerfetzt ihr Leib aussehen muss, wenn er von vier Pferden auseinandergerissen oder in einem Nagelfass den Berg hinuntergerollt wird. Wenn Rumpelstilzchen sich mitten entzweireisst, so ist nicht von blutigen Fleischwunden die Rede, wenn die Schwester der sieben Raben, um den Glasberg zu öffnen, sich ein Fingerchen abschneidet, so sehen wir kein Blut fliessen – die Märchenfiguren sind nicht wirklichkeitsnah dargestellte Menschen, sondern eben Figuren. Das Märchen ist gerade nicht sadistisch, es malt die grausamen Szenen nicht aus, es wühlt nicht mit Wollust im Grausigen; knapp und bestimmt wie alles andere nennt es das Verbrechen, die Strafe. Es spricht wohl von Grausamkeiten, aber es ist selbst nicht grausam. Das Märchen entwirklicht. Wenn 99 Vorgänger versagen und erst der Held die Aufgabe bewältigt oder die Erlösung vollbringt, so fällt es keinem Hörer ein, die Schicksale der 99 Unglücklichen wirklich nachzuerleben, sich in die Lage oder gar in die Gefühle jedes einzelnen von ihnen zu versetzen. Die 99 Köpfe auf der Stadtmauer wirken fast nur wie ein Ornament, nie werden sie geschildert, nie wird man dazu geleitet, sie sich leibhaftig vorzustellen, blutend oder gar verwesend. Ganz entsprechend können die einem Mädchen ausgerissenen Augen jahrelang hinter dem Ofen liegen – kein Gedanke daran, dass sie faulen könnten: sie werden einfach wieder eingesetzt, und das Mädchen sieht jetzt siebenmal besser als vorher, so wie die junge Königin, die von der bösen Schwiegermutter für Monate in den Rauchfang gehängt wird, dort nicht verhungert, sondern schöner als vorher wieder zum Vorschein kommt.

So wenig wie von Sadismus kann von Verzerrung oder Spuk im Märchen gesprochen werden (wie Dr. F. K. es tut). Der Schauder des Unheimlichen, Angsterregenden beherrscht die Sage, und hier sind auch verzerrte Gestalten beliebt, Gespenster mit umgedrehtem Kopf, fahle und flackernde Erscheinungen; die Angst der Diesseitigen kann sich zum Wahnsinn steigern, die Berührung mit der gespenstischen Welt führt zu unnatürlichem Anschwellen der Glieder, todbringendem Fieber. Hier herrschen Verzerrung und Spuk. Das Märchen sublimiert alles Magische (Zauber ohne Anstrengung!), alles Numinose (das Jenseitige ist da, aber es hat nicht den Hauch des Gespenstischen), und auch alles Wirkliche, Verbrechen und Tod ebenso wie die Erotik: Von Werbung und Hochzeit ist oft die Rede, das Liebesgefühl aber, das erotische Erleben werden so wenig dargestellt wie Rachedurst oder Sadismus. Das Märchen verzaubert die Welt, es erlöst sie von ihrer Schwere, nicht nur inhaltlich folgt der Verleumdung und Verfolgung die Errettung, dem Tod die Wiederbelebung, so dass alles zu einem guten Ende kommt, sondern schon formal wird die Wirklichkeit zum leichten, aber scharf geprägten Bild.

Wie nun wirkt ein so beschaffenes Gebilde auf das Kind? Gerade von der festen Fügung, den eindeutigen Kontrasten, der sicheren Linienführung geht ein festigender Einfluss aus; das Vertrauen zu einer wohlgefügten, sinnvollen Welt wird gestärkt. Die Sublimierung, das Figurenhafte der Gestalten und Vorgänge verhindert die Verwechslung mit der Wirklichkeit. Die Figuren werden wie von selber zu Repräsentanten von Gut und Böse – in der Hexe, im Zauberer oder Troll wird das böse Prinzip überwunden. Das Kind im Märchenalter stellt sich das Böse noch personifiziert vor; die Unterscheidung zwischen Sünde und Sünder bleibt einer späteren Entwicklungsstufe vorbehalten. In den Repräsentanten des Bösen wird im Märchen das Böse an sich vernichtet; nicht selten, so im Falle Rumpelstilzchens oder der Hexe in Hänsel und Gretel, wird es zur Selbstvernichtung getrieben.

Tötung eines Tieres kann im Märchen Erlösung bedeuten. Zerstückelung kann Vorbedingung der Erneuerung, der Heilung sein, Verstümmelung oder Entbehrung kann zur Verschönerung führen, Versteinerung oder Verzicht auf einen Finger können sinnvolles Opfer sein. Hier haben wir alte Glaubensvorstellungen*). Im Gefüge des Märchens bekommen sie einen neuen Sinn. Die Jungsche Psychologie sieht im Enthaupten des Tiers, im entschlossenen Hantieren mit Schwert oder Messer das Bild eines Erkenntnisvorgangs. Entwicklungspsychologen weisen auf die Hilfe hin, die die in der Kindheit aufgenommenen Märchen dem Heranwachsenden in seinen Reifekrisen geben können. Die Jungsche Schule deutet den Aufstieg des Jüngsten als den Aufstieg einer vernachlässigten Seelenfunktion, im Märchen als ganzem sieht sie eine Darstellung der grossen Fahrt ins eigene Unbewusste, des Versuchs, zur seelischen Ganzheit zu gelangen. Aber auch wer auf Deutung der Märchensymbolik im einzelnen verzichten will, entdeckt in der Vielzahl der Märchen ein immer wieder gleich gezeichnetes Menschenbild: der Held, ein im letzten Isolierter, aber eben deshalb universal Beziehungsfähiger. Der Märchenheld durchschaut die Zusammenhänge des Weltganzen nicht, aber er lässt sich von ihnen tragen wie wir alle. Dieses wahre Bild des Menschen nimmt das Kind in immer wieder neuer Ausprägung in sich auf, wenn es Märchen hört – gerade in unserer Zeit ein kostbarer Schutz gegen die Gefahren des Nihilismus und der Vermassung. Dass Psychiater Kinder und Erwachsene Märchen erzählen und spielen lassen, um ihre Kontaktfähigkeit zu fördern, ist ein praktischer Beweis für die bildende Wirksamkeit des Märchens und des in ihm wie von selber entstehenden Menschenbildes.

Ein Letztes: Die Gegenwart des erzählenden Vaters oder Grossvaters, der Mutter, Grossmutter, Kindergärtnerin, Lehrerin gibt dem Kind auch dort, wo Schreckliches erzählt (aber nicht ausgemalt, nicht ausgekostet!) wird, das Gefühl der Geborgenheit. Sein Bedürfnis, sich auch von Gefährlichem erzählen zu lassen, ist nicht (wie Dr. F. K. meint) blosse Angstlust, in ihr äussert sich auch echte Bereitschaft, sich mit Gefährlichem auseinanderzusetzen. Der Erzieher kann abwägen, welche Märchen gerade seinen Kindern förderlich sind, er kann auch einzelne Züge abdämpfen, wenn er es für nötig hält. Der lebendig gegenwärtige Erzähler ist in mehr als einer Hinsicht dem Grammophon, dem Radio weit über-

* Hiezu siehe die Untersuchung von Lutz Röhrich, Die Grausamkeit im deutschen Märchen, in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, VI (1955), S. 176—224; ferner Walter Scherf, Was bedeutet dem Kind die Grausamkeit der Volksmärchen? in: Jugendliteratur 1960, S. 496 bis 514; derselbe, Kindermärchen in dieser Zeit? München 1961. Schon diese kurze Liste zeigt, dass das alte Problem auch in unserer Zeit immer wieder diskutiert worden ist. Röhrich, der für Gefahren und Auswüchse durchaus nicht blind ist, glaubt in seiner eingehenden und fundierten Arbeit feststellen zu dürfen: «Der Jugendkriminalistik ist kein Fall bekannt, in dem das Märchen einen schädlichen Einfluss auf die kindliche Psyche ausgeübt hätte, während die Untersuchung zahlreicher Verbrechen von Jugendlichen nachweislich ergab, dass die Lektüre von Groschenromanen und der Besuch von Gangster- und Kriminalfilmen die Anregung zu gleichartigen Taten gegeben hat.»

legen – und erst recht dem Fernsehen und dem Film, die das vom Märchen nur Genannte, nur Erwähnte materialisieren; schon die Illustration kann hier verfälschen. Wie allem Lebenswichtigen wohnen auch dem Märchenerzählen gewisse Gefahren inne; sie müssen und dürfen in Kauf genommen werden. Märchen ihretwegen dem Kinde vorzuenthalten oder alles «Grausame» aus ihnen zu tilgen, wäre verfehlt. Sogar die unheimlichere Sage sollte einem späteren Kindesalter nahe gebracht werden, denn auch sie birgt Wesentliches, worauf hier nicht näher eingetreten werden kann. Das Märchen aber, ursprünglich im Kreise der Erwachsenen erzählt, ist nicht umsonst zur begehrtesten geistigen Kost eines bestimmten Alters geworden. Es gibt dem Kind in einer ihm gemässen Form kein realistisches, aber ein wahres Bild der Welt und der Seele. *Max Lüthi, Zürich*

Es war einmal . . .

Eine gute Art, zu Kindern zu sprechen, ist das bildhafte Erzählen. Die Märchenbilder sind Kunstwerke, die bildend auf das Kind wirken. Im Aufnehmen und Verarbeiten dieser Bilder ist das Kind innerlich mittätig. Es malt sich alles, was es hört, aus mit seiner reichen Phantasie. Das Kind braucht Märchenbilder notwendig zu seinem geistigen und körperlichen Aufbau.

Einen Beweis dafür, *wie* das Kind durch Bilder angesprochen wird, gibt uns doch die tägliche Umgangssprache: «Kommt nicht zur Tür herein wie die Räuber!» oder «Setzt euch einmal alle hin wie Könige!»

Wir Erwachsenen bringen oft viel zu abstrakte Aussprüche an die Kinder heran und kommen dabei gern ins Moralisieren. Moralpredigten sagen einem gesunden Kinde schon gar nichts. Es kann sogar Schaden nehmen, wenn wir ihm nur mit unseren dürren, trockenen Begriffen kommen.

Wir schaden dem Kinde nicht, wenn wir ihm die Geschichte vom eigensinnigen Kind erzählen, das seiner Mutter immer widersprochen hat. Es braucht diese Geschichte nicht auf sich selbst zu beziehen. Ja, es kann sogar noch schimpfen über das widerspenstige Kind. Aber es hat dennoch etwas aufgenommen, was ihm vielleicht erst viel später ins Bewusstsein fällt und ihm dann zu einer Korrektur seines Verhaltens verhelfen kann.

Eine Wahrheit, die sinnvoll in ein Bild gekleidet wird, wirkt nicht zwingend. Auch einem sensiblen Kind bereiten vorgestellte Nägel weniger Schmerzen als wirkliche Stiche. Wenn die Stiefmutter im Nagelfass gerollt wird, so ist das nicht phantastische Willkür. Es ist eine bildhafte Beschreibung dafür, was vorkommen kann, wenn ein Mensch böse Gedanken entwickelt und diese Gedanken auf andere Menschen richtet. Die Spitzen drehen sich um und richten sich gegen das Böse selbst.

Hier kann das Kind eine Gerechtigkeit erleben, die ihm wohltut. Es erlebt eine Weltordnung, die hinter allem Geschehen steht, und fasst Vertrauen zum Leben.

Der Aufbau des Märchens ist dementsprechend: Es wird ein Verhältnis geschildert. Dann tritt ein Geschehen ein, das oft in einen verwirrten oder tragischen Zustand hineinführt. Aber am Ende des Märchens ist die Ordnung wiederhergestellt, und es ist ein neues, geläutertes Verhältnis da: «. . . und sie lebten vergnügt miteinander bis an ihr Ende.»

Das Kind ist wie aufgehoben, wenn es ganz im Märchen drinnen leben kann. Es leidet mit, aber es freut sich auch mit und erfährt dabei eine Vertiefung und Kultivierung seines Gefühlslebens. Wir erziehen doch die Kinder nicht zu gesunden und starken Menschen, indem wir etwa alles Leidvolle von ihnen fernhalten.

In dem Aufsatz «Kind und Kindermärchen» findet man altbekannte Bedenken gegenüber dem Märchen. Man könnte aber doch denken, dass diese Haltung heute überwunden ist: «Es war einmal . . .».

Edwin Kaufmann

Zur Schweizerischen Orthographie-Konferenz - SOK

Unter dem Titel «*Orthographiereform – Ablehnung der Kleinschreibung der Substantive*» erschien in Heft 35 vom 30. August 1963 ein Bericht, der das Hauptergebnis der Beratungen einer «Schweizerischen Orthographiekonferenz» mitteilte. Eine solche hatte am 20. und 21. August 1963 in der Universität Zürich getagt und in fünf Halbtagssitzungen die Vorlagen eines «Vorberatenden Fachausschusses» – VFA – für die Rechtschreibereform durchgearbeitet. Die genannten Instanzen sind am 13. September 1962 «unter ausdrücklicher Genehmigung und anerkennenswerter Mitarbeit des Eidgenössischen Departements des Innern» von der *Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren* bestellt worden. Sie sollten den schweizerischen Standpunkt zu den sog. *Wiesbadener Empfehlungen* und zu den Mitteilungen der «Oesterreichischen Kommission für die Orthographiereform» feststellen. Das Ergebnis der SOK soll beitragen, dass in absehbarer Zeit an einer internationalen Zusammenkunft in Wien verbindliche Beschlüsse über die deutsche Rechtschreibung gefasst werden können.

Ueber das Ergebnis der oben erwähnten Konferenz wurde in der SLZ vom 30. August 1963 (Heft 35, S. 973) kurz berichtet, nicht ohne der Genugtuung Ausdruck zu geben, dass die schweizerische zuständige Instanz das *Kernstück* der Reformbestrebungen, die *Kleinschreibung der Substantive*, zwar mit einigen mildernden Empfehlungen, aber im ganzen abgelehnt habe.

Das entspricht nicht der üblichen Reaktion aus Lehrerkreisen, wo zumeist die Kleinschreibung viele Anhänger hat. Anderseits hat ein Lehrervertreter im VFA, Sekundarlehrer Dr. *Ernst Müller* in Nr. 32/33 der SLZ (S. 895 ff.), entschieden den Standpunkt der Beibehaltung des Prinzips der Großschreibung verteidigt.

Es war zu erwarten, dass die eindeutige Zustimmung der SLZ zum Ergebnis der SOK, genauer zur Beibehaltung des Prinzips der Großschreibung, damit zum Hauptstück der Beratungen, kritische Aeusserungen mit sich bringen werde.

Das war auch der Fall; man wird darauf zurückkommen.

Vorher sei festgestellt, dass der Redaktion zeitlich dem Bericht in der SLZ eine Broschüre zukam, bezeichnet als «*Stellungnahme der Schweizerischen Orthographiekonferenz zu den ‚Empfehlungen des Arbeitskreises für Rechtschreiberegelung' (Wiesbadener Empfehlungen)*». Das sehr konzentriert geschriebene Heft, das die schweizerischen Vorschläge enthält und

begründet, wurde von Chefkorrektor *W. Heuer* und Prof. *R. Hotzenköcherle* redigiert und von der Erziehungsdirektorenkonferenz in Verbindung mit dem Eidgenössischen Departement des Innern herausgegeben. Es kann beim Vorsitzenden des Ausschusses – VFA – alt Regierungsrat Th. Wanner, Schaffhausen, bezogen werden (36 Seiten).

Nun zur direkten und indirekten Kritik der oben zitierten Stellungnahmen der SLZ.

Zuerst kam ein Brief aus dem Berner Oberland. Er schloss:

«Entweder eine *Reform* – oder nichts. Das Reförmlein des VFA – ich rede nur von der Gross-Klein-Schreibung – genügt nicht. Traut dem Geist und der Sprache, dass sie eine Reform glänzend überstehen.»

Solche rhetorische Redensarten tönen recht gut; sie sagen aber nichts darüber aus, ob es einen Sinn hat, eine schwerwiegende Reform sozusagen um der Reform willen, nur damit etwas läuft, durchzuführen.

In einem Aufsatz von Studienrat W. Kirchner im Brockhaus Greif (36, 1963) verlautet, «dass die Großschreibung eine sehr wichtige Funktion erfüllt, um das Lesen zu erleichtern: 1. sie lenkt den Blick rasch auf die wichtigsten Wörter des Textes und beschleunigt so das Tempo des Lesens; 2. sie ermöglicht die Unterscheidung gleichlautender Wörter und verhindert dadurch Missverständnisse.» Was will man mehr!

Und aus der «*Stellungnahme*» der SOK (Seite 10) sei dazu notiert, «dass die Großschreibung in engem Zusammenhang mit der syntaktischen Entwicklung des Deutschen seit 350 Jahren und mit seiner seitherigen Struktur steht. Der für das Deutsche charakteristische *‚synthetische' Satzbau* (Adjektiv vor dem Substantiv, Verb am Ende des Nebensatzes usw.) sowie die ebenso charakteristische wie wertvolle Leichtigkeit der Ueberführung von einer Wortart in die andere (Substantivierung, Adverbialisierung) ohne weitere Veränderung als Gross- oder Kleinschreibung hangen geschichtlich und wesentlich mit den Gegebenheiten der Großschreibung zusammen.»

Im Hinblick auf den Satzbau des Deutschen fällt also das Argument dahin, dass die andern Sprachen ohne die Großschreibung der Substantive auskommen. Wozu festzustellen ist, dass auch die Großschreibung von Eigennamen und Gattungsnamen, mit der man (demagogisch) eine «gemässigte» Form der Kleinschreibung empfehlen wollte, unzählige neue Schwierigkeiten birgt. Wer eine moderne amerikanische Schrift studiert, ist erstaunt über zahlreiche, mit viel Scharfsinn grossgeschriebenen Substantive, die weit über den Bereich der Personennamen im engeren Sinne des Wortes hinausgehen (z. B. «the President, the College, the University» u. v. a.).

Eine Revolution, nur damit, wie gerne gesagt wird, ein «Zopf aus der Barockzeit fällt», dient weder der Sprache noch dem Geist.

Der Traditionsbruch innerhalb der Literatur würde ein «höchst unglückliches Nebeneinander kleingeschriebener, neuaufgelegter und grossgeschriebener, nicht neuaufgelegter Werke» herbeiführen; Entfremdungen und Bildungseinbusse wären unvermeidlich. Soviel als «Empfangsanzeige» zu einer spontanen Reaktion aus dem Leserkreis, der willkommenen Anlass bot, einige Gesichtspunkte zum reichhaltigen Thema aufblinken zu lassen.

Zwei Zürcher Kollegen unterschrieben den folgenden gemeinsamen Brief, der Gelegenheit gibt, eine weitere, nicht unbedeutende Ergänzung der bisherigen kurzen Information zur Sache beizufügen:

> «Mit Erstaunen haben wir Ihren Aufsatz *Orthographiereform* in der SLZ vom 30. August 1963 gelesen. Wir wären gerne in einem sachlichen Bericht über den Gang der Konferenzverhandlungen ins Bild gesetzt worden und finden nun statt dessen eine Kampfschrift.
>
> Die Leser der SLZ interessieren sich sicher für die Namen der Konferenzteilnehmer und der von ihnen vertretenen Körperschaften; wir bitten Sie darum um einen entsprechenden Nachtrag.
>
> Dass wir selber keine Kleinschreiber sind, ersehen Sie aus diesem Brief. Aber es dünkt uns klar, dass die Einführung der gemässigten Kleinschreibung für Lehrer und Schüler zweifellos eine gewaltige Erleichterung brächte, genau wie die Abschaffung des Schleifen-s im Jahre 1938.

*

Der Bericht der SLZ, der im oben abgedruckten Brief beanstandet wird, hatte den Zweck, das Hauptergebnis der Beratungen der SOK unsern Lesern mitzuteilen: den Entscheid über die Kleinschreibung, der die Lehrer wohl vor allem interessiert. Die Eindeutigkeit des Resultats veranlasste jenen Redaktor, der sich mit den Rechtschreibefragen jeweils befasste, der Mitteilung über die Konferenz, soweit diese damals bekannt war, die folgenden oben als «Kampfschrift» bezeichneten Sätze beizufügen, zu denen er auch heute steht: Sie lauten (als Fortsetzung):

«Die Folgen der durch Kleinschreibung aufgezwungenen Betriebsstörungen beträfe die ganze deutschsprachige Presse und Literatur, im weitern Hindernisse im Arbeitsgang in unzähligen Schreibstuben des Handels, der Banken, der Verwaltungen, des Verkehrs, der Industrie, des Gewerbes usw. Dazu kämen Störungen im Rahmen der täglichen Verrichtungen, die den Streit der Generationen vermehren müssten und leicht Sand ins *politische Getriebe* der offiziellen Rechtschreibung, die es auch gibt, einfliessen liesse.

Ausserordentlich und von immensen finanziellen Folgen wäre die Umstellung des ganzen Lehr- und Informationsschriftwerks.

Die Schweiz. Orthographiekonferenz hat erneut bewiesen, dass – so wie die Dinge nun einmal liegen – der Kampf für die Kleinschreibung ein ganz und gar aussichtsloses Unternehmen ist. Das steht nun auch amtlich einwandfrei fest. Es ist Zeit, das Postulat restlos abzuschreiben und die Bestrebungen auf Kleinschreibung der Hauptwörter aus praktischen Gründen aufzugeben. Das heisst nicht, dass nicht weiterhin ständig Anpassungen der Rechtschreibung von Fall zu Fall in Betracht fallen; *Revolutionen* jedoch sind auf diesem Gebiete untaugliche Mittel zum Fortschritt.

Als der *bund für vereinfachte rechtschreibung* seinerzeit (es ist *sehr* lange her) sein Programm bestimmte, stellte er die Kleinschreibung als massgebendes Hauptziel auf, demgegenüber alle andern zurückzustellen seien. Damit wurde die Kleinschreibung als Ziel dogmatisiert und überwertet und das Pferd sozusagen hinter den Wagen gestellt. Kein Wunder, dass der Karren steckenblieb!»

*

Die Voraussagen der «Kampfschrift» stimmen recht gut mit dem überein, was, aus der offiziellen Broschüre zitiert, hier noch folgen wird. In der SLZ wurde eine Frist von zehn Jahren angenommen, bis die Kleinschreibung eingelebt wäre, im Offiziellen Bericht wird mit Jahrzehnten gerechnet.

Was die Bemerkungen im letzten Alinea anbelangt, so darf hier wohl mitgeteilt werden, dass der Schreibende vor fast 40 Jahren in den Vorstand des *vereins für vereinfachte rechtschreibung* berufen wurde, nach einiger Zeit aber austrat. Die Richtlinien des Vereins, allen Reformen voran, die *Kleinschreibung* durchzusetzen, erkannte er als falsch. Seit 40 Jahren blieb dann auch die Situation festgefahren. Abstimmungen in Lehrerkonferenzen endeten wohl mit Siegen der Kleinschreiber. Damit hatte es sein Bewenden.

Statt dessen wären Reformen bescheidener Art in Etappen leicht unterzubringen gewesen. Es ist z. B. nicht nötig, Wörter wie Atmosphäre, Katarrh, Katharsis, Photograph,

Rhetor, Rheumatismus, Rhythmus u. a. so kompliziert zu schreiben. Manche Vokalkürzen und -längen wären zu erleichtern u. a. m. – Der Weg zu sinnvollen Verbesserungen ist jetzt freigelegt.

Vollkommen *berechtigt* ist der Wunsch der Briefverfasser, über die Zusammensetzung der SOK orientiert zu werden.

Es haben an den Beratungen zuerst der schon mehrfach zitierte VFA mitgewirkt, präsidiert von alt Erziehungsrat *Th. Wanner*, bestehend aus Chefkorrektor *Walter Heuer* von der NZZ, Küsnacht ZH; Prof. Dr. *R. Hotzenköcherle*, Universität Zürich; Dr. phil. *Ernst Müller*, Sekundarlehrer, Dietlikon; Ständerat und Regierungsrat Dr. *Fritz Stucki*, Netstal GL; Prof. Dr. *Hans Zbinden*, Universität Bern; Prof. Dr. *R. Zellweger*, Universität Neuenburg.

An den anschliessenden Beratungen der «*Schweizerischen Orthographiekonferenz*» nahmen zusätzlich Vertreter folgender schweizerischer Gemeinschaften teil: des Schriftstellervereins; der Erziehungsdirektoren; der Berufskorrektoren; des «bundes für vereinfachte rechtschreibung» (Dr. E. Haller); der Typographen; der Hochschuldozenten; des Katholischen Lehrervereins (Red. Dr. C. Hüppi); des Zeitungsverlegerverbandes; des Hochschulrektorenverbandes; des Deutschschweizerischen Sprachvereins; der Zentralstelle für das Hochschulwesen; der Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft; des Vereins der Bibliothekare; der Buchdruckergewerkschaft; des Faktorenverbandes; des Buchhändler- und Verlegervereins; der Gymnasiallehrer (SGV, Robert Stöckli); der Akademischen Gesellschaft der Germanisten; des Departements des Innern; des SLV (Dr. Walter Vögeli); der Bundeskanzlei; des Kaufm. Vereins; als Gäste: die bernische Sekundar- und Progymnasial-Lehrmittelkommission (E. Wyss) und Prof. Hans Glinz, Essen.

Aus dieser vielseitigen Vertretung von lebensmächtigen kulturellen und wirtschaftlichen Instanzen erhellt, dass die Rechtschreiberegeln nicht nur eine Schulangelegenheit sind, wie es jenen, die täglich damit lehrend zu tun haben – und nicht immer ohne den Aufwand grosser Mühe –, oft erscheinen mag. Die Art und Weise der gültigen Schreibung wirkt in weiteste Bereiche und Tiefen, und jede eingreifende Aenderung, wie es die Kleinschreibung wäre, hat gewaltige Ausstrahlungen in viele Gebiete.

Es war davon in dem angegriffenen Bericht der SLZ schon kurz die Rede. Es gehört aber zur weiteren und überprüften Information noch einiges aus der offiziellen Schrift der SOK. So liest man da:

«Einschneidende Nachteile, die technisch schwer zu bewältigen und wirtschaftlich kaum tragbar wären, hätte das *Buch- und Zeitungsgewerbe* von der Einführung der Kleinschreibung zu erwarten. Wer die Konsequenzen einer solchen Massnahme in diesem Bereich abschätzen will, hat von der Tatsache auszugehen, dass ein derartiger Eingriff in das vertraute Schriftbild *von einer überwältigenden Mehrheit der an Sprache und Schrift interessierten Kreise abgelehnt wird;* darüber dürfte seit der Radioumfrage des Studios Zürich kein Zweifel mehr herrschen; haben sich doch 80 % der 4301 teilnehmenden Hörer *gegen* die Kleinschreibung ausgesprochen. Die zweite entscheidende Tatsache ist die *eindeutige Rechtslage:* Es gibt in der Schweiz *kein Rechtsmittel, durch das die neue Orthographie ausserhalb des amtlichen Bereichs jemandem aufgezwungen werden könnte.* Der Bund kann freilich, wie er dies 1902 getan hat, die Empfehlungen einer Orthographiekonferenz gutheissen und für seine Kanzleien und Regiebetriebe verbindlich erklären. Die Kantone können, wenn sie wollen, dasselbe tun, und sie können auch ihre Schulen auf diese Orthographie verpflichten. Ob aber in einer so umstrittenen Frage wie der Kleinschreibung alle 21 in Frage kommenden Kantone bzw. Halbkantone dasselbe beschliessen würden, ist mehr als zweifelhaft. Ueber Amt und Schule hinaus vollends hat in dieser Sache überhaupt keine Behörde ein Verfügungsrecht. Für den privaten und geschäftlichen Schriftverkehr, für die gesamte nichtamtliche Druckproduktion hat weder ein Bundesrats- noch ein Regierungsratsbeschluss irgendwelche Rechtskraft. In diesem Bereich steht es jedem frei, das Neue anzunehmen oder abzulehnen, wie ja auch die heute geltende Rechtschreibung keinerlei Rechtsschutz geniesst.

*Welch verheerende Folgen sich für das Druckgewerbe aus dieser Sachlage ergeben müssen**, kann der Laie kaum ermessen. Das mit Sicherheit zu erwartende Nebeneinander zweier verschiedener Orthographien wird die Arbeit des Setzers beträchtlich verlangsamen und in unerträglicher Weise erschweren. Auf seine wertvollste Hilfe, die Gewohnheit, die «Orthographie in den Fingerspitzen», kann er nicht mehr zählen, sobald er in ständigem Wechsel nach ganz verschiedenen Regeln setzen muss. Dass er sich dabei trotz erhöhter Konzentration immer wieder vertasten wird und dass dadurch die Korrekturkosten gewaltig ansteigen werden, ist jedem einsichtigen Fachmann klar, ganz abgesehen von den Terminschwierigkeiten, die damit unweigerlich verbunden sein werden. Selbst wenn nur mit einer kurzen Uebergangszeit von einigen Wochen oder Monaten gerechnet werden müsste, wären also die Schwierigkeiten für das Druckgewerbe gross und die Kosten beträchtlich. Von Wochen oder Monaten kann aber keine Rede sein: *der Umstellungsprozess wird nicht nur Jahre, er wird Jahrzehnte dauern!* Eine ganze Generation wird aussterben müssen, bevor in den Druckereien wieder einigermassen normale Zustände herrschen.

Vor schwere Entscheidungen würden sich die Zeitungen gestellt sehen. Sollen sie zur neuen Orthographie übergehen und damit einen grossen Teil ihrer Leser vor den Kopf stossen, oder sollen sie bei der alten bleiben mit dem Risiko, schon nach wenigen Jahren vor der jungen, nach den neuen Regeln geschulten Generation als hoffnungslos altmodisch zu erscheinen? So oder so wird es nicht ohne schwerwiegende Erschütterungen im Gefüge ihres Abonnentenstandes abgehen. Die unausbleiblichen Einbussen aber dürften für mittlere und kleinere Blätter, die sich heute gerade noch über Wasser halten können, zu einer Existenzfrage werden – eine auch aus staatspolitischer Sicht für unsern föderalistischen Kleinstaat höchst unerwünschte Erscheinung.

Vor dasselbe Dilemma wie die Zeitungen sähe sich das *Verlagsgewerbe* gestellt. Ja die Verluste wären hier sogar noch verhältnismässig grösser, weil der ganze Stehsatz, der einen wesentlichen Faktor in der verlegerischen Kalkulation darstellt, mit einem Schlag wertlos würde. Für die Erneuerung des gesamten Stehsatzes in den deutschschweizerischen Druckereien müssten Millionenbeträge aufgebracht werden, und für einen grossen Teil davon hätte das Verlagsgewerbe aufzukommen.»

*

Die Einsicht in die Liste der in der SOK mitwirkenden Instanzen korrigiert die in Lehrerkreisen verbreitete Auffassung, dass es sich bei der Orthographiereform allem voran um eine Angelegenheit der Schule handelt, die ja tatsächlich wohl den grössten Aufwand an Mühe darauf verwenden muss, Jugendlichen Dinge beizubringen, deren Frucht erst später aufgeht und die daher wenig naturgewachsenen Interessen begegnet.

An sich war gut zu begreifen, dass der Redaktion (mündlich) ein Vorschlag vorgetragen wurde, wegen zu geringer Vertretung der Lehrerschaft in der SOK zu reklamieren, offenbar von der Auffassung ausgehend,

* Von der Redaktion aus kursiv gesetzt.

durch vermehrte Lehrervertretungen das Resultat zugunsten der Kleinschreibung zu ändern. Soweit die Abstimmungszahlen bekannt sind, wäre jedoch jede Hoffnung in dieser Richtung aussichtslos. Es ist durchaus kein Verlass auf die Lehrer in dieser Frage, sobald diese mit den ganzen Folgen der Angelegenheit vertraut werden. – Die Vorschläge der SOK sind mit allen gegen *eine* Stimme angenommen worden! –

*

Die Vertretungen der Lehrerschaft in der SOK sind wie jene der andern zentralen Körperschaften auf Grund der Vorschläge der betreffenden Vorstände erfolgt. Dass dabei kein Primarlehrer gewählt wurde, ist ein Schönheitsfehler. Er hätte aber kein Abstimmungsergebnis verändert. Geradezu grotesk erscheint ein in einer Tageszeitung erschienener, allerdings auf die Leserbriefseite verschupfter Antrag, Lehrer in der SOK, selbst gegen ihre eigene Einsicht, auf die Kleinschreibung zu verpflichten, «als Anwälte unserer Schüler und des Volkes», wie es dort heisst!

Der Gesichtspunkt, den Unterricht den Schülern wo immer zu erleichtern, ist human und verdient an sich alle Zustimmung. Aber schulische Erleichterungen dürfen nicht allein von der Perspektive der Schulstube angesehen werden. Wenn sie lebenswichtige Belange berühren, ist der *Gesamtwirkung* die reine Schulwirkung *unterzuordnen*. Ist die Kleinschreibung als Reform nachteilig, ein Schaden für die Kultur und Oekonomie, dann müssen sich die Schulen darnach richten und weiter «großschreiben» lernen, selbst wenn es einige Anstrengungen fordert.

Die Schule hat nicht den primären Auftrag, es den Schülern leicht und bequem zu machen. – Was dabei herauskommt, mag man bei Admiral Rickover nachlesen in «Swiss schools – why theirs are better» (siehe NZZ 2241, 2291, 2308, 1963). Wir können uns keine «dolce vita scolaresca» leisten. Die Schüler sind nicht zu lehren, wie man sich um eine Schwierigkeit herumdrückt, sondern wie man sie überwindet. Anderseits hat es keinen Sinn, unerreichbare Ziele aufzustellen. So ist es ein übersteigertes Ziel, anzunehmen, dass man in der Pflichtschulzeit orthographisch «richtig» schreiben könne. Der Duden ist bei den meisten Berufsschreibern das abgegriffenste Buch.

Als vierte Reaktion ist uns ein umfangreiches Manuskript zugesandt worden, das mit grossem Fleiss, Bemühen und vielen Fussnoten und Nachweisen sich der *Kleinschreibung* annimmt. Der Autor weiss zwar, dass er zu spät kommt. Die Studie hätte vor einem Jahr einen Sinn gehabt. Heute ist sie überholt, so lange überholt, bis die internationale Orthographiekonferenz ihre Entscheide gefällt hat. Im Falle, dass die Kleinschreibung Erfolg haben sollte, was unwahrscheinlich ist, könnte dem Aufsatz später einmal eine Aufgabe zukommen.

Der Autor stützt seine Thesen, die auf die technischen, ökonomischen und ähnlichen Aspekte der Frage kaum Rücksicht nehmen, vor allem auf den *Fall Dänemark*, wo die Kleinschreibung ohne Schwierigkeiten eingeführt wurde. Der Kasus liegt aber in mehrfacher Beziehung ganz anders; denn 1. ist Dänemark nur auf sich selbst angewiesen; es hat 2. eine zentrale Staatsstruktur und hat 3. eine Sprache, die die Schwierigkeiten des Deutschen nicht aufweist.

*

Denkmöglich ist unendlich viel. Es mag aus einem nur eine Seite einer Aufgabe betrachtenden Gesichtswinkel nur eine logische, nur eine konsequente Lösung richtig erscheinen. Demgegenüber hat, wie es die Broschüre der SOK belegt, seitens der Beauftragten eine so *umfassende* Bearbeitung der Frage stattgefunden, dass man sich – selbst wenn man einen Lieblingsgedanken, von dem man etwas Erleichterndes erwartete, aufgeben muss – ruhig von der Richtigkeit der Empfehlung der SOK überzeugen lassen sollte. Sie lautet:

«Die Konferenz empfiehlt den zuständigen schweizerischen Behörden, sich durch ihre Delegationen an der kommenden internationalen Konferenz in Wien für eine mass- und sinnvolle Vereinfachung der Rechtschreibung einzusetzen, jedoch allen Vorschlägen entgegenzutreten, die der deutschen Sprache nicht gerecht würden und eine tiefgreifende Veränderung des vertrauten Schriftbildes oder gar neue Schwierigkeiten mit sich brächten.»

*

Abschliessend soll aus der SOK-Broschüre eine Gegenüberstellung von Sätzen zeigen, dass die Kleinschreibung das sinnvolle Lesen in vielen Fällen erschwert oder verunmöglicht.

Daraus kann weiter abgeleitet werden, dass bei schriftlicher Gedankenübermittlung ungewollte, aber auch gewollte Missverständnisse und Zweideutigkeiten entstehen können, die üble Folgen nicht ausschliessen.

Eine beliebige Auswahl aus vielen weiteren Beispielen:

Darin forderten die protestierenden arbeiter, beamte und angestellte zur solidarität mit den bauern und obstproduzenten auf.	Darin forderten die Protestierenden Arbeiter, Beamte und Angestellte zur Solidarität mit den Bauern und Obstproduzenten auf.
Alle zusammen waren sie gottlose und räudige schafe, als ich zu ihnen kam.	Alle zusammen waren sie Gottlose und räudige Schafe, als ich zu ihnen kam.
Neben der öffentlichen hand stehe es aber auch dem privaten an, in der dorfgemeinschaft das schöne, das edle und das geistig-sittliche leben fördern zu helfen.	Neben der öffentlichen Hand stehe es aber auch dem Privaten an, in der Dorfgemeinschaft das Schöne, das Edle und das geistig-sittliche Leben fördern zu helfen.
Bisher hatte der junge empfindsame großstadtmenschen in schemenhaft gespenstischer art dargestellt.	Bisher hatte der junge Empfindsame Großstadtmenschen in schemenhaft gespenstischer Art dargestellt.
In der «brousse» des Kongo leben jedoch viele weisse mit schwarzen frauen zusammen.	In der «Brousse» des Kongo leben jedoch viele Weisse mit schwarzen Frauen zusammen.
. . . der für die editorische neubelebung grosser werke verschollener anerkennung und ansehen geniesst.	. . . der für die editorische Neubelebung grosser Werke Verschollener Anerkennung und Ansehen geniesst.
So war es Jungs anliegen, sie sowohl mit der vergangenheit zu verbinden als auch der zukunft zu öffnen, damit auf diese weise der zeitliche mensch dem zeitlosen in seiner seele wieder begegne.	So war es Jungs Anliegen, sie sowohl mit der Vergangenheit zu verbinden als auch der Zukunft zu öffnen, damit auf diese Weise der zeitliche Mensch dem Zeitlosen in seiner Seele wieder begegne.
Wer sie gelesen hat, sieht voll bewegung, wie wenig und auch wie viel dieser band enthält und wie gerade das grösste fragment ist.	Wer sie gelesen hat, sieht voll Bewegung, wie wenig und auch wie viel dieser Band enthält und wie gerade das Grösste Fragment ist.
Jene schweizer, die den deutschen boden verkaufen . . .	Jene Schweizer, die den Deutschen Boden verkaufen . . .
Es galt für selbstverständlich, dass ein über ein buch gebeugter geistlicher lektüre oblag.	Es galt für selbstverständlich, dass ein über ein Buch Gebeugter geistlicher Lektüre oblag.

Zur Wirtschaftsgeographie

WANDEL DER BETRIEBSSTRUKTUR DER SCHWEIZERISCHEN LANDWIRTSCHAFT

Unsere Landwirtschaft befindet sich in einem starken Strukturwandel. Dabei zeigt sich deutlich die Tendenz zum existenzfähigen Familienbetrieb hin. Die folgenden Angaben über die Veränderungen in der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe und der von ihnen bewirtschafteten Betriebsfläche, gegliedert nach Betriebsgrössen, zeigen diese Entwicklung deutlich.

Betriebsgrösse		Veränderung von 1929 bis 1939 Fläche	Betriebe	Veränderung von 1939 bis 1955 Fläche	Betriebe
I	0,5— 3 ha	—20 881 ha	—9365	—23 706 ha	—15 153
	3— 5 ha	—19 358 ha	—3801	—31 712 ha	— 9 718
II	5—10 ha	+ 2 125 ha	+1808	—26 850 ha	— 5 777
III	10—15 ha	+24 876 ha	+2781	+12 480 ha	+ 1 014
	15—20 ha	+14 172 ha	+1083	+ 6 656 ha	+ 406
IV	20—30 ha	+11 622 ha	+ 524	+ 692 ha	— 7
V	über 30 ha	—13 390 ha	—1335	— 5 072 ha	— 186

In diesen Veränderungen zeigen sich deutlich fünf Gruppen. Die Gruppen I und V weisen eine deutlich abnehmende Tendenz auf, währenddem in den Gruppen II und IV ein Tendenzumschwung von der Zunahme zur Abnahme stattfindet, der sich allerdings in Gruppe IV erst andeutet. Einzig in der Gruppe III findet noch eine deutliche Zunahme statt, wenn sie sich auch stark abschwächt. Wir kennen in der Schweiz *kein* Grossbauernproblem, sondern nur die Klein- und Mittelbauern, die sich zum existenzfähigen Familienbetrieb hin entwickeln. Deshalb müssen alle Bemühungen dahin gehen, hier einen gesunden Bauernstand und eine leistungsfähige Landwirtschaft zu erhalten.

Gleichzeitig hat sich auch der Rückgang in der Beschäftigtenzahl, der von 1929 bis 1939 jährlich 0,59 % betrug, stark beschleunigt und ist auf jährlich 9775 Beschäftigte oder 9,59 % angestiegen. Trotz dieser starken Reduktion in der Anzahl der Beschäftigten ist die landwirtschaftliche Produktionsmenge deutlich angestiegen und beträgt immer wieder 55–60 % des Gesamtbedarfes an Nahrungsmitteln. Somit versorgt eine stets kleinere Anzahl von Beschäftigten in der Landwirtschaft die ständig wachsende Gesamtbevölkerung in immer gleichem Ausmasse. Namentlich bei den tierischen Nahrungsmitteln besteht immer die Gefahr von Ueberproduktionen, die immer wieder Ueberschussverwertungsschwierigkeiten bringen.

Vergleich mit kommunistischen Ländern

Es mutet deshalb immer sonderbar an, wenn die Mächtigen des Ostens an allen ihren Veranstaltungen von den fehlenden Leistungen ihrer Landwirtschaft berichten und ihre Staatsangehörigen seit Jahren immer wieder auf eine spätere, bessere Zeit vertrösten müssen. Ihre Landwirtschaft ist schwindsüchtig geworden und vermag die von ihr geforderten und für eine normale Lebensmittelversorgung notwendigen Nahrungsmittel einfach nicht aufzubringen. Ist es nicht ein Hohn, dass heute in der Ostzone die Lebensmittelrationierung, offen oder durch Kundenlisten getarnt, noch durchgeführt werden muss? Durch die angeblich freiwillige Zwangskollektivierung der früher leistungsfähig gewesenen Bauern sind ihre damalige Produktionskapazität und ihr Leistungswille so abgesunken, dass immer wieder Versorgungsschwierigkeiten entstehen. Die ungenügende Versorgung mit Lebensmitteln wird immer mehr zu einer Hauptsorge des Ostens und beginnt seinen Expansionsdrang und seine Entwicklung zu hemmen.

Demgegenüber steht unsere Landwirtschaft gesund und leistungsfähig da. Sorgen wir deshalb für ihre Erhaltung durch die Verbesserung der Aus- und Fortbildung und durch die Hebung ihrer Leistungsfähigkeit, auch wenn das etwas kostet.

Für die schweizerische Landwirtschaft entsteht aus einer allfälligen Assoziierung mit der EWG eine existenzbedrohende Gefahr (Einkommensausfall rund 60 %), sofern es der Schweiz nicht gelingt, die für ihre Behebung nötigen Massnahmen ergreifen zu können. Die Aussichten hiefür sind jedoch bei der heutigen Einstellung der EWG, die alles zentralistisch und nach einem einzigen Schema ordnen will, gering. Deshalb wird die Einbeziehung der schweizerischen Landwirtschaft in die Assoziierung, wie bei Grossbritannien, eines der drei Haupthindernisse bilden.

Dr. *W. Gasser-Stäger*

(Aus dem Jahresbericht 1962 des Schweizerischen Aufklärungsdienstes.)

STATISTIK DES NUTZVIEHBESTANDES IN DER SCHWEIZ

Tag für Tag vermindert sich das fruchtbare Erdreich unseres Landes, das bekanntlich an und für sich von jeher schon viel unfruchtbaren Boden aufweist: Gebiete des ewigen Schnees, Felsen, Schutthalden, Seen, Flussläufe usw. bedecken rund 25 % und ungefähr gleichviel (24,8 %) die Forste, zu einem grossen Teil aus Schutzwaldungen bestehend. Die Erträge der ausgedehnten Weidegebiete im Jura und in den Voralpen und Alpen sind zudem im Verhältnis zur Ausdehnung sehr gering.

Besorgnisse, es möchten in wirtschaftlichen Krisenzeiten oder gar bei politisch bedingten Störungen die eigene Produktion an Lebensmitteln bald unzureichend werden, um auch nur einen Teil der Bevölkerung zu ernähren, liegen daher bei dem Grade der fortschreitenden Ueberbauung sehr nahe.

Da mag es angenehm sein, aus der landwirtschaftlichen Statistik Zahlen zu vernehmen, die immerhin recht tröstlich lauten, besonders im Hinblick auf die Möglichkeiten der Ertragssteigerung.

So hat z. B. in einem Jahr der *Kuhbestand* um 32 000 Stück auf 918 000 Stück abgenommen; dennoch ist durch die bessere Fütterung in der gleichen Zeit die Milchproduktion ansehnlich gestiegen.

Auf Grund einer Statistik, die am 23. April dieses Jahres aufgenommen wurde, vermittelt die Depeschenagentur folgende (hier zusammengefassten) Zahlen über den Nutzviehbestand:

Ende April 1963 zählte die Schweiz noch 135 000 Rindviehhalter (Produzenten von Fleisch und Milch), welche nur noch wenig mehr als 8 Prozent aller Haushaltungen ausmachen. Die Abnahme der Zahl dieser Besitzer um 4300 innert Jahresfrist muss als Ereignis von bedeutender Tragweite bezeichnet werden. Die grössten prozentualen Rückgänge verzeichnen Wallis, Solothurn, Aargau und Genf sowie Zürich und die Gegenden anderer Kantone mit zahlreichen Kleinbetrieben in ungünstigen Produktionsverhältnissen. Nur geringfügig waren die Verschiebungen in der Zentralschweiz.

Der *Rindviehbestand* verkleinerte sich um 65 500 auf 1 716 000 Haupt. Von grössten Ausmassen war die Bestandesreduktion in *Baselland* (7,2 Prozent), *Tessin, Wallis, Aargau, Genf* und *Zürich*, wo sich die Wirkung der Trockenheit, der starken Abwanderung und intensiven Bautätigkeit kumulierten, während die Herden der ost- und zentralschweizerischen, teils in der regenreichen Voralpenzone liegenden Kantone nur wenig verkleinert werden mussten.

Die Zahl der *für die Nachzucht ausersehenen Tiere* belief sich s. Zt. auf 126 000 Stück. Diese Stückzahl dürfte für einen normalen Ersatz der abgehenden Kühe mehr als ausreichen.

Die *Ochsen* von 1–2 Jahren weisen als einzige Kategorie eine nennenswerte Zunahme um 400 auf 3600 Haupt auf, während sich der Bestand der älteren Ochsen (1100) seit dem Vorjahre etwas zurückbildete.

Die Zahl der *Schweinehalter* (101 500) ging etwas zurück. Der gesamte Schweinebestand vergrösserte sich um 78 500 auf 1 313 500 Stück, erreicht aber das 1960 erlangte Maximum noch nicht.

Im abgelaufenen Jahre hat sich die Verdrängung des *Pferdes* durch den Motor verstärkt. Deshalb ging die Zahl der Pferdehalter sogar um 3700 auf nur noch 48 900 zurück. Lediglich einzelne stadtnahe Gemeinden, in denen der Reitsport einen gewissen Aufschwung nahm, weisen 1963 mehr Pferdebesitzer auf als im Vorjahre. Die Verkleinerung des Pferdebestandes nahm ein bisher noch nie beobachtetes Ausmass an; denn sie beläuft sich auf 8000 Stück, weshalb unser Land nur noch über 82 000 Pferde verfügt, eine Reserve, die bei einer Unterbindung der Treibstoffzufuhren kaum mehr genügen dürfte für die Bewirtschaftung unseres Bodens.

Als Folge dieser Entwicklung wurde auch die Zucht eingeschränkt. Besonders manche Juragemeinden reduzierten ihre Bestände an Stuten und ihre Fohlenproduktion beträchtlich. Die Gesamtzahl der säugenden und trächtigen Stuten fiel um 600 auf 6000 Stück zurück, während sich die der aus den Jahren 1962 und 1963 stammenden Fohlen um 1000 auf 4500 reduzierte, der Bestand der *Arbeits- und Reitpferde* sogar um 6100 auf *67 100.*

Die niedrigen Preise der Eier und des *Schlachtgeflügels* bewogen viele Landwirte, Nichtlandwirte, ja selbst Inhaber grosser Geflügelfarmen zur Aufgabe der Hühnerhaltung oder doch zu Bestandesreduktionen. Die Zahl der Hühnerbesitzer ging nämlich neuerdings um 7 Prozent auf 152 200, am stärksten im Tessin und in den westschweizerischen Kantonen, zurück. Trotz der Gründung einiger grosser Mastbetriebe verkleinerte sich der Nutzhühnerbestand um 130 000 auf *5 750 000 Stück.* *Sn.*

KIRUNA, DIE GRÖSSTE STADT DER WELT

Aus einem längeren «Nordischen Reisebericht» der NZZ (Nr. 2926 vom 18. Juli 1963) sind die folgenden Angaben über das Erzzentrum von Lappland, die gelegentlich für den Unterricht verwendet werden können und zugleich ältere Angaben korrigieren:

Ausser der Mitternachtssonne, die allerdings nur in den sechs Wochen vor und nach dem 21. Juni zu sehen ist, hat Kiruna dem Besucher noch mancherlei zu bieten. Der Ankömmling ist angenehm überrascht von dem Grün, das die Strassen und Gebäude säumt, hat er sich doch auf eine Pionierstadt in nordischer Einöde gefasst gemacht. Um die Jahrhundertwende bestanden in dieser Gegend lediglich Lappensiedlungen, von denen man heute museale Reste zeigt. Die verbleibenden Lappen sind Nomaden geblieben und beleben mit ihren Rentierherden die Bergzüge. Man zeigte uns eine moderne Schulanlage, wo die jungen Lappländer ausser in ihrem eigenen Idiom auf schwedisch und finnisch unterrichtet werden, den drei in Kiruna geläufigen Sprachen. Mehr und mehr werden sie «integriert».

Erst mit der Ausbeutung der gewaltigen Eisenerzlager entstand das heutige Kiruna, in dem sich Rudimente aller nordischen Baustile der letzten sechs Jahrzehnte finden, vom einfachen Holzhaus bis zu vorbildlichen modernen Siedlungen, von denen es in Schweden so zahlreiche Abwandlungen gibt. Die Leute von Kiruna brüsten sich wohl mit der Tatsache, dass ihre nur 26 000 Einwohner zählende Stadt ein grösseres Territorium umschliesst als irgendeine der Weltstädte, genau 13 181 Quadratkilometer, doppelt soviel wie der Kanton Bern. Die Stadtväter wissen, was sie sich daher schuldig sind. So haben sie zu Beginn dieses Jahres ein mächtiges Stadthaus eingeweiht, das mit vielen der berühmten skandinavischen Stadthäuser zu wetteifern vermag. Sein graziler Turm verleugnet italienische Vorbilder nicht, dieweil die aus den Bäumen des benachbarten Parkes hervorragende Hauptkirche als glückliche Imitation einer lappländischen Holzkonstruktion anzusprechen ist. Mit dieser Schwerpunktbildung hat die Stadt erst eigentlich ihr Gesicht erhalten.

Wahrzeichen Kirunas sind und bleiben aber die beiden sie flankierenden Hügel, der *Schneehuhn-* und der *Lachsberg,* beide gekennzeichnet durch den klaffenden Einschnitt, der die Stelle verrät, wo einst die Erzader verlief. Kiruna verdankt seinen heutigen Reichtum und sein Ansehen einzig und allein der Erzausbeute. Mit dem Tagbau, der bis vor wenigen Jahren die ganze Produktion hergab, ist es aus. Im Autocar führte man uns ins Innere des Schneehuhnberges, wo sich heute ein Strassennetz von Hunderten von Kilometern ausdehnt, das unsern Alpendurchstichen alle Ehre machen würde. 300 Meter unter Tag wurde uns in einer appetitlichen Grosskantine anhand von Diagrammen und Filmen die rapide Entwicklung der Eisenerzgewinnung von Kiruna demonstriert. 17 Millionen Tonnen eines erstklassigen Eisenerzes wurden hier 1961 gewonnen; auf unabsehbare Zeit ist an kein Ende des Abbaus zu denken. Eine etwa hundert Meter dicke, vier Kilometer lange Platte, die zwölfhundert Meter tief reicht, enthält schätzungsweise zweieinhalb Milliarden Tonnen Erz! Gleissendes Aluminium kündet den Aufbau eines Erzgewinnungswerkes an, das durch den Einsatz modernster Maschinen den Bedarf an Arbeitskräften in Grenzen hält, die der Gegenwart angemessen sind. Schon hat man auf das Ausfahren der Nachtschicht verzichten können, ohne die Produktion zu verringern. *Rr.*

«Flugbild der Schweizer Stadt»

(Fortsetzung der Buchbesprechung auf der Titelseite)

Die wichtige Eigenschaft der Luftaufnahme, Einzelobjekte der Erdoberfläche und örtliche Zusammenhänge lückenlos und übersichtlich wiederzugeben, macht die vorliegenden Flugbilder höchst instruktiv und geeignet, im Unterricht verwendet zu werden. Sie zeigen die schweizerischen Städte in neuester Sicht (Aufnahmen zwischen 1960 und 1963), zeichnen sich vor der Karte durch reichere Einzelheiten und grosse Anschaulichkeit aus und können dadurch zu vertieftem geographischem Verständnis viel beitragen. Es wäre sehr zu begrüssen, wenn das «Flugbild» gerade in Hinsicht auf die vielseitige Verwendung in der Schule auch in Mappenform herausgegeben werden könnte.

Für den Leser, der den Bildgehalt nicht nur mit den Augen ausschöpfen möchte, sind die fachkundigen Texte der Professoren Boesch (Geographie) und Hofer (Städtebau) geschrieben, in denen von Stadtgründungen bis zur Verstädterung eine Fülle von Wissen übersichtlich und durch Skizzen unterstützt ausgebreitet wird, das dem Lehrer in Geschichte und Geographie beste Dienste leisten kann.

Eine Kostbarkeit besonderer Art sind die dem Bildband – gewissermassen als geschichtlicher Hintergrund – beigegebenen Stiche von Matthaeus Merian d. A. (1593–1650), sachverständig und liebevoll interpretiert durch Prof. Georges Grosjean. Es handelt sich dabei um sogenannte Planveduten, die in ihrer Kombination von Grundrissaufnahmen und Seitenansicht der Häuserzeilen den modernen Flugbildern erstaunlich verwandt sind. Diese Stiche zeigen das Antlitz der mittelalterlichen Stadt in der klaren Gliederung und Einfachheit, die Ausfluss politischen Kräftespiels und geistiger Ordnung ist. Sie zeigen aber auch die harmonische Schönheit der als geschlossenes Ganzes von der umgebenden Landschaft deutlich abgegrenzten Stadt; eine Schönheit, die unwiederbringlich verloren ist, weil die glückliche Wechselwirkung zwischen dem Land und dem heutigen uferlosen Häusermeer der Stadt fehlt. Dieser leider verlorene, schöne und massvolle Zusammenklang ist in den hervorragend wiedergegebenen Reproduktionen der Merianschen Veduten noch deutlich zu spüren.

Das «Flugbild der Schweizer Stadt», ein Werk, dessen Wert über einen lediglich zum Anschauen bestimmten Bildband weit hinausgeht, erfüllt alle Ansprüche in bezug auf technische und graphische Gestaltung. So können wir uns denn Bundesrat Bonvin anschliessen, der in seinem lesenswerten Vorwort das Unterfangen, den Zustand einer Stadt festzuhalten, ein verdienstliches Tun, ein Zeichen der Ehrerbietung, ja der Liebe nennt. *M. Gygax*

Zehn Jahre Kantonalzürcherische Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung

Im November 1953 wurde auf Initiative von *Stadtrat Adolf Maurer* (Zürich) die *Kantonalzürcherische Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung* gegründet. Eine Gruppe verantwortungsbewusster Menschen tat sich damals zusammen, um in Erkenntnis der zunehmenden Jugendverwahrlosung und der allgemeinen Bedrohung eines gesunden Familienlebens in unserer Zeit den Versuch zu machen, den Eltern bei der Lösung der heutzutage besonders schwierigen Probleme der Jugenderziehung zu helfen. Wenn es zu allen Zeiten Erziehungsschwierigkeiten gegeben hat, so treten diese doch angesichts der gewandelten wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten in unserer heutigen Welt andersartig und in ungleich schärferer Form auf. Die feste Erziehungstradition der bäuerlich-handwerklichen Gesellschaft früherer Jahrhunderte hat einer Unsicherheit der Eltern Platz gemacht und zum Verlust der elterlichen Autorität geführt. Infolge der Technisierung und Industrialisierung, der Berufsarbeit der Mütter, der allgemein feststellbaren Ueberbewertung materieller Werte kommt die Erziehung des Kindes zu kurz; es fehlt heute zahlreichen Jugendlichen die «Wohnstube» im Sinne Pestalozzis, diese wichtigste Voraussetzung einer harmonischen Entwicklung des Menschen. Statt dessen ist, zumal in den Großstädten, der Jugendliche den Einflüssen der modernen Vergnügungsindustrie – von Reklame, Bildreportagen, Kino, Fernsehen und ähnlichem – ausgesetzt, die sich um so gefährlicher auswirken können, als die geistige Entwicklung der Heranwachsenden meist der frühen körperlichen Reife nicht entspricht.

Es ist darum das Anliegen der Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung, in den Müttern und Vätern das Bewusstsein ihrer Verantwortung gegenüber den Kindern zu fördern und den Eltern bei Erziehungsschwierigkeiten orientierend und beratend zur Seite zu stehen.

Anlässlich der *Jubiläumstagung der Arbeitsgemeinschaft in Zürich* am 6. November gab deren Präsident, *Nationalrat Emil Frei (Winterthur)*, in seinem «Rückblick und Ausblick» auf die Bestrebungen der Elternbildung Auskunft über die Aufgaben, die Arbeitsweise und die Ergebnisse der seit zehn Jahren bestehenden Schulungskurse. Die Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung hat sich zwei Aufgaben gestellt:

1. Die *Verbreitung der Idee der Elternbildung* in allen Bezirken des Kantons.
2. Die *Ausbildung von Kursleitern* für Elternbildung.

Die Kurse für Elternbildung wollen Väter und Mütter zur Besinnung auf die pädagogische und geistige Situation in unserer technisierten Welt und zur Erarbeitung einer neuen Rangordnung der Werte anregen. Sie wollen den Eltern und womöglich schon Brautleuten die schicksalhafte Bedeutung einer guten Ehe und eines harmonischen Familienlebens für Eltern und Kinder bewusst machen und sie zu deren guten Gestaltung anleiten. Wichtig ist es, die Väter und Mütter zur Einsicht der Notwendigkeit einer ständigen Selbsterziehung zu gewinnen. Man will ihnen überdies die notwendigen Kenntnisse über die kindliche Seele und ihre Reaktionen vermitteln und sie zur Erziehung der Kinder aus sehender und denkender Liebe anleiten. Auch die vielen erzieherisch passiven Väter sollen für die geistige Vaterschaft gewonnen werden, ist doch die Beziehung zum Vater in ihrer Art für das Kind ebenso wichtig wie die zur Mutter.

Die Elternkurse führen jeweils 20–30 Teilnehmer unter kundiger Leitung in Gruppen zusammen, in denen Probleme in gegenseitigem Erfahrungsaustausch besprochen und von der Gruppenleitung die nötigen Orientierungen, Kenntnisse und Anregungen vermittelt werden. Wichtig ist dabei das Gemeinschaftserlebnis und ebenso das Vertrauensverhältnis zu Gruppenleiterin oder Gruppenleiter, die sich oft der ganz persönlichen Nöte der Mütter und Väter annehmen müssen. Bezeichnend ist es, dass in den Gruppen so manche gefährdete Ehe gebessert werden konnte, sobald die Partner ihre Fehler einsahen und sich zu einer neuen positiven Einstellung zu ihren Problemen durchzuringen vermochten. So schreibt eine Frau: «Min Ma hät's gmerkt, dass i andersch worde bin, jetzt isch er uf eimal au andersch.» Und eine andere Mutter: «Seit ich mir jetzt mehr Zeit nehme, mit den Kindern zu spielen, sind sie gehorsamer und zufriedener geworden.»

1962 wurden im Kanton Zürich insgesamt 218 Kurse mit insgesamt 5300 Teilnehmern durchgeführt, davon 72 in der Stadt Zürich, 40 in Winterthur und 106 in 52 Landgemeinden. Die Tatsache, dass überdies in den letzten zehn Jahren in einer Reihe anderer Kantone und Städte mit Unterstützung der Schul- und Kirchenbehörden, der Frauenorganisationen und anderer Vereinigungen Elternschulungskurse veranstaltet wurden, zeigt, dass die Einsicht von der Notwendigkeit einer sinnvollen Elternbildung sich mehr und mehr durchsetzt.

Elternschulung führt freilich nur dann zum Erfolg, wenn sie von genügend ausgebildeten und charakterlich geeigneten Kursleiterinnen und Kursleitern an die Hand genommen werden kann. Die Arbeitsgemeinschaft führte darum von 1953–1959 jedes zweite Jahr einen einwöchigen Leiterkurs mit durchschnittlich 25 Teilnehmern und als Ergänzung jedes Jahr einen dreitägigen Fortbildungskurs für die Absolventen der Leiterkurse durch. 1961–1963 fand sodann ein erster, zwei Jahre dauernder Seminarkurs statt; ein zweiter wurde im September dieses Jahres begonnen.

An der Jubiläumstagung wies der bekannte Heilpädagoge *Prof. Paul Moor* (Meilen) in seinem Vortrag «Kind sein heute» eindringlich auf die Verantwortlichkeit von Eltern und Erziehern hin, deren Haltung gegenüber dem Leben und den Aufgaben unserer Zeit die Entwicklung des Kindes massgebend beeinflusst. Es gilt, in einer von zunehmender Technisierung und Automation bestimmten Welt den wachsenden Gefahren der Nivellierung und Verflachung des Menschlichen entgegenzutreten. Wir können uns den Bedingungen unserer Zeit nicht entziehen, aber wir müssen um so mehr danach streben, uns in Ruhe, Stille und Besinnlichkeit, in der Natur- und Kunstbetrachtung, mit einem guten Buch, in einem guten Freundesgespräch der wahren Werte des Lebens bewusst zu werden. Der Reichtum des Erlebens besteht nicht darin, Wünsche und Begierden zu befriedigen oder im Kampf um Willensziele Erfolg zu haben; er kann sich uns nur als Angesprochensein unseres Gefühls und inneres Erfülltsein unseres Gemüts erschliessen. Nur wenn der Erzieher auf diese Weise für sich selber eine innere Heimat findet, wird auch das Kind bei ihm die menschliche Heimat und Geborgenheit finden, die es für seine «Entwicklung», sein Menschwerden braucht.

Am Schluss der von der Geigerin *Françoise Siegfried* und der Pianistin *Touty Hunziker-Druey* mit dem Vortrag je einer Sonate von Vivaldi und Schubert bereicherten Veranstaltung dankte *Stadtrat Adolf Maurer* allen Trägern und Förderern der Elternbildungskurse, insbesondere der Leiterin der Ausbildungs- und Fortbildungskurse und Vorsteherin des Seminars, *Frau R. Heller-Lauffer*, sowie der Leiterin der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft beim Kantonalen Jugendamt, *Fräulein Hedwig Wuest*, die beide für Aufbau, Gestaltung und Organisation der Elternkurse Hervorragendes geleistet haben. Der Wunsch des Redners ging dahin, die Elternbildung möge weiter wirken in immer grösseren Kreisen als lebendige Hilfe von Mensch zu Mensch zum Wohl der Jugend und der ganzen Familiengemeinschaft. *M. N.*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Solothurn

Schulhausbau

Im Kanton Solothurn trifft man zahlreiche neuere Schulhäuser an. Einzelne fallen durch ihre moderne Form auf. Eine «Kleine Anfrage» von Hans Hauert, Schnottwil, bot dem Regierungsrat Gelegenheit, zu diesem zweifellos aktuellen Problem Stellung zu nehmen. In der «Kleinen Anfrage» wurde darauf verwiesen, dass Schulhausbauten dem Orts- und Landschaftsbild angepasst sein sollten. Bei der Gestaltung der Unterrichtsräume seien die pädagogischen Bedürfnisse zu berücksichtigen und die Schulzimmer so zu gestalten, dass eine Ablenkung der Schüler durch äussere Einflüsse vermieden wird. Mehr und mehr treten anstelle der frühern heimeligen Schulstuben abstrakte Glaskasten. Sowohl die Lehrerschaft wie weite Kreise der Bevölkerung ständen einzelnen modernen Schulhausbauten sehr kritisch gegenüber.

In seiner Antwort stellte der *Regierungsrat* fest, dass ihm das Aufsichtsrecht über die zu errichtenden oder abzuändernden Schulbauten zustehe. Von diesem Recht hat der Regierungsrat bis jetzt massvollen Gebrauch gemacht und den Gemeinden wenig Zwang angetan. Die Organe des Bau-, des Erziehungs- und des Finanzdepartementes stehen den Gemeinden schon bei den Vorarbeiten beratend zur Verfügung, wenn sie es wünschen. Was speziell die Projektierung betrifft, sollte im Interesse der Schüler und der Lehrer grundsätzlich darauf geachtet werden, dass die Klassenzimmer genügend gross sind, über ausreichendes blendungsfreies Licht verfügen und gut belüftet werden können. Die Architektur hat sich auf alle Fälle den pädagogischen, hygienischen und organisatorischen Bedürfnissen sowie den allgemeinen Interessen der Schule einzuordnen.

Nach der Meinung des Regierungsrates stehen die Schulhausbauten des Kantons Solothurn, gesamthaft gesehen, auf einer beachtenswerten Stufe. Die Frage, ob die Entwicklung im Schulhausbau durch verbindliche Richtlinien beeinflusst werden soll, drängte sich deshalb bis jetzt nicht auf.

Der Regierungsrat ist jedoch Kraft seines Aufsichtsrechtes bereit, extreme Lösungen zu bekämpfen und unpassende, das Dorf- oder Landschaftsbild beeinträchtigende Projekte abzulehnen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf den neuen Artikel 24sexies der Bundesverfassung, der die Kantone ausdrücklich als für den Natur- und Heimatschutz zuständig und damit verantwortlich erklärt. –

Es wäre ganz allgemein zu wünschen, dass die zuständigen Gemeindebehörden einmal den Wünschen der Lehrerschaft Rechnung tragen, besonders auf ruhige Lage Gewicht legen und allzu extreme architektonische Lösungen ablehnen. *sch.*

Aus dem Solothurner Lehrerbund

Fünf Wünsche und Anliegen der Lehrerschaft

Seit jeher machte es sich der Solothurner Lehrerbund zur anerkennenswerten Pflicht, nicht nur die materiellen Interessen seiner Mitglieder zu wahren, sondern auch den allgemeinen Schul- und Erziehungsproblemen die volle Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Tatsache kommt auch im neuesten Geschäftsbericht treffend zum Ausdruck, den der frühere Präsident und jetzige Sekretär *Ernst Gunzinger* verfasst und im «Schulblatt für Aargau und Solothurn» veröffentlicht hat. Der Bericht umfasst die Zeitperiode vom 1. Juli 1962 bis 30. Juni 1963.

Wir leben in einer Zeit der hektischen Entwicklung, die auch an den Angeln der pädagogischen Welt rüttelt und schüttelt. *Erziehung, Schulung und Bildung*, so schreibt der Verfasser, stehen im Rampenlicht der öffentlichen Auseinandersetzungen. Die Einsicht in die *Bedeutung des Schulwesens* wächst unter dem Eindruck der wirtschaftlichen Notwendigkeit, der gesellschaftlichen Umwälzungen und der geistigen Bedrohungen. Alte Grundsätze und Normen werden ab- und umgewertet und rufen im Erziehungswesen nach neuen Programmen und Lehrzielen. Aber bei allen Veränderungen in der körperlichen, geistigen und seelischen Kondition bleibt Mensch gleich Mensch, und seiner Natur bleiben alle pädagogischen Impulse untertan und zugetan. Die technische Betriebsamkeit und der Wechsel der Gesellschaftsformen stellen uns vor *neue erzieherische Ordnungsaufgaben*.

Vom Wunschbild bis zur Wirklichkeit liegt ein weiter Weg im Erziehungswesen. Ohne stetes Zurückbesinnen auf die fundamentalen Erziehungsziele wird es nicht gehen: Ehrlichkeit, Fleiss, Arbeitsfreudigkeit und Tüchtigkeit dürfen nicht geopfert werden. Zudem frägt man sich vermehrt, ob wir die Schwierigkeiten unseres Bildungswesens angesichts des Lehrermangels zu meistern vermögen. Denn in dieser *Nachwuchsförderung* stehen wir weiterhin vor brachen Feldern.

Während andere Berufsgruppen mit besserer Auswahl, vermehrter Ausbildung und Titelbescherungen auf der Qualitätsskala zu steigen sich anschicken, bedauern wir, eine *Abwertung des Lehrerberufes* konstatieren zu müssen. Auftrag und berufliche Stellung des Lehrers beziehen sich auf das Wertvollste, das ihm anvertraut wird, den jungen Menschen, als den zukünftigen Wirtschafter und Staatsbürger. – Mit Recht hebt der Berichterstatter die *Bedeutung der Persönlichkeit* hervor. Als solche steht der Lehrer in der Schulstube wie auch als Privatmann im Blickfeld der Oeffentlichkeit. Gar zu gerne unterliegen wir dem Missverständnis, Bildung sei eine Folgeerscheinung statt die Voraussetzung des wirtschaftlichen Wohlstandes und des

menschlichen Gemeinschaftslebens: Das Kind ist der Träger der Gesellschaft von morgen. Der Berichterstatter übertreibt wohl nicht, wenn er behauptet, die Anforderungen, die heute an unsere Lehrer gestellt werden, seien erheblich gewachsen. Man verlangt von der Lehrerschaft, dass sie sich aus dem Bereiche der idyllischen Schulstube löse, ihren Platz mitten in der Gesellschaft einnehme und allen Problemen der Zeit gegenüber aufgeschlossen und aufmerksam sei.

Der Solothurner Lehrerbund anerkennt, dass unsere staatlichen und kommunalen Behörden mit dem Leben unseres Volkes und unserer Zeit Schritt halten und dem *Ausbau unseres Schulwesens* ihre ganze Aufmerksamkeit schenken. Das Volk stimmte im Laufe des Berichtsjahres dem Ausbau unserer Bezirksschulen, der Errichtung einer Mittelschule für den untern Kantonsteil in Olten und der Beteiligung an einer Fachschule für Agrotechniker in Zollikofen zu. In Vorbereitung sind die Revision des Schulgesetzes von 1873, die Ausweitung des Stipendienwesens und die Erstellung eines Lehrerseminargebäudes in Solothurn. In kurzen Abständen hat der Kantonsrat reiche parlamentarische Arbeit geleistet, deren Früchte das Volk mit einsichtiger Zustimmung reifen liess und, so hofft man, noch reifen lässt. – In längeren Ausführungen befasst sich Ernst Gunzinger mit dem von der kantonsrätlichen Kommission bereinigten neuen Lehrerbesoldungsgesetz (das in der Volksabstimmung vom 8. Dezember angenommen wurde.) «Das ausgeprägte Bewusstsein der Kommission ihrer Verpflichtung und ihres Wohlwollens der Schule und der Lehrerschaft gegenüber verdient unsere restlose Anerkennung.» Der Präsident des Lehrerbundes (Bezirkslehrer Dr. Karl Frey, Olten) hat sich für die Erwartungen der Lehrerschaft mit Zielstrebigkeit, Ueberzeugungskraft und Takt eingesetzt, was auch öffentlich anerkannt werden darf.

Der Solothurner Lehrerbund zählte am Stichtag 133 Bezirkslehrer, 731 Primarlehrer, 259 Lehrerinnen, 45 Beurlaubte und 247 Pensionierte, total 1415 Mitglieder. Dazu gesellen sich die *Unterverbände* mit folgenden Mitgliederzahlen: 195 Arbeitslehrerinnen, 53 Haushaltungslehrerinnen und 62 Kindergärtnerinnen.

Die Delegiertenversammlung vom 24. August 1963 in Solothurn nahm sämtliche *Wieder- und Neuwahlen* (Kantonalausschuss, «Schulblatt»-Redaktionskommission, Delegierte des Schweizerischen Lehrervereins usw.) vor. – Ehrend gedachte der Berichterstatter der verstorbenen Mitglieder, und die besten Wünsche wurden den Neupensionierten entboten. – Das «Schulblatt» wies 3453 Abonnenten auf, davon 873 solothurnische und zahlreiche Aussenseiter. Die Sektion Solothurn des Schweizerischen Lehrervereins verzeichnet 885 beitragspflichtige und 148 Freimitglieder.

Während zweier Jahrzehnte amtete *Ernst Gunzinger* als Präsident und Sekretär des SLB. Nun trat er zurück. Präsident Dr. Karl Frey stattet ihm für seine mutige und entschlossene Arbeit den besten Dank ab, dem wir uns hier aufrichtig anschliessen. Sein Wirken war vorbildlich. *sch.*

Thurgau

Teuerungszulagen

Der Regierungsrat hatte dem Grossen Rat in einer Botschaft beantragt, die Teuerungszulagen der Lehrerschaft rückwirkend ab 1. Januar 1963 von 30 auf 32 % zu erhöhen. Die Legislative lehnte diesen Vorschlag auf Antrag der Budgetkommission dann aber mehrheitlich ab. Dabei wurden keine materiellen, wohl aber administrative Gründe gegen die Vorlage angeführt. Von verschiedenen Seiten wurde betont, dass der ablehnende Entscheid sich nicht gegen die Interessen der Lehrerschaft richte. Es werden nun neue Verhandlungen zwischen den zuständigen Instanzen des Kantons und dem kantonalen Lehrerverein nötig werden. *ei*

Blick ins In- und Ausland

AUS DEN «MITTEILUNGEN» DER ZENTRALEN INFORMATIONSSTELLE FÜR FRAGEN DES SCHUL- UND ERZIEHUNGSWESENS IN DER SCHWEIZ, GENF, PALAIS WILSON

INTERNATIONALES

26. Internationale Erziehungskonferenz in Genf

Wie jedes Jahr fand in der ersten Julihälfte, einberufen von der Unesco und vom Internationalen Erziehungsamt (BIE), die Internationale Erziehungskonferenz statt. Es sollten wiederum die *Länderberichte* über die Entwicklung des öffentlichen Schulwesens der einzelnen Staaten sowie zwei Sachfragen: *Die Bekämpfung des Primarlehrermangels* und *die Berufsberatung* zur Behandlung gelangen. Die schweizerische Delegation bestand aus den Herren: Staatsrat A. Chavanne, Erziehungsdirektor des Kantons Genf; alt Staatsrat A. Borel, Sekretär der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz, Marin; M. Keller, 1. Sekretär der Erziehungsdirektion, Bern; H. Parel, Leiter der kantonalen Berufsberatungsstelle, Lausanne, sowie dem Berichterstatter.

Die Konferenz nahm einen schlechten Auftakt. Entgegen allen Mahnungen zur Vernunft, und internationalen Rechtsgepflogenheiten spottend, erzwangen die afrikanischen Delegierten, unterstützt von den arabischen Staaten und dem Ostblock, den Ausschluss von Portugal. Wir können hier nicht auf Einzelheiten eingehen und Verantwortlichkeiten abklären. Wir glauben aber, dass solche Uebergriffe nicht dazu angetan sind, der Entwicklungshilfe und den damit verbundenen Institutionen Freunde zu werben.

Den *Länderberichten* war wiederum viel Interessantes zu entnehmen. Wir werden versuchen, Einzelnes in unsern Mitteilungen zur Kenntnis zu bringen. Die Originalberichte selbst können bei der Informationsstelle ausgeliehen werden.

Zu den beiden *Sachfragen* sind, wie üblich, zwei Empfehlungen ausgearbeitet worden, welche zum Problem, zur Lösung und zur Frage der gegenseitigen Hilfe Bezug nehmen. Diese beiden Empfehlungen sind bereits als «Recommandation no 56, concernant l'organisation de l'orientation scolaire et professionnelle et no 57, concernant la lutte contre la pénurie de maîtres primaires» im Druck erschienen. Sie können bei uns bezogen werden.

Als *Themen für nächstes Jahr* sind der Fremdsprachenunterricht an Mittelschulen und die Erwachsenenbildung gewählt worden.

Studientagung der Internationalen Vereinigung für Berufsberatung

Zur gleichen Zeit wie die Internationale Erziehungskonferenz tagte in Genf die Internationale Vereinigung für Berufsberatung. Zum Teil waren es dieselben Delegierten, die sich hier trafen. Ging es aber bei der ersten Konferenz mehr um prinzipielle und allgemeine Fragen, kamen bei der zweiten Tagung eher technische und praktische Probleme zur Sprache.

Anlässlich der Erziehungskonferenz ist der Schweizer Pavillon bei der *Ständigen internationalen Schulausstellung* in Genf dem Thema der «Berufsberatung und Berufsbildung in der Schweiz» gewidmet worden. Dies bot Gelegenheit, den Teilnehmern dieser beiden Kongresse das Schulwesen

und die Berufsbildung in unserem Land vor Augen zu führen. Die Ausstellung ist noch ein Jahr lang zu besichtigen, da sie jeweils mit dem Thema der Internationalen Erziehungskonferenz wechselt.

Europarat

Die Schweiz, als Mitgliedstaat des Europarates, ist heute auch in die kulturellen Europabestrebungen eingespannt. Dass die Bundes- und Kantonsbehörden diese Fragen nicht übersehen, beweist die Tatsache, dass vom Bundesrat und der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz Kommissionen bestellt werden, die für Koordination und Delegation auf schweizerischer Seite verantwortlich sein sollen. Wir weisen hier auf einige wichtige neue Berichte hin:

Conseil de la Coopération Culturelle (CCC)

Dieser Ausschuss stellt ein beratendes und ausführendes Organ für den Ministerrat und die Konsultativversammlung dar. Soeben sind der «Jahresbericht für 1962» sowie das «Programm für 1963» erschienen. In der Serie «Education en Europe» wurde der interessante Bericht von Thomas und Majault: «L'enseignement primaire et secondaire. Tendances actuelles, problemes communs» in definitiver Fassung herausgegeben. Dieser wird auch in deutscher Uebersetzung erscheinen.

Eine Anzahl der Berichte stehen bei uns zur Verfügung.

OCDE

Neben dem Europarat ist die OCDE (Organisation de Coopération et de Développement Economiques) die wichtigste überstaatliche Europaorganisation, die sich auch um Schul- und Forschungsfragen bemüht, weil wirtschaftlicher Fortschritt nur durch Förderung der Schule erreicht werden kann.

UNESCO

Als wichtigstes Faktum dieser Weltorganisation muss wohl die Schaffung eines «Internationalen Instituts für Erziehungsplanung» betrachtet werden. Man kann sich allerdings fragen, ob mit den Millionen, die hier in die Planung investiert werden, nicht schon einiges hätte verwirklicht werden können.

Die UNESCO hat auch eine «Charta gegen Diskriminierung im Schulwesen» herausgegeben. Eine Ratifikation von schweizerischer Seite, die ja der Zustimmung aller Kantone bedarf, wird wohl noch auf sich warten lassen, denn die finanziellen Folgen gewisser Postulate werden doch zu denken geben.

Einen bescheidenen, aber praktischen Beitrag zum Projekt «Annäherung von Orient und Okzident» stellen die von der Schweizerischen Nationalen UNESCO-Kommission herausgegebenen *Auswahlbibliographien* (Indien, Persien) dar, welche es unsern Lehrkräften erleichtern sollen, sich und die Schüler über diese Länder zu dokumentieren. Weitere Ausgaben werden folgen.

Internationale Lehrertagungen

In Edinburgh tagten die FIAI (Fédération internationale des Associations d'Instituteurs) und die FIPESO (Fédération internationale de l'enseignement secondaire officiel). Beide Verbände haben sich mit dem Problem des Lehrermangels befasst.

In Rio de Janeiro fand der zwölfte «Congrès de la CMOPE (Confédération mondiale des organisations de la profession enseignante)» statt. Tagungsthema war: «Die für den Unterricht nötigen Arbeitsbedingungen».

Die UMEC (Union mondiale des enseignants catholiques) versammelte sich zum fünftenmal und behandelte die Erziehungsplanung.

Nächstes Jahr soll der 10. Kongress der OMEP (Organisation mondiale pour l'éducation préscolaire) in Stockholm (12. bis 18. August) stattfinden. Thema: Das Kleinkind gegenüber einer so schnell sich ändernden Welt.

TENDENZEN IM SCHULLEBEN DER SCHWEIZ

Wir haben in unsern letzten «Mitteilungen» schon auf die *wachsende Bedeutung der Schule auch im schweizerischen öffentlichen Leben* hingewiesen. In diesem Zusammenhang möchten wir heute auf zwei Tendenzen zu sprechen kommen, die diese Entwicklung charakterisieren:

Nachwuchsförderung

Der Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern, Bundesrat Tschudi, hat den «Bericht der Eidgenössischen Kommission für Nachwuchsfragen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und der medizinischen Berufe sowie des Lehrerberufes auf der Mittelschulstufe» der Oeffentlichkeit übergeben.

Vom Bundesrat sind publiziert worden die «*Botschaft des Bundesrates* an die Bundesversammlung über die *Unterstützung von Schweizerschulen im Ausland*» und die «*Botschaft des Bundesrates* an die Bundesversammlung zum Entwurf eines Bundesbeschlusses über die Gewährung eines ausserordentlichen Bundesbeitrages an die Erstellungskosten eines *landwirtschaftlichen Technikums* und zum Entwurf eines Bundesgesetzes über landwirtschaftliche Techniken».

Der Schweizerische Hotelierverein will die *Ausbildung zu Hotellerieberufen* kostenlos gestalten.

Die schweizerische *Uhrenindustrie* schafft einen Forschungsfonds.

Die Schweizerische Vereinigung für die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses gibt unter dem Titel «*Nachwuchsförderung – Promotion*» eine Zeitschrift heraus. Bereits liegt die dritte Nummer vor, die neben grundsätzlichen Aufsätzen viele Mitteilungen enthält.

Die Juninummer der Zeitschrift «Kompass» war unter dem Titel «Aufstieg der Jungen» ebenfalls der Nachwuchsförderung gewidmet.

Dieselben Fragen kamen in Nummer 3/4, Jg. 47, der Zeitschrift «Berufsberatung und Berufsbildung» zur Sprache.

Von praktischer Verwirklichung zeugen der Bericht über das 2. Tätigkeitsjahr der «Pestalozzi-Stiftung für die Förderung der Ausbildung Jugendlicher aus schweizerischen Berggegenden». Da diese Stiftung eng mit der Lehrerschaft verbunden ist, dient sie zugleich der Talententdeckung wie der Talentförderung.

Staatsbürgerliche Besinnung

In Artikeln und durch Vorstösse im Parlament ist erneut die Wichtigkeit des staatsbürgerlichen Unterrichts und der geistigen Landesverteidigung betont worden. In diesem Zusammenhang möchten wir auf zwei Publikationen besonders hinweisen: Das *Centre Européen de la Culture* veröffentlichte das Ergebnis einer interessanten Umfrage unter dem Titel «Enquête sur l'enseignement civique dans les pays européens».

Anderseits publiziert die «Gazette littéraire» (Supplement der Gazette de Lausanne) das Ergebnis einer Umfrage bei Gymnasiasten in den Kantonen Waadt, Neuenburg, Genf und Wallis. Die gestellten Fragen beziehen sich auf sechs Probleme des öffentlichen Lebens: Politik, Wirtschaft, Kultur, Verhältnis Deutsche und Welsche Schweiz, Moral und Gesellschaft.

KANTONALE BEWEGUNGEN IN DIESEN RICHTUNGEN

Bern

Das *Gymnasium in Thun* ist seit 10 Jahren voll ausgebaut. Nun wird von hier aus bereits *Interlaken* betreut. So hat der Kanton Bern sein Mittelschulwesen regional vergrössert; wir erinnern an das neue französische Gymnasium in Biel und an Langenthal, wo, von Burgdorf aus betreut, ein weiteres deutschsprachiges Gymnasium eröffnet wurde. Nachwuchsförderung auf kantonaler Basis.

Nach der Mittelschulbildung soll die *Berufsausbildung* nicht zu kurz kommen. Der Rektor der Kaufmännischen Berufsschule Bern kann in seinem 101. Jahresbericht nicht nur auf die ständig wachsende Zahl von Schülern hinweisen, sondern zugleich über zwei neue Bildungswege an dieser Schule orientieren: die höhere kaufmännische Gesamtschulung für Nachwuchskräfte und die Schulausbildung für Lochkartenlehrlinge.

Tatkräftig – besonders mit Stipendien – fördert man die Ausbildung des *Krankenpflegepersonals.*

Das *Abendtechnikum Bern* steht vor seinen ersten Diplomprüfungen, womit der zweite Bildungsweg auch hier seine Gestalt bekam.

Im kantonalen Parlament wird der Ausbau der *Heime für noch bildungsfähige Kinder* postuliert. Die Fürsorgedirektion zeigt, dass dies bereits angebahnt ist.

Genf

Stadt und Kanton Genf kennen die Sorgen einer schnell wachsenden Bevölkerungszahl. Lehrermangel, «retards scolaires» (Sitzenbleiberproblem), neue Schulbauten usw. Die Behörde macht grosse Anstrengungen, um diesen Problemen Meister zu werden: Onex erhält ein *Freizeitzentrum;* in den Vororten mussten *Notbauten* (Pavillons) errichtet werden; die *neue Handelsschule* konnte teilweise bezogen werden; zum erstenmal sind in Genf auch *Logopedisten* ausgebildet worden, denn man hat durch eine Untersuchung bei 2000 Kindern festgestellt, dass 5 Prozent (davon 30 Mädchen und 70 Knaben) Sprechschwierigkeiten haben. Man denkt auch daran, eine Fabrik (Micronic SA) zu gründen, in der vor allem *körperlich Behinderte* Beschäftigung finden sollen. Für neuzugezogene Schüler finden *spezielle Sprachkurse* statt, damit diesen der Uebertritt erleichtert wird.

Neuenburg

Anlässlich des Ferienkurses an der Universität wurde der Sprachunterricht zum erstenmal in einem *Sprachlaboratorium* (nach dem Beispiel von Frankreich u. Amerika) erteilt.

Solothurn

Für Grenchen und Solothurn ist ein *Abendtechnikum* geschaffen worden mit Abteilungen für Feinmechanik, Werkzeugmaschinen, hydraulische Maschinen.

St. Gallen

Die ZBW (Zentralstelle für berufliche Weiterbildung) hat wiederum zahlreiche Spezialkurse und Spezialvorträge veranstaltet. In allen Sektoren unserer Wirtschaft wird der Weiterbildung und Kaderschulung immer mehr Bedeutung beigemessen. So hat auch das *Abendtechnikum* in St. Gallen jetzt einen vollen Lehrplan. Es konnte seine eigenen Räume beziehen.

Im Herbst 1964 soll auch die *Ostschweizerische Ausbildungsstätte für Sozialarbeiter* (Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau und Graubünden) ihre ersten Kurse eröffnen. Das alte Gebäude der Handelshochschule soll für die Sankt-Galler *Verkehrsschule* umgebaut werden.

Waadt

Angesichts des grossen Lehrermangels wird der Versuch gemacht, durch Dezentralisation der *Seminarausbildung* mehr Kandidaten zuzuführen. Ein neues Seminar soll in Yverdon entstehen, gleichsam als Unterseminar, wogegen das Oberseminar in Lausanne bleiben würde. *E. E.*

Neue Hochschulen in England

Der seit zwei Jahren unter dem Vorsitz von Lord Robbins ausgearbeitete Bericht über höhere Erziehung schlägt die sofortige Gründung von 6 neuen Universitäten vor, die Errichtung von 28 neuen Hochschulen bis 1980, die Schaffung eines besonderen Hochschulministeriums sowie viele andere kurz- und langfristige Massnahmen, um einer rapid wachsenden Zahl von jungen Briten eine akademische oder technologische Ausbildung zu ermöglichen.

Grossbritannien hat eine Bevölkerung von rund 53 Millionen. Es stellt zurzeit 212 000 Studienplätze an Hochschulen aller Art, davon 130 000 Plätze an Universitäten, zur Verfügung. Mehrere zehntausend dieser Plätze werden von ausländischen Studenten, vor allem aus den Commonwealthländern, eingenommen. Diese Verhältnisse sind nach Ansicht des Untersuchungsberichtes unhaltbar. Jahr für Jahr suchen einige tausend junge Engländer mit der entsprechenden Vorbildung und den nötigen Prüfungen vergeblich einen Platz an einer Hochschule.

Lord Robbins schreibt: «Eine Bevölkerung mit einem hohen Bildungsstand ist die Voraussetzung dafür, dass man in dem harten Konkurrenzkampf der modernen Welt bestehen kann.» Diejenigen Völker werden sich in der vordersten Reihe behaupten, die eine möglichst breite Schicht qualifizierter Kräfte haben. Nach diesem Grundsatz will Grossbritannien eine Revolution an seinem höheren Erziehungswesen beginnen und die wesentlichen Forderungen des Robbins-Berichtes verwirklichen.

Bis 1980/81 soll die Zahl der Hochschulplätze auf 560 000 ansteigen, davon 350 000 Studienplätze an Universitäten. Die jährlichen Ausgaben sollen von 206 Millionen Pfund auf 742 Millionen Pfund ansteigen. Als ersten Schritt verlangt der Bericht die sofortige Errichtung von sechs neuen Universitäten.

Lord Robbins ist überzeugt, dass der Staat diese Ziele erreichen kann, wenn man von einer Produktivitätszunahme der Wirtschaft von jährlich 3¼ Prozent ausgeht. Gewaltige Reserven von Fähigkeiten und Talenten sind nach seiner Ansicht zurzeit noch unerschlossen, vor allem bei der weiblichen Bevölkerung.

Premierminister Sir Alec Douglas-Home hat das Erziehungswesen bereits als das Thema Nummer eins des kommenden Wahlkampfes bezeichnet.

Neue Universitäten in Frankreich

Erziehungsminister *Christian Fouchet* gab in einer Ansprache vor dem Verein der Auslandpresse bekannt, dass in Paris vier neue Universitäten geschaffen werden sollen, nämlich die Universitäten *Ost-Paris, Nord-Paris, Süd-Paris* und *West-Paris.* Zudem ist vorgesehen, drei bis vier weitere Universitäten in den Provinzen zu eröffnen, so namentlich in *Rouen* und *Limoges.* Der Erziehungsminister bezeichnete die Zahl der Studenten an der Sorbonne, die gegen 100 000 beträgt, als «wahnsinnig».

Lehrermangel im Ausland

Wegen des *Lehrermangels* wurde in *Bayern* mit Beginn des neuen Schuljahres am 3. September die *Kurzstunde zu 45 Minuten eingeführt.*

Frankreich sucht Stellungen für seine überzähligen aktiven Offiziere, weil die Umstellung auf Atomstreitmacht und bewegliche Eingreifverbände eine erhebliche Reduzierung mit sich bringt. Das Armeeministerium verhandelt zurzeit mit dem Erziehungs-, dem Finanz-, dem Verkehrs- und dem Landwirtschaftsministerium, um die *überzähligen Offiziere als Lehrer* und Verwaltungsbeamte unterzubringen. Da der Lehrermangel besonders gross ist, soll mit dem Wechsel vom Kasernenhof zum Klassenzimmer der Anfang gemacht werden. Die Offiziere sollen vorher einen Lehrgang in Pädagogik absolvieren.

(Aus der Allg. deutschen Lehrerzeitung, Heft 16/1963)

Der Pauker

Ein Bild des Lehrers, gezeichnet von Prof. Wetterling im «Stern», Nr. 12/63

Ihm sind zwar unsere Kinder anvertraut, aber an dem Mechaniker, dem wir unser Auto anvertrauen, ist uns mehr gelegen. Unsere Zukunft hängt zu einem guten Teil von seiner Wirksamkeit ab, aber uns kommt es mehr darauf an, dass heute abend der Motor unseres Wagens anspringt. Erklärt uns der Mechaniker die Vorzüge des Einspritzmotors,

dann hören wir – erschauernd vor so viel Sachverstand – geduldig zu. Will sich jedoch der Lehrer bei einem Elternabend unseres Verständnisses für seine Methoden versichern, dann gehen wir gar nicht erst hin. Wir wissen ohnedies besser als er, wie man mit Kindern umgehen muss. Es handelt sich ja auch nur um Kinder. Mit dem Auto ist das etwas anderes: Das hat Geld gekostet.

Der Lehrer? Das ist doch so ein absonderlicher Kauz, der sich mit anderer Leute Kinder abgibt.

Es wimmelt unter uns von Vorurteilen über den Lehrer. Zwar gibt es *feierliche Ansprachen genug, die seine Bedeutung ins Licht rücken sollen,* aber nur wenig Verständnis für seine Arbeit. Zwar gibt es *salbungsvolle Appelle genug, die seine gute Gesinnung beschwören,* aber nur wenig Hilfe für seine Mühe. Zwar gibt es energische Beschwerden genug gegen seine Urteile und Massnahmen, aber nur wenig Sinn für die Beschwernis seines Amtes. Und meistens schlägt dem Lehrer nur dummes Gerede entgegen, billige Witze nämlich und hämische Hinweise auf die ausgedehnten Ferien. Hier rächt sich die «letzte Bank» für die Niederlage, die sie einstecken musste, als sie sachlichen Anforderungen nicht genügte, welche der Lehrer einst an sie stellte.

In einer Zeit, in der nur Bilanzen und Aktien Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen, kümmert er sich um Kinder. Dabei kann er mit Anerkennung nicht rechnen: Kommt ein Kind voran, so ist das doch kein Wunder, wo die Eltern so klug sind und die Erbmasse so vorzüglich. Hapert es aber hier und da mit dem Einmaleins oder in der Grammatik, so ist natürlich der Lehrer daran schuld.

Den Heranwachsenden gilt er jedoch als etwas zurückgeblieben. Im Bewusstsein dessen, dass ihre Väter mehr verdienen als er und ihnen Auslandsreisen ermöglichen, die er sich nicht leisten kann, treten sie ihm mit Praktiken entgegen, die nicht anders als Terror einer Gruppe bezeichnet werden können. Während ringsum das Gebrauchen der Ellbogen, Gerissenheit, Mogeln, Rücksichtslosigkeit im Schwange sind, sucht er die Jugend in den Tugenden des Fleisses, der Wahrheitsliebe, der Rücksicht und Gewissenhaftigkeit einzuüben. Anerkennung bekommt er nicht; sind die Kinder gut erzogen, so ist das . . . siehe oben!

Man könnte seitenlang so fortfahren. Immer wieder würde deutlich: Der Lehrer schwimmt gegen den Strom. Dazu bedarf es wahrlich eines ganzen Mannes, eines gebildeten dazu. Es ist nicht gerade rühmlich, dass wir diese Leistung nicht zu würdigen verstehen. Aechten wir den Lehrer, so verachten wir auch unsere Kinder. Verbannen wir ihn in eine *unansehnliche Ecke* unseres Lebens, so *verneinen* wir unsere freie Zukunft.

Die öffentliche Meinung *verwehrt dem Lehrer die Anerkennung,* einem Stand ersten Ranges anzugehören. Aber sie ist flugs und ständig bereit, ihm neue Aufgaben aufzuladen. Gibt ein jugendlicher Missetäter an, ein Film habe ihn verleitet, so ist die erste Reaktion darauf der Ruf, der Lehrer müsse einiges tun, um so schädliche Einflüsse abzuwehren. Wird im Chaos unserer Strassen ein Kind verletzt, so ist die erste Reaktion darauf der Ruf, der Lehrer müsse mit Kindern das Verhalten im Verkehr üben. Wird bekannt, dass Kinder ein gut Teil ihrer Freizeit vor dem Fernsehgerät verbringen, so ist die erste Reaktion darauf der Ruf, der Lehrer müsse ihnen beibringen, das Angebot kritisch zu sichten.

Man könnte seitenlang so fortfahren. Es gibt kaum eine Unternehmung, die nicht die Hilfe des Lehrers beanspruchte.

(Abgedruckt aus dem Bulletin des Instituteurs Réunis, Luxembourg, août 1963)

SPRACHEN IN DER WELT

Nach «Les langues du monde» von Meillet und Cohen gibt es 2500–3500 Sprachen in der Welt – ohne Berücksichtigung der Lokalformen. Kaum 25 davon können auf Grund ihrer Verbreitung als Sprachen *von Bedeutung* betrachtet werden. Nur 40 oder 50 haben eine mehr oder weniger bedeutende Literatur.

Aus dem Unesco-Kurier Nr. 6/1963.

Ferienwohnungs-Austausch

Schuldirektor in Luton (England) wünscht zwischen dem 8. und 31. August 1964 mit seiner Familie (insgesamt 6 Personen) 2–3 Wochen in der Schweiz zu verbringen. Er würde sein Einfamilienhaus zur Verfügung stellen. Es liegt je ca. eine Stunde von London, Cambridge und Oxford entfernt. Kollegen, die an einem Tausch interessiert wären, mögen sich mit der Geschäftsstelle der Stiftung Kur- und Wanderstationen, Herrn Louis Kessely, Heerbrugg SG, in Verbindung setzen. *V.*

Internationale Lehrertagung 1964

Die Société Pédagogique de la Suisse Romande hat beschlossen, im kommenden Sommer eine internationale Lehrertagung durchzuführen, und zwar vom 13. bis 18. Juli 1964 im Schloss Münchenwiler. Mit Rücksicht darauf wird nächstes Jahr in Trogen keine Tagung abgehalten. Die welsche Tagung, an der sich hoffentlich auch recht viele Deutschschweizer beteiligen werden, wird von Prof. Georges Panchaud von der Universität Lausanne geleitet. Das Tagungsthema lautet:

«L'éducation dans ses rapports avec la psychologie, la sociologie et la technique».

Weitere Bekanntmachungen folgen. *V.*

DIE BOTSCHAFT NATHANS IM THEATER

Schauspielhaus Zürich, 1963/64.

Wir haben uns daran gewöhnt, von aller Kunst und zumal von der Dichtung das Ungewöhnliche, Problematische, neuerdings gar das Absurde, Pathologische vorgesetzt zu bekommen. Je sonderbarer, desto besser! Nicht, was die Menschen verbindet, wird erwartet, sondern was sie vereinzelt und in den Abgrund einer unglückseligen Einsamkeit zurückwirft. Ja, es ist die landläufige Meinung, die Musen seien dem gediegenen, klaren Verstand und der Tugend gram. «Tugend!» Schon das blosse Wort scheint Langeweile zu verbreiten. Kaum vermögen wir noch an eine Zeit zu glauben, die sich gerade von nichts so sehr begeistern und rühren liess wie von Vernunft und Tugend. Wir wissen aber, dass sie einst war. (Aus dem Programmheft.) *M.*

Neuerscheinungen

WIRTSCHAFTSKUNDE

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik. Band 14: Gustav Adolf Hasler, 1830–1900; Gustav Hasler 1877–1952; Die Stiftung der Hasler Werke, von Walter Keller. Herausgeber: Verein für Wirtschaftshistorische Studien, Zürich.

NATURKUNDE

Ariane Martin, Anne Musy: *Das Leben der Kolibris.* Creatura-Naturkundliche Taschenbücher. Geographischer Verlag Kümmerly & Frey, Bern.

Hugo Miehe: *Taschenbuch der Botanik.* Teil II: Systematik. 13., überarbeitete Auflage, 218 S., 337 Abb. Georg-Thieme-Verlag, Stuttgart.

Max Moor: *Einführung in die Vegetationskunde der Umgebung Basels.* 55 Abb., 464 S. Geb. Fr. 15.35. Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt.

Dr. P. Müller-Schneider: *Von der Verbreitung der Samen.* «Schweizer Realbogen-Heft» 76, 2. Auflage, 24 S., mit 21 Abb. Fr. 2.40. Verlag Paul Haupt, Bern.

Arnold Studer: *Unsere Aepfel.* Ein Arbeitsheft für Lehrerinnen und Lehrer. Fr. 1.50. Herausgeber: Schweiz. Zentralstelle zur Förderung der häuslichen und bäuerlichen Obstverwertung, Eidmattstrasse 25, Wädenswil.

PHILOSOPHIE UND POLITIK

Julius Bahle: *Keine Angst vor dem Sterben.* Zur Psychologie des angstfreien und schönen Sterbens. Kulturpsychologischer Verlag, Hemmenhofen am Bodensee.

Hans Wolfgang Schumann: *Buddhismus, Philosophie zur Erlösung.* Dalp-Taschenbücher Erkenntnis, Wissen, Bildung, Band 365. Fr. 2.80. Francke-Verlag, Bern.

Georg Siegmund: *Gott / Die Frage des Menschen nach dem Letzten.* Dalp-Taschenbücher, Band 367. Fr. 2.80. Francke-Verlag, Bern.

ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Annuaire international de l'Education. Vol. XXIV, 1962, Genève. Publ. No 249. Fr. 20.–. Bureau international d'Education.

Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen. 48. Jahrgang 1962. Mit Unterstützung des Bundes herausgegeben von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Fr. 12.–. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Franziska Baumgarten: *Die Begabung und ihre Probleme.* 80 Seiten. Rascher-Verlag, Zürich.

Julius Gebhard, Wolfgang Nahrstedt: *Studentische Jugendarbeit.* Ein Beitrag zur Freizeiterziehung. Verlag Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, Hamburg.

Joh.-Günter Klink: *Schwererziehbarkeit und Erziehungsschwierigkeiten in der Schule.* Verlag Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, Hamburg.

Lindner-Lentner-Holl: *Priesterbild und Berufswahlmotive.* Ergebnisse einer sozialpsychologischen Untersuchung bei den Wiener Mittelschülern. 180 S. Fr. 15.–. Verlag Herder, Wien.

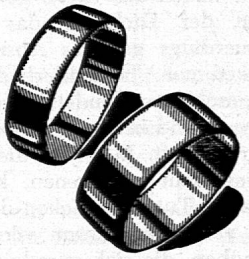
Margrit Mändl: *Erziehung durch Unterricht.* 164 S., 35 Abb. Kart. Fr. 9.80. Julius-Klinkhardt-Verlag, Heilbrunn.

M. Schalcher-Müller: *Das Kind zwischen Elternhaus und Umwelt.* Schriftenreihe der Schweiz. Vereinigung Schule und Elternhaus, Nr. 14. Fr. 2.50. Verlag der Kunstanstalt Brügger AG, Meiringen.

Rita Rüttimann: *Invalidensport in der Schweiz.* 136 S., Heft 18 der Reihe «Formen und Führen». Fr. 7.50. Antonius-Verlag, Solothurn.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen


CORADI-ZIEHME
vormals Ziehme-Streck
Bijouterie
Zürich 1, Steinmühleplatz 1
(beim Jelmoli) Tel. 23 04 24

endlich ein Klebstoff der nicht austrocknet
Konstruvit Klebstoff für jedermann

Tuben zu Fr. 1.25 und Fr. 2.25
in Papeterien, Drogerien, Eisenwarenhandlungen

küng - Blockflöten
für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten
In jedem Musikgeschäft erhältlich
küng
Blockflötenbau
Schaffhausen

Collège protestant romand
La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022 / 8 64 62
Dir. Y. Le Pin
- Knabeninternat 10 bis 19 Jahre
- Eidgenössische Maturität
  Typus A, B und C
- 1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung

CANTATE

Schallplatten

Heinrich Schütz

Weihnachtshistorie

für Sopran, drei Alt, vier Tenöre, fünf Bässe, sechsstimmig gemischten Chor und alte Instrumente. Rotzsch (Evangelist) Flebbe (Engel), Hudemann (Herodes) – Westfäl. Kantorei: **W. Ehmann.** Mono 640 201 Stereo 650 201 je Fr. 27.–

Joh. Seb. Bach

In Subskription erscheinen:

30 Langspielplatten mit Kantaten und Motetten mit internationalen Solisten, Dirigenten und Chören. Künstlerische Gesamtgestaltung **Wilhelm Ehmann.**

Bisher sind 16 Platten erschienen. – Aus dem Programm:

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut / Wer nur den lieben Gott lässt walten (Kantaten BWV 117 und 93) Reichelt / Wolf-Matthäus / Feyerabend / Hudemann / Doormann Mono 641 201

Meine Seufzer, meine Tränen / Wo gehest du hin (Kantaten BWV 13 und 166)
Wendlandt / Wolf-Matthäus / Krebs / Kunz / Barbe Mono 641 205

Singet dem Herrn ein neues Lied / Jesu meine Freude (Motette BWV 225 und 227)
Solisten, Chor und Instrumentalisten der Westfälischen Kantorei, Leitung: Wilhelm Ehmann Mono 641 206

Er rufet seinen Schafen mit Namen / Was Gott tut, das ist wohlgetan III (Kantaten BWV 175 und 100) Schwarzweller / Wolf-Matthäus / Rotzsch / Hudemann / Müller / Wunderlich
Stereo 651 208 Mono 641 208

Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm / Herr Jesu Christ wahr' Mensch und Gott (Kantaten BWV 171 und 127) Wehrung / Lisken / Jelden / Stämpfli / Gönnenwein
Stereo 651 209 Mono 641 209

Auf, schmetternde Töne der muntern Trompeten / Tönet ihr Pauken! Erschallet Trompeten (Kantaten BWV 207a und 214) Reichelt / Lisken / Jelden / Wollitz / Kahlhöfer
Stereo 651 211 Mono 641 211

Schwingt freudig euch empor / Sehet welch eine Liebe (Kantaten BWV 36 und 64) Friesenhausen / Ramm / Bornemann / Feyerabend / Ochs / Ehmann
Stereo 651 213 Mono 641 213

Du wahrer Gott und Davids Sohn / Sehet, wir gehn hinauf gen Jerusalem (Kantaten BWV 23 und 159) Buckel / Bornemann / Hoefflin / Stämpfli / K. Thomas Stereo 651 214 Mono 641 214

Wir danken dir Gott, wir danken dir / Ach Herr, mich armen Sünder (Kantaten BWV 29 und 135) Wehrung / Lisken / Hoefflin / Stämpfli / Gönnenwein Stereo 651 216 Mono 641 216

Einzelplatte je Fr. 27.–

Subskription 10 Platten nach Wahl (Mono / Stereo) je Fr. 22.–.

Verlangen Sie die Gesamtverzeichnisse CANTATE und BACH-STUDIO.

Sie erhalten alle diese Schallplatten durch jede gute Schallplattenhandlung sowie durch

Musikverlag zum Pelikan Zürich 8

Bellerivestrasse 22, Telephon (051) 32 57 90

Oberstufenschulgemeinde Stammheim

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 ist an unserer Schule

1 Lehrstelle der Realschule

(evtl. vorläufig noch der kombinierten Real- und Oberschule)

zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage, die bei der Beamtenversicherungskasse versichert ist, richtet sich nach den Höchstansätzen des Kantons. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht unter Anrechnung von auswärtigem Schuldienst.
Eine sonnige Wohnung steht zu günstigem Mietzins zur Verfügung.
Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 31. Dezember 1963 dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Krd. Zeller-Röthlisberger, Oberstammheim, einzureichen.

Oberstammheim, den 2. Dezember 1963

Die Oberstufenschulpflege

Erziehungsheim Leiern, Gelterkinden

An der untern Abteilung unserer Heimschule für Minderbegabte ist wegen Rücktritts des bisherigen Amtsinhabers eine

Lehrstelle

(Lehrerin oder Lehrer) auf Beginn des Schuljahres 1964 zu besetzen. Grundlohn Fr. 12 246.— bis 17 414.—, 18 % Teuerungszulage, Fr. 360.— Familienzulage, Fr. 360.— Kinderzulage pro Kind. Auswärtige definitive Dienstjahre werden angerechnet.
Kost und Logis im Heim zur Verfügung.
Anmeldungen mit Zeugnissen und evtl. Arbeitsbescheinigungen sind bis 10. Januar 1964 an den Präsidenten der Heimkommission, Jb. Bürgin, Gelterkinden, zu richten. Auskunft erteilt der Hausvater, Telephon 061 / 86 11 45.

Die Heimkommission

Alpines Progymnasium, Flims-Waldhaus

Wir suchen auf Ende April 1964 an unsere Internatsschule (60 Knaben von 11 bis 16 Jahren) einen jüngeren

Primar- oder Sekundarlehrer

Reduziertes Unterrichtspensum, Mithilfe im Internat, bei Sport, Tennis und Ausflügen. Reichliche und geregelte Freizeit. Sehr schönes, grosses Zimmer, freie Station und zeitgemäss erhöhte Barbesoldung.
Anmeldung und Auskünfte bei D. Witzig-Baer, Tel. (081) 4 12 08.

Realschule Birsfelden, BL

An unserer Realschule sind auf Beginn des Schuljahres 1964/65

1 Lehrstelle phil. I

und

1 Lehrstelle phil. II

zu besetzen.

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium. Pflichtstunden 28 bis 31, je nach Fächerzuteilung.

Besoldung: inklusive Teuerungs- und Ortszulage gegenwärtig Fr. 17 875.– bis Fr. 23 765.–. Eine Erhöhung der Teuerungszulage um 4 % ist auf den 1. Januar 1964 vorgesehen. Verheiratete Lehrer erhalten eine Haushaltzulage von Fr. 410.– pro Jahr sowie eine Kinderzulage von Fr. 410.– für jedes Kind.
Die Freifach- und Ueberstunden werden mit 1/30 des Jahreslohnes extra honoriert. Auswärtige definitive Dienstjahre werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuellen Tätigkeitsausweisen sowie Arztzeugnis und Photo sind **bis Ende Dezember 1963** an den Präsidenten der Realschulpflege Birsfelden, Ernst Gisin, Hofstrasse 17, Birsfelden, zu richten.

Miete mit Kaufrecht:

Geigen, Bratschen, Celli für Schüler:
Geigen komplett,
zu Fr. 5.- bis 8.- pro Monat,
Celli komplett,
zu Fr. 8.- bis 12.- pro Monat.

Über die Anrechnung der bezahlten Miete bei späterem Kauf orientieren wir Sie gerne

Jecklin

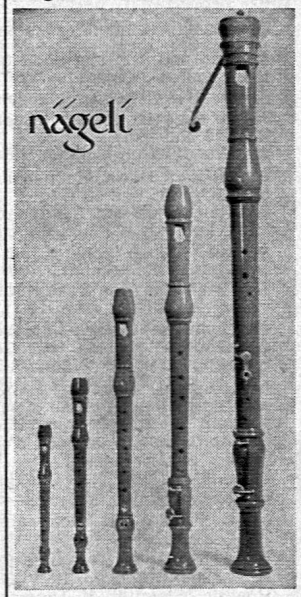
Pianohaus Zürich 1 Pfauen
Telefon 051/24 16 73

Neuwertiges Spinett

8', zu Fr. 1250.– zu verkaufen. Anfragen unter Chiffre 5001 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse
Kurse für Gartenfreunde
Auskunft erteilt die Leitung der Schule. Tel. (033) 2 16 10

Die Stiftung Wasserturm Luzern vermietet:

Ski- und Ferienhaus Chrutern auf Stoos SZ
30 Plätze in 4 Schlafzimmern, 1400 m ü. M., eine halbe Stunde vom Dorf entfernt, gut zugänglich, Telephon.

Ferienhaus in Aurigeno / Maggiatal TI
58 Plätze in 8 Schlafzimmern, Einrichtung neu, Duschen, Boiler, ruhige Lage, romant. Tessiner Atmosphäre, Spiel- und Badegelegenheit. Ideal für Schulklassen. Telephon.
Verwaltung: M. Huber, Elfenaustr. 13, Luzern, Tel. (041) 3 79 63.

Günstige Spezial-Arrangements für

Skisport-Wochen
von Schulen

Geeignete separate Aufenthaltsräume und Bettenlager. Verlangen Sie unsere Spezialofferte und Prospekte.

Sporthotel Kurhaus Fruttt

Telephon (041) 85 51 27 **Bes. Fam. Durrer und Amstad**

Neu erschienen

Max Hunziker

Malereien Glasmalereien Zeichnungen

Mit einem einführenden Text und drei Sonetten von
Pierre Walter Müller

Das Werk enthält eine Auswahl von Arbeiten des Zürcher Malers, nämlich 41 Kunstdrucke in sechsfarbiger Ausführung nach Malereien und Glasmalereien des Künstlers und 12 schwarz-weiss reproduzierte Zeichnungen.
Das Buch umfasst 108 Seiten im Format 29 × 32 cm, ist in Ganzleinen gebunden und mit sechsfarbigem, laminiertem Schutzumschlag versehen. Die Kunstdrucktafeln sind in Buchdruck auf feinweiss Kunstdruckpapier 140 gm² gedruckt und auf feinweiss matt Werkdruckpapier 140 gm² geklebt. 250 Exemplare der Auflage sind numeriert und enthalten eine signierte Original-Handätzung Hunzikers.

Preis der numerierten Exemplare Fr. 125.—
Preis der nicht numerierten Exemplare Fr. 85.—

Druck und Verlag Anton Schöb Zürich

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Sie haben auch schon für eine Zeitung geschrieben?
Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, sich als

redaktionellen Mitarbeiter

hauptberuflich in der Redaktion einer in ihrer Gegend führenden Lokalzeitung zu betätigen.

Tätigkeit: Pflege und Instruktion eines ausgedehnten Korrespondentenstabes; selbständige journalistische Bearbeitung von wichtigen lokalen Problemen und Ereignissen; Kontakt mit allen Nachrichtenquellen; Mithilfe beim Umbruch; Ueberwachung der Abonnentenwerbung.

Verlangt wird: Gewandte Feder und Kontaktfähigkeit, einsatzfreudige, bewegliche Arbeitsweise, Anfänger wird eingearbeitet.

Geboten wird: Interessante, ausbaufähige Stellung in aufgeschlossener Arbeitsatmosphäre, gute Salarierung mit zusätzlichen Sozialleistungen, Benützung eines Geschäftsautos.

Katholische Bewerber richten ihre handschriftlichen Offerten mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Gehaltsansprüchen usw. unter Chiffre 5002 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Anglist (Nebenfach: Germanist), Doktorexamen Dezember 1963, **sucht** auf Frühling 1964 oder vorher
Stelle als Lehrer für Englisch, eventuell Deutsch
an Mittelschule. Offerten unter Chiffre 5003 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.

Zu verkaufen **1 Bell & Howell-Filmosound, Modell 202-BL,** 16 mm Tonkino zur Wiedergabe von 16 mm Licht- und Magnettonfilmen sowie zur Aufnahme von Magnettonfilmen, in einwandfreiem Zustand, komplett mit 2 Grosslautsprechern, Mikrophon, Transformator und Kabeln, 2 Objektiven 1,5 inch, f 1,9 und 2,5 inch, f 1,65 zum Preis von **Fr. 2500.–.** Anfragen sind bitte zu richten an das **Elektrizitätswerk der Stadt Zürich, Herrn Ed. Graf, Beatenplatz 2, Zürich 1.**

Skiurlaub auf dem Kerenzerberg

für Gruppen Wochen-Uebernachtungs-Pauschale ab Fr. 30.– im Gästehaus. Hotel «Hirschen», Obstalden GL (Kerenzerberg), Telephon (058) 3 13 50.

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität

Doelker
Zürich Bahnhofstr. 32

Telephon 23 66 14

Englisch in England

lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
Sekretariat ACSE, Zürich 8 Seefeldstr. 45
Tel. 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529

ACSE

HAWE-Selbstklebefolien
sind glasklar, dauerhaft, preiswert, in verschiedenen Rollenbreiten. Die bestbewährte Bucheinfassung für Bibliothek und Schule. Muster und Offerte sendet gerne
P. A. Hugentobler, Bern 22, Breitfeldstr. 48, Tel. (031) 42 04 43

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

EMIL ERNST RONNER

Marie Durand

Das Leben einer Hugenottin
419 Seiten. Leinen Fr. 19.80

Im Jahr 1715, in unruhevoller Zeit, in der in Frankreich die Verfolgung der Hugenotten ihren Höhepunkt erreicht, kommt Marie Durand als zweites Kind des Gemeindeschreibers von Pranles in den nördlichen Cevennen zur Welt. Das Mädchen erlebt eine glückliche Jugend. Dann aber stirbt Maries Mutter im Gefängnis, ihr um 15 Jahre älterer Bruder wird nach kurzem, doch segensreichem Wirken als Pfarrer der verfolgten Kirche in Montpellier gehängt, der greise Vater zu einer Festungshaft verurteilt und die fünfzehnjährige Marie Durand selbst, wenige Wochen nach ihrer Verheiratung, nach dem Turm der Constance in Aigues-Mortes verbracht, wo sie nun 38 Jahre hinter feuchtem Gemäuer zubringt, nicht verbittert und gebrochen, sondern emporwachsend zur geistigen Betreuerin ihrer Mitgefangenen.
In packenden Szenen voll ungewöhnlicher Spannung und in Schilderungen von poetischer Schönheit hat Emil Ernst Ronner auf Grund einlässlicher Studien das Leben dieser Glaubensheldin in gültiger Weise gestaltet. Sein Buch ist das erste umfangreiche Werk, das in deutscher Sprache über die Hugenottin Marie Durand erscheint.

Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel

LITERARISCHE SCHRIFTENREIHE BASELLAND

Soeben erschienen: Band 2
dieser Bücherfolge, welche von der Literaturkommission Baselland herausgegeben wird:

Eduard Wirz

Der Langholzer

Drei Geschichten aus dem Baselbiet

Der in Riehen wohnhafte Autor hat sich mit seiner feinfühligen Erzählerkunst schon einen grossen Kreis begeisterter Anhänger erworben. Er bestrickt uns erneut mit diesen drei Erzählungen, die aus seiner tiefen Verbundenheit zum Baselbiet und aus seiner einzigartigen Kenntnis des Dorf- und Landlebens heraus entstanden sind.
Das ideale, gediegene Geschenk für den Bücherfreund – und doch zu erschwinglichem Preis.
Steifbroschiert, in gefälligem Buntpapierumschlag, Umfang 100 Seiten, Preis Fr. 7.50.

* * *

Noch eine kleine Restauflage von Band 1 der Schriftenreihe **Eduard Strübin, «Gotthelf, der Erzieher»** ist vorrätig. Sichern Sie sich beizeiten die komplette Sammlung!

* * *

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom

Kommissionsverlag Lüdin AG, Liestal.

Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Photographie, Graphik, Innenausbau, Metall, Mode, Handweben und Textile Berufe.

Die Aufnahmeprüfungen in die vorbereitenden Klassen (Vorkurs)

finden anfangs Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk Interesse haben und die mit Intelligenz, Freude und Begabung zeichnen, malen und handwerklich schöpferisch arbeiten, melden sich persönlich bis spätestens 31. Januar 1964 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungsstr. 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden Mittwoch und Samstag je 8–12 Uhr (Ferien, 23. Dezember bis 4. Januar, ausgenommen). Telephonische Voranmeldung unbedingt erforderlich. Anmeldungen nach dem genannten Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telephon (051) 42 67 00.

1. November 1963.

Direktion der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich

Zu verkaufen

Privatschule für Kinder

(Externat im Kt. Bern)

Gegenwärtig 200 Schüler deutscher und französischer Sprache, 5. bis 9. Schuljahr. Offerten unter Chiffre 4802 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Cementit
klebt hält
Glas Porzellan Metall Holz Papier

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

BELLETRISTIK

Werner Günther: Dichter der neueren Schweiz. Francke-Verlag, Bern. 543 S. Ln. Fr. 22.–.

Wir kennen Werner Günther als Verfasser der grosses Ansehen geniessenden Gotthelfdarstellung «Der ewige Gotthelf» und weiterer Gotthelfstudien. Nun legt er den ersten Band einer dreibändigen Monographiensammlung «Dichter der neueren Schweiz» vor, der folgende Namen aufweist: Jeremias Gotthelf, Dranmor, Jakob Frey, Heinrich Leuthold, Arnold Ott, Carl Spitteler, Jakob Bosshart, Rudolf von Tavel, Gertrud Pfander, Otto Wirz, Maria Waser und Albin Zollinger. Im ganzen sollen es etwa 50 Darstellungen sein. Wer Günthers temperamentvolle Schreibweise kennt und seine eigenwillige, völlig auf das Eigenerlebnis abgestimmte Akzentsetzung schätzt, der wird auch an seiner neuen offenherzigen Publikation Freude haben. Günther ist keineswegs Lobhudler und Weiterträger verstaubter Heiligenscheine; er ist aber auch kein Schlächter unter den Literaturgelehrten, die nur ein paar Lieblinge leben lassen. Was er auszusetzen hat oder in der dichterischen Gesamtkonzeption störend empfindet, ist immer seinem grossen Kunstverständnis und seiner strengen Auffassung von Dichtung zuwider. Der Literaturfreund wird, auch wenn er Günthers Auffassungen gar nicht immer teilt – wie vielleicht im Falle Carl Spittelers –, die ehrliche Meinungsäusserung schätzen. Es ist auch nicht Günthers Art, auf halbem Wege stehen zu bleiben. Er denkt die sich ihm bietenden Probleme durch und bietet klare und eindeutige Resultate – nicht wie es heute Mode ist: vernebelte Scheinweisheiten. Danken wollen wir ihm, dass er ganz oder halbvergessene Gestalten wie Jakob Frey, Arnold Ott, Gertrud Pfander, Otto Wirz zu neuem Leben erweckt und ihnen nach Mass und Wert menschliche und dichterische Gerechtigkeit widerfahren lässt. Willkommen sind ebenfalls die eingestreuten Textproben und biographisch-bibliographischen Angaben. Sie helfen mit, das Werk zu einem richtigen Handbuch werden zu lassen, das nicht bloss mitteilt, sondern auch lehrt und belehrt und handfest vordemonstriert, wie literarische Kritiken geführt werden müssen, wenn sie anregend – aber auch aufregend sein wollen . *O. B.*

Der Mandelstab. Jüdische Geschichten aus drei Jahrtausenden. Herausgegeben und übersetzt von Emanuel bin Gorion. Walter-Verlag, Olten. 430 S.

In diesem Band spannt sich ein weiter Bogen von der Zeit der Urväter im Heiligen Land bis in die Gegenwart des neuen Staates Israel. Von der darin enthaltenen Auswahl an biblischen Geschichten des Alten Testamentes möchte ich vor allem die wunderschön erzählte «Geschichte von Ruth und Boa» hervorheben. Fremder ist uns das rabbinische und talmudische Schrifttum, dessen strenge, ja oft unerbittliche Rechtlichkeit unserem mehr humanistischen Denken ferne liegt. Wesentlich näher stehen uns dagegen die Erzählungen aus der spätern und neuesten Zeit. In den letzten Jahren ist von ostjüdischen Schriftstellern des letzten Jahrhunderts, die meist jiddisch schrieben, viel Schönes veröffentlicht worden; in diesem Bande sind unter anderen Schalom Alejchem und Mendele Mocher Sefarim mit eindrücklichen Erzählungen vertreten. Russische Progrome, nationalsozialistische Verfolgung, Auswanderung und Anpassung im neuen Lande stehen im Hintergrund der abschliessenden Erzählungen. Mit bewundernswertem Takt ist aber auch hier nur das menschlich und literarisch Wertvolle und über die Zeit hinaus Gültige gesammelt worden.

Durch diesen Sammelband gewinnen wir Einsicht in jüdisches Denken, jüdische Frömmigkeit und Rechtlichkeit, wie es schöner und einprägsamer kaum denkbar ist. *eb.*

Verlag «Gute Schriften».

Der Verlag «Gute Schriften» hat wieder eine ganze Reihe beglückender Neuerscheinungen herausgegeben, die seinem Bestreben, breiten Volksschichten sorgfältig ausgewählten Lesestoff zu günstigen Preisen zugänglich zu machen, aufs beste nachkommt. Sein Anliegen ist, im Volke das Verständnis zu wecken für einheimisches wie fremdes Schrifttum, für Autoren, die durch ihr Schaffen Einblicke in schweizerische, ausländische und überseeische Verhältnisse vermitteln, in Lebensprobleme, Geschehnisse und Wandlungen vergangener Zeiten, wie der Gegenwart. Individuelle Menschenschicksale, aber ebenso Schicksalsgemeinschaften bei weissen und farbigen Völkern ziehen den Leser in ihren Bann, bereichern, erweitern dessen Weltbild, erschliessen die Anteilnahme für Menschen anderer Art und Lebensweise, für fremdes Erleben, fremdes Glück und Leid. –

In zwei Erzählungen von Albert Hochheimer «In fremden Diensten» werden zwei Männer im napoleonischen Eroberungskrieg auf die Probe gestellt, deren Ausgang sowohl ihrer Geistesart wie der geschichtlichen Entwicklung entspricht. – «Bilder aus der Kindheit» von Jakob Stutz gewähren in ihrer dichterisch schönen Einfalt erstaunliche Aufschlüsse über kindliches Erleben. – Vom sonnendurchglühten zeitlosen Alltag der Inselbewohner an der dalmatinischen Küste, der noch unberührt ist vom modernen Weltgetriebe, handelt ein Bändchen «Plaotina». – In der Novelle «Der Konzern» regt ein aktuelles sozialpolitisches Zeitproblem zur Besinnung an über die Licht- und Schattenseiten moderner Wohlfahrtseinrichtungen.

Neben den zahlreichen erfreulichen Neuausgaben, die sich prächtig als Geschenkbändchen eignen, sei vor allem dasjenige von Peter Sulzer hervorgehoben: «Südafrikaner erzählen». In dichterisch eindrücklicher Aussage wird da ergreifend schlicht unser Verständnis für das heutige südafrikanische Geschehen, dessen Hintergründe und Rassenprobleme geweckt. – Mögen die äusserlich anspruchslosen, inhaltlich jedoch gehaltvollen Bändchen recht viele dankbare Leser finden, den Sinn für das Echte, Ursprüngliche stärken, das Interesse an guter Literatur und die Bereitschaft zum gegenseitigen Verstehen fördern! *St.*

Fritz Senft: Am Wendekreis. Verlag Huber, Frauenfeld.

Mit behutsamer Hand hebt der Verfasser Erlebnisse einer Kindheit und Jugend ins Licht, die auf das junge Gemüt nachhaltig einwirkten und «wachsende Horizonte» beleuchten, die durch das Hineinwachsen in Einsichten entstehen, die uns Vergangenes und Künftiges klarmachen über alte Begriffe, «indem sie es föhnhell vor unsere Sinne rücken». Für eine Weile gibt man sich einer vorgespiegelten Wirklichkeit hin, vertraut mit Namen und Dingen, bis man erkennen muss, dass «ein Bild noch kein Inbild ist».

In der Darstellung dieser Kindheitserlebnisse kommt ein schlechthin Allgemeingültiges zum Ausdruck, erstehen im Leser eigene Erinnerungsbilder, die ebenfalls an die Frage des Autors in dessen Kunstwerk rühren: «Wo ziehen wir die Grenze zwischen bewusstem und unbewusstem Erleben?» – wo liegt der Wendekreis zwischen dem einen und dem andern? – Meisterhaft wird das Zusammenspiel von erkennendem und erahnendem Innewerden der Umwelt dieses Kindes geschildert, in der Rückschau des wissend gewordenen Erwachsenen, die das wirkliche Geschehen aus der Sicht des staunenden Knaben andeutet oder erschliesst. Hellhörig beobachtet dieser genau, nimmt realistisch wahr und stellt fest, was um ihn her vorgeht. Um die Hintergründe weiss er noch nicht, er erspürt, ertastet sie jedoch bisweilen. Geheimnisumwittert tauchen Gestalten und Schicksale auf, geraten ins Blickfeld seiner kindlichen Welt, entschwinden wieder. Licht und Schatten, Freude und Leid ziehen vorüber; unvergesslicher Glanz behüteter Kindheit, aber auch das beklemmende Angerührtsein vom rätselhaft Vielschichtigen, Bedrohlichen in der Welt. Fraglos glückliches Verweilen bei Menschen, die dem Knaben fruchtbare Impulse vermitteln, wechselt ab mit verstörtem Befremden angesichts von Gestalten und Ereignissen, die zwielichtig, unergründlich

und vieldeutig ausserhalb jedes geordneten Daseins stehen. Die Umwelt eines Kindes, wie sie sich erschliesst, und ebenso die andere, befremdliche, die sich ihm zu Zeiten zu verweigern scheint, erstehen vor uns. Seine eigene heimliche Welt, «Oase des Verschweigens», die es vor dem Zugriff Unberufener abriegelt.

Furcht und Ohnmacht vor einem rauhbauzigen Musiklehrer drängen den Knaben zur Flucht in kindliche Heuchelei. Unbehagen gegenüber einer unzulänglichen Welt und eigenes Ungenügen gären in ihm, wecken Unmut und Auflehnung, weisen aber auch Pfade zu sich selbst. «So stehen an der Schwelle des Erwachens Aufruhr und Tränen. Anderes jedoch hält ihnen die Waage und malt sich unverwischbar ins Gemüt.» Es sind Leitbilder und Gestalten, die dank ihrer lautern Güte, ihrem Frohmut und ihrer inneren Kraft in der Seele des Jugendlichen weiterleben. Zugleich erblühen Farben, Töne, Düfte und andere Umwelteindrücke, für die er empfänglich wurde.

In seiner einfühlend-zarten, doch zugleich herbkräftig-männlichen Art des Ausdrucks würdigt der Verfasser, was er erfahren und erlebt. Besinnlicher Ernst und köstlicher Humor gehen Hand in Hand. Lebenswahr, bildhaft sind seine Menschen; man steht ihnen unmittelbar gegenüber, erlebt sie in ihrem Zuhause mit ihren zugehörigen Dingen und der gemächlich tickenden Uhr. Alltägliches, scheinbar Belangloses hebt er auf eine höhere Ebene, auf der es bedeutsam wird. Echte Poesie lebt und webt in seinem Wort. Behutsam und gekonnt ist die Sprache, eigenständig, leuchtkräftig und ausgewogen. In ihrer massvoll-erlesenen Schlichtheit erinnert sie bisweilen an den Stil eines Adalbert Stifter.

Das einstige Wettingen und die Lebensverhältnisse, wie sie Fritz Senft in seiner Kindheit erlebte, sind heute von Grund auf anders. Das Eigentümliche und Besondere jugendlichen Erlebens hingegen, die Art und Weise, wie Heranwachsende empfangene Eindrücke in sich aufnehmen und deuten, ist auch heute noch gültig. – «Am Wendekreis» zählt zu den unvergesslichen Kindheitserlebnissen in dichterischer Schau und schweizerischer Prägung, wie sie uns nur selten geschenkt werden. *A. St.*

(Von Fritz Senft, der in Schaffhausen als Lehrer tätig ist, sind bisher drei Gedichtbändchen erschienen: «Aufblick», «Der Teppichknüpfer», «Lichtes Geleit».)

Elio Vittorini: Dennoch Menschen. Verlag Otto Walter, Olten. 227 S. Ln.

Elio Vittorini, 1908 als Sohn eines Eisenbahners auf Sizilien geboren, zählt heute zu den einflussreichsten Schriftstellern Italiens. Als Antifaschist war er 1943 im Gefängnis und später einer der wichtigsten Führer der Resistenz. Einige Berühmtheit erlangte 1947 sein offener Brief an Togliatti, in dem er sich vom Kommunismus lossagte. Wer seine Schriften kennt, der weiss über ihn Bescheid, denn immer steht er selber mitten drin, als Mensch, als Dichter, als Kämpfer gegen verlogene Konventionen und für ein bescheidenes Glücklichsein aller Menschen auf Erden. Sein neu vorgelegter Roman, der Roman der italienischen Untergrundbewegung, erschien 1945 unter dem Titel «Uomini e no» und in der Uebersetzung von Vittorinis Gesinnungsgenossen, dem Schweizer Adolf Sager, in deutscher Sprache. Die Neuausgabe stützt sich auf diese Uebersetzung sowie auf die revidierte vierte italienische Auflage des Buches. Erzählt ist die Geschichte des italienischen Volkswiderstandes gegen den restlichen Faschismus und die deutsche Besetzungsmacht im Winter 1944, zu jener aufregenden Zeit also, wo Mord, Hinrichtungen und Partisanentum dem Alltag das Gepräge gaben. Klar, einfach, karg in der Ausdrucksweise stellt Vittorini die Ereignisse dar, ohne Pathos, ohne Sensationen, einzig auf die Herausstellung des Wirklichen bedacht, im Sinne jener von Mutter Selva ausgesprochenen schlichten Wahrheit: «Bei Gott, die Menschen müssen glücklich werden. Welchen Sinn hätte unsere Arbeit, wenn die Menschen nicht glücklich sein könnten?» *O. B.*

Alfred Döblin: Amazonas. Verlag Walter, Olten. 655 S. Ln.

Wer dieses Werk von früher her kannte und ihm im Gedächtnis die Treue bewahrt hat, der liest es in der neuen bereinigten Ausgabe abermals mit derselben Hingenommenheit. Döblins erzählerische Meisterschaft kommt darin zu voller Entfaltung. Nicht nur die Beschreibung der Urwald- und Flusslandschaft, die grosszügige Einflechtung der katastrophalen historischen Ereignisse, die Schilderung des Indianerlebens und seines grauenhaften Untergangs, der packende Bericht über den gescheiterten Versuch der Jesuiten, einen freien Indianerstaat unter christlicher Oberhoheit zu gründen, usw. sind es, was an diesem gewaltigen, mythische Kräfte speichernden und in Bewegung setzenden Epos besticht, sondern ebenso die geistige Beweglichkeit und menschliche Grösse seines Verfassers, der sich diesmal, in die Enge getrieben durch seine europäische Gegenwart, eine ihn selbst und seine Probleme berührende geschichtliche Welt aussucht, um sich mit ihr auseinanderzusetzen und darob mit sich und in sich selber fertig zu werden. Auch zu diesem Buch hat Walter Muschg, der Herausgeber von Alfred Döblins ausgewählten Werken – deren Zahl hoffentlich nicht auf die im Verlagsprospekt genannten Titel beschränkt bleibt – ein ausgezeichnetes Nachwort geschrieben. Muschg gibt über die Entstehungsgeschichte Auskunft, erläutert den Inhalt, deutet Sinn und Wesen des Werkes, beurteilt seine Bedeutung und gibt auch seinen kritischen Einwänden Ausdruck. Wer Muschgs Ausführungen aufmerksam liest, der hat von der Lektüre doppelten Gewinn. *O. B.*

Malcolm Cowley: Literatur in Amerika. Verlag Walter, Olten und Freiburg i. Br. 291 S. Paperback. Fr. 9.80.

Sowohl der an Literatur und Schriftstellerei als der an Soziologie Interessierte begegnet hier einem äusserst fesselnden Buch. Es geht zwar darin um die Literatur Amerikas, aber es eröffnen sich zahlreiche Vergleichsmöglichkeiten mit der Entwicklungsgeschichte und den gegenwärtigen Verhältnissen der Literatur anderwärts. Eine Menge Wissenswertes wird vermittelt über die Hintergründe schriftstellerischen Erfolgs, über die Beziehungen zwischen Schriftsteller und Kritiker oder über die Entstehung und Bedeutung des Taschenbuchs. Eine «Naturgeschichte» des amerikanischen Schriftstellers gibt lebendige Auskunft über seine psychologische und soziologische Lage und deckt vor allem die Hintergründe des Schriftstellerberufs mit seinen vielen Schatten auf, die den Ruhm so oft verdunkeln. Die weitumrissenen Gebiete werden dem Leser aus der enormen Erfahrung eines Eingeweihten und Kenners dargestellt, objektiv, originell und unter Umgehung von Verallgemeinerungen. Zudem ist das Buch mit erfrischend freimütigem Humor verfasst. Der Autor hatte alle Kompetenz für sein schwieriges Unternehmen. Er ist Ehrendoktor der Franklin- und Marshall-Colleges, Gastdozent für Literatur an zahlreichen Universitäten, Herausgeber einer namhaften literarischen Zeitschrift und Mitglied des National Instituts of Arts and Letters und einer der führenden amerikanischen Essayisten. *fms*

Pnina Navé: Die neue hebräische Literatur. A. Francke AG, Verlag, Bern, 1962. Dalp-Taschenbücher 362. 130 S. Kart. Fr. 2.80.

In einer gedrängten Darstellung gibt Frau Dr. Pnina Navé, Dozentin für hebräische Literatur an der Universität in Jerusalem, einen Ueberblick über die neuere hebräische Literatur, wobei sie sich auf die Belletristik beschränkt. Nach einem als Einleitung dienenden Aperçu über das nachbiblische hebräische Schrifttum folgen drei Hauptabschnitte: I. *Von der Aufklärung bis zur nationalen Renaissance,* II. *Zerstreuung und Sammlung (1900 bis 1950),* III. *Land Israel (1900 bis 1950).* Eine nach Sachgebieten geordnete Bibliographie dient denjenigen Lesern, die sich noch weiter informieren möchten. Ein Verzeichnis jüdischer Preisträger für Schöne Literatur (Bialik-Preis der Stadt Tel-Aviv und Israel-Preis) und ein Namen- und Sachregister beschliessen

das Buch. Man ist erstaunt über den Reichtum der hebräischen Literatur und dankbar für die in diesem Bändchen gebotene Uebersicht und Wertung. *Dr. F. H.*

Jonas Fränkel: Goethes Briefe an Charlotte von Stein. Akademie-Verlag, Berlin. 3 Bände. 512, 486, 324 S., 9 Illustrationen, 5 Bildtafeln. Ln. DM 75.–.

«Je tiefer der Instinkt eines Menschen, je dämonischer, je weniger zufällig das Schicksal eines Menschen ist, d. h. seine Kraft, aus Raum und Zeit das auszuwählen, was ihn fördert, das auszuscheiden, was ihn hemmt und mindert, desto sicherer wird ihm das als das Schöne erscheinen, was ihm auf seiner *jeweiligen Lebensstufe* das Fördernde ist.» So wurde von Gundolf treffend umschrieben, was für Goethe ein viele Jahre dauerndes Liebesverhältnis für seine Reifung vom Jüngling zum Manne, vom Administrator zum Dichter, vom Titanen zum Humanisten bedeutete. Die an sich eher unscheinbare, sanfte Frau Charlotte von Stein hat den Zeitabschnitt von 1766 bis 1788 in hohem Masse bestimmt. Er hat darüber nicht, wie es bei den vorangehenden und späteren Lebensepochen der Fall war, ein zusammenhängendes biographisches Dokument hinterlassen. Der Frau eines Hofmannes, der Mutter vieler Kinder, von denen ein Sohn, Fritz von Stein, unter besonderer Führung Goethes stand, hat er alles anvertraut, was ihm vor der italienischen Reise in Weimar und auch während der Reisen in die Schweiz begegnete, das meiste in der Form flüchtiger, oft eiliger Briefe, die zu lesen einen eigenartigen Reiz bieten.

Frau von Stein war vollendete Gesellschaftsdame, ohne damit das geringste an Menschlichkeit zu verlieren. Was Goethe damals suchte: bei voller innerer Freiheit Stufen und Form der Gesellschaft und Konventionen *ertragen* zu lernen, ohne sich von ihnen beherrschen zu lassen, das lebte ihm Frau von Stein vollendet vor. Ihr gehörte Goethe in seiner seelischen Sphäre ganz; in der gesellschaftlichen blieb sie ein gebändigtes und schmiegsames Wesen der Gesellschaft. Aus ihrem Umgang entstand das berühmte Zitat, das ihre Art so gut umschreibt:

«Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
so frage nur bei edlen Frauen an.»

Goethe ging in seinem Fortschreiten zur Vollendung der Persönlichkeit nicht von Ideen aus – wie Schiller zumeist –, sondern übernahm aus den Formen der menschlichen Begegnung, was ihm jeweils entsprach und was er aus besonderer Erfahrung dann als Dichtung herausmodellierte. Die «Iphygenie» und «Tasso» sind die poetischen Essenzen dessen, was aus dem fast täglichen innigen Umgang mit seiner Freundin resultierte.

Im übrigen enthalten die Reiseberichte, die Briefe vielerlei, das ihnen neben der literarischen auch kulturhistorische Bedeutung gibt. Die positiven und negativen schweizerischen Anklänge berühren uns insoweit nahe, als sie sich von heutiger, geistiger schweizerischer Haltung verhältnismässig wenig unterscheiden. Die schweizerische Mentalität zeigt im Spiegel Goethes erstaunliche Kontinuität. *

PÄDAGOGIK

Konrad Pfaff: Die Welt der neuen Jugend. Walter-Verlag, Olten. 278 S. Kart. Fr. 8.80.

Der 1922 in Rumänien geborene Verfasser dringt auf Ausmerzung autoritärer Erziehung, an deren Stelle eine solche zu freier Entscheidungsmöglichkeit treten soll. Im Strukturwandel der pluralistisch funktionellen Gesellschaft mit rationalem Aufbau lenke erstere zum blinden Gehorsam gegenüber versklavenden Machtansprüchen im öffentlichen wie privaten Leben. Gehorsamsdressur verhindere den Widerstand gegen Vermassungseinflüsse, Reizüberflutung, Konformismus usw. Auch das Tradieren von Ideologien und Weltanschauung im Bildungsprozess sei eine Manipulation autoritärer Beeinflussung. Pfaff geht aus vom soziologisch-psychologischen Aspekt der heutigen Welt; der kindlichen Natur, deren Entwicklung und Bedürfnissen schenkt er zu wenig Beachtung. So sieht er das Problem zu einseitig, unterlaufen ihm Verabsolutierungen, Simplifizierungen. – Das Suchen nach neuen Wegen, immense Belesenheit, seine Feststellungen über die Welt der heutigen Jugend wirken dort wesenhaft und eindrücklich, wo die Formulierung knapp, präzis, undoktrinär ist; ferner wo Ansätze da sind, seine Thesen mit Lebensbeispielen zu erhellen. Die Häufung von Abstraktionen und Zitaten hingegen erschwert die Lektüre. Gekürzt und vereinfacht dürfte die Studie nachhaltigere Wirkung erzielen, und ebenso das Anliegen des Verfassers: die Erziehung habe den jungen Menschen zu «sensibler, differenzierter, existentieller Rationalität» heranzubilden, so dass er sich der Umwelt nicht bloss naiv anpasst, sondern zu Distanzierung und personaler Sachlichkeit fähig wird. *St.*

Monatszeitschrift «Der schweizerische Kindergarten. Verlag Kirschgartendruckerei AG, Basel.

Vor etwas mehr als zehn Jahren brachte die schweizerische Lehrerinnenzeitung eine ausgiebige Diskussion *Schule – Kindergarten.* Das war die Reaktion auf eine recht hitzige Kopfklärung zwischen Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, die im Rahmen der beiden Vereinigungen in Bern stattgefunden hatte. Die Tatsache, dass sich zwischen Wohnstube und Schule eine neue Welt eingeschoben hatte, beunruhigte viele Lehrerinnen. Es kam zu Spannungen, die nach Lösungen, zu Grenzübertretungen, die nach Grenzbereinigungen drängten. Wer die beiden Nummern der Monatsschrift *«Der schweizerische Kindergarten»* vom Februar und April 1963 aufmerksam durchgeht, stellt mit Freuden fest, dass heute offenbar die friedliche Zusammenarbeit der Schwesterorganisationen Wirklichkeit geworden ist. In der Februarnummer kommt vorwiegend die Primarschule, in der Aprilnummer kommen die Kindergärtnerinnen zum Wort. Heute hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass das Jahr des Schuleintrittes keinen psychologischen Einschnitt im Kinderleben bedeutet, dass also Lehrerin und Kindergärtnerin mit der gleichen Entwicklungsstufe zu tun haben und darum kein Graben zwischen ihnen aufgerissen werden dürfe. Nachdenklich stimmt die Bemerkung einer Lehrerin, dass es heute noch vorkomme, dass Erstklässler schon nach wenigen Schultagen Schreibtafeln voller Buchstaben und Ziffern, also abstrakte Zeichen nach Hause tragen. Wer die Methodik des Anfangsunterrichtes im Laufe des letzten Dezembers verfolgt hat, schüttelt dazu den Kopf. Gab es doch eine Zeit, da man den sogenannten Vorkurs, in dem Lesen und Schreiben völlig untersagt, dafür Spiel und Zeichnen, Malen und Basteln die Zeit ausfüllen sollten, nicht lange genug glaubte ausdehnen zu müssen. Begreiflich, dass vor allem die aufgeweckten Kindergartenkinder enttäuscht waren, weil sie endlich lernen wollten. Weniger begreiflich, dass heute offenbar gewisse Kolleginnen der Unterstufe wieder ins andere Extrem verfallen, dem sorgfältigen Uebergang vom Spiel zur Arbeit, vom Bild zum Zeichnen zuwenig Beachtung schenken. Es ist interessant, in den beiden Heften die *Wünsche* der Kindergärtnerin an die Mütter – sicher sehr berechtigte Wünsche, was z. B. das Beibringen guter Gewohnheiten anbelangt –, die Wünsche der Kindergärtnerin an die Lehrerin, eine reizvolle Arbeit einer katholischen Schwester, die Wünsche der Lehrerin an den Kindergarten zu lesen. Im allgemeinen hört man aber doch eine tiefe Dankbarkeit für die Arbeit der Kindergärtnerin heraus. Sehr berechtigt scheint mir das Votum eines Primarlehrers, der, das Wort von Prof. Graf zitierend «So leben viele Menschen *‚gegen das Leben'*», die Frage stellt: «Was ergibt sich aus diesen veränderten Umweltsbedingungen für die Kindergartenpraxis?» Nach einer Reihe von praktischen Anregungen gibt er die Antwort, die uns allen heute die einzig Richtige erscheint: «Den kindlichen Wesenszügen und Bedürfnissen entsprechend, bereiten wir vor auf eine veränderte Umwelt.» Die beiden sehr lesenswerten Hefte möchten mithelfen, dem Kind eine glückliche, erfüllte Kindheit zu verschaffen unter Berücksichtigung der im allgemeinen recht kinderfeindlichen Umwelt. *H. St.*

Pädagogische Schriftenreihe «Bilden und Erziehen». Morgarten-Verlag, Zürich.

In der verdienstlichen pädagogischen Schriftenreihe «Bilden und Erziehen», die vom Pestalozzianum Zürich, dem Pädagogischen Seminar der Universität Zürich und dem Heilpädagogischen Seminar Zürich herausgegeben wird, ist wiederum ein Buch zur Pestalozzi-Forschung erschienen. *Marcel Müller-Wieland* behandelt die Beziehungen Pestalozzis zu *Oesterreich* und *Herbert Schönebaum* die zu *Russland.* Beide Buchteile liegen in der Richtung, einmal die Geltung Pestalozzis zu dessen Lebzeiten, dann aber auch im 19./20. Jahrhundert in diesen beiden Ländern aufzuweisen.

Müller-Wieland widmet mit Recht ein grosses Stück seiner Arbeit den Bemühungen Pestalozzis, in der Zeit von etwa 1780 bis 1792 ausserhalb der Schweiz eine Wirkungsstätte zu finden, weil er in seiner Heimat für seine Anstalt und auch für seine anlaufende schriftstellerische Tätigkeit nicht die Unterstützung fand, die er brauchte. Wenn auch Iselin für die schriftstellerische Tätigkeit Pestalozzis durch seine «Ephemeriden» Hilfe leisten konnte, so machte sein Tod 1782 jeden Erfolg wieder prekär, indes der Weg nach Oesterreich war gebahnt, vor allem zum Finanzminister Karl von Zinzendorf. Es kreuzen sich dann die allgemeinen Pläne Pestalozzis mit seinen Hoffnungen, bei Leopold von Toscana in Florenz und schliesslich auch durch diesen im Kaisertum Oesterreich zu wirken. Die Dinge, auch die Graubündner Frage, sind im wesentlichen bekannt gewesen. Das Verdienst des Verfassers besteht ausser der genauen Darstellung noch darin, dass er die Belege nach den kritischen Ausgaben der Werke und Briefe Pestalozzis und deren Kommentare eingerichtet hat, wo eben dann genaueres Textmaterial vorliegt. – Von grosser Wichtigkeit sind die Ausführungen über die Tätigkeit Joseph Schmids nach der Trennung von Pestalozzi in Vorarlberg. Im Rückgriff auf Manuskripte und Archivmaterial in Zürich und Bregenz (vgl. auch C. M. Halter, Jos. Schmid, Zürich 1943) ist manches deutlicher geworden, insbesondere auch nach dem Beginn des Hausstreites in Yverdon. Es mag sein, dass Schmid im allgemeinen etwas besser zu beurteilen ist, als es gemeinhin geschieht; indes bedenkliche Schatten bleiben. – In grossem Ueberblick wird dann vom Verfasser die Weiterwirkung Pestalozzis auf Oestereich bis in die neueste Zeit verfolgt, besonders ragen die Pädagogen Fr. Dottes und Th. Steiskal heraus.

Für den zweiten Teil der Veröffentlichung muss ich, *Herbert Schönebaum,* es bei einer Art Selbstanzeige bewenden lassen. Zwei Abhandlungen von mir, die in den «Jahrbüchern für Geschichte Osteuropas» erschienen sind (die erste 1941; die zweite in der NF dieser Zeitschrift 1958), sind zu einer Darstellung zusammengetan worden. Für die Behandlung der zeitgenössischen Beziehungen Pestalozzis zu Russland konnten auch hier die kritischen Ausgaben der Werke und Briefe so verwendet werden, dass wesentlich Genaueres und auch Neues gebracht werden konnte. Auch für die Zeit nach 1827 sind Zusätze gemacht worden. Es ist zu erkennen, dass Pestalozzi nicht so zäh an einer Berufung nach Russland hing wie an einer solchen in die habsburgischen Länder, ferner, dass bis auf Tolstoj und Uschinski die Pestalozzibewegung in Russland durchaus vom deutschen Pestalozzianismus abhängig ist. Erst im Gefolge der kritischen Ausgaben von Werken und Briefen bahnt sich ein besseres Verständnis für Person und Werk des grossen Erziehers an. *H. S.*

Prof. Franz Huber, München: Der Schulalltag in Unterrichtsbildern. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn. Band II. Oberstufe. 400 Seiten, 62 Illustrationen. Ln. DM 22.60.

Es war ein Wagnis, dieses unterrichtspraktische Handbuch als Sammelwerk herauszugeben, denn die Vielzahl namhafter Mitarbeiter musste die Einheitlichkeit der Auffassung und der Darstellung von vornherein gefährden. Doch das Wagnis glückte, die Unterrichtsbilder aus Geographie, Geschichte, Rechnen, Deutsch, Turnen, Singen, ja aus allen verbindlichen Unterrichtsgebieten, zeigen zwar keine Parade- oder Spitzenleistungen, noch sind sie nach Schema a genormte Abbilder, sondern – und das ist ihr grosser Vorzug – sie sind lebendige Beispiele aus dem Schulalltag des 5.- bis 10.-Klässlers. Viel Raum wurde dabei für neuzeitliche Unterrichtsformen gelassen: für das freie Unterrichtsgespräch z. B. in «Demokratie und Diktatur», für Gruppenunterricht in der gelungenen Arbeit «Von der Zeitung» oder dann für die Schüleralleinarbeit als vorbereitende, weiterfahrende und nacharbeitende Stillbeschäftigung im Deutschunterricht. Auch die technischen Unterrichtsmittel, wie Lichtbild, Film, Funk und Fernsehen, wurden einerseits als Stofflieferanten und anderseits als Veranschauungsmittler gebührend ins Unterrichtsgeschehen einbezogen. So bietet dieser praxisnahe Sammelband dem Mittel- und Oberstufenlehrer wertvolle Handreichung und Anregung zu lebendiger Unterrichtsgestaltung in einer immer grösser werdenden Stoffülle. *H. St.*

Hans Schiefele: Motivation im Unterricht. Beweggründe menschlichen Lernens und ihre Bedeutung für den Unterricht. Ehrenwirth-Verlag, München. 195 S. Ln. DM 19.80.

Das zentrale Anliegen der Arbeitsschulpädagoik besteht darin, die katalytische Funktion des Lehrers zu betonen und zu zeigen, wie beim Lehren bestimmte Gegenstände in den Explorationshorizont der Schüler gebracht werden und wie der Lernvorgang, die selbsthafte Auseinandersetzung zwischen Schüler und Gegenstand angekurbelt und in Gang gehalten wird. Mit dem ersten Teil seines Buches stellt Schiefele eine philosophisch-anthropologische Fundierung des Arbeitsschulgedankens voraus. Ihm geht es aber nicht darum, eine allgemeine Lernpsychologie zu entwickeln und die Akte des Explorierens und des Okkupierens zu differenzieren. Sämtliche Lernschritte werden von Schiefele unter diese zwei Begriffe gestellt und nur gestreift, wobei unter Explorieren die intellektuellen Deutungsvollzüge und unter Okkupieren das «Einverseelen des Eroberten», die Vollzüge des Einprägens und Uebens gemeint werden. Die Tatsache des grossen Aktivitätsanspruches in der Arbeitsschule muss zum Thema der Triebfedern der explorierenden und okkupierenden Lernvollzüge führen. Da Zwang und reaktives Verhalten nicht wie Lernbedürfnis, Lernwille und existentiell motiviertes, aktives Lernverhalten zu echter Einverseelung und zur Persönlichkeitsentfaltung führen können, ist es wichtig, im Schüler Beweggründe anzusprechen und in ihm eine echte fragende, gegenstandserschliessende und okkupierende Aktivität auszulösen. Im zweiten Teil des Buches wird eine pädagogische Motivationslehre entworfen, die an der psychologischen Schichtenlehre von Philipp Lersch («Der Aufbau der Person») ausgerichtet ist. Der Leser wird eine gewisse innere Verwandtschaft mit Guyers Motivationstheorie in seinem «Wie wir lernen» feststellen. (Guyers Kapitel: Natürliche Strebungen als Lernimpuls. Das Lerngewissen.) Besonders schätzenswert sind die kritischen Auseinandersetzungen Schiefeles mit den physikalisch-biologistischen Ansätzen der Motivationstheorien amerikanischer Lernpsychologien, welche entweder an den Einsichten der frühen Psychoanalyse, am physikalischen Modell oder am Tierversuch, aber zu wenig am lernenden Menschen ausgerichtet worden sind. (Besonders schön: die Kritik am Prinzip des Gleichgewichts und an Thorndikes «Law of Effect».)

Im dritten Teil versucht Schiefele seine Motivationslehre praktikabel zu machen und zeigt an Beispielen, wie im Schüler im Rahmen der Gegebenheiten seiner Entwicklungsstufe, seiner Um- und Mitwelt und der aktuellen Situation Lernmotive angesprochen werden können, und wie der Aufbau einer Hierarchie von Beweggründen, der Aufstieg von Motivationsniveau zu Motivationsniveau möglich wird. Der Schulpraktiker wird sich vor allem an diesen dritten Teil mit den didaktischen Ausführungen über Gegenstandsaufbereitung und Motivaktivierung halten und vielleicht die Lektüre des Buches mit diesem eröffnen. Die beiden ersten sehr konzentriert gehaltenen Teile wenden sich vor allem an den pädagogischen Psychologen wissenschaftlicher Ausrichtung. *Hans Grissemann*

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Bremgarten AG** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für die Fächer Zeichnen, Turnen und ein Sprachfach zur Neubesetzung ausgeschrieben. Eventuell Hilfslehrerstelle für die genannten Fächer.
Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.
Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.
Vollständige Anmeldungen sind bis zum 28. Dezember 1963 der Schulpflege Bremgarten AG einzureichen.

Aarau, 4. Dezember 1963

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Schinznach Dorf** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

der sprachlich-historischen Richtung mit den Fächern Deutsch, Französisch, Geschichte oder Geographie, eventuell Latein, zur Neubesetzung ausgeschrieben.
Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.
Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.
Vollständige Anmeldungen sind bis zum 28. Dezember 1963 der Schulpflege Schinznach Dorf einzureichen.

Aarau, 4. Dezember 1963

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Wettingen** wird auf Beginn des Schuljahres 1964/65 eine

Hauptlehrstelle

für Turnen und Fächer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung zur Neubesetzung ausgeschrieben. Lehrerin oder Lehrer.
Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Verheiratete Fr. 1200.– bis Fr. 1500.–, für Ledige Fr. 800.– bis Fr. 1000.–.
Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.
Vollständige Anmeldungen sind bis zum 30. Dezember 1963 der Schulpflege Wettingen einzureichen.

Aarau, 2. Dezember 1963

Erziehungsdirektion

Gymnasium Liestal BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 ist die Stelle eines Hauptlehrers für

Geographie

zu besetzen.

Die Pflichtstundenzahl beträgt 20 bis 24 Stunden wöchentlich. Die Besoldung erreicht im Maximum Fr. 24 265.–. Dazu kommen 18 % Teuerungszulagen sowie Haushalt- und Kinderzulagen von je Fr. 424.80.

Bewerber, die die erforderlichen Studienausweise (Diplom für das höhere Lehramt oder andere gleichwertige Studienabschlüsse) besitzen und über Lehrerfahrung an höheren Mittelschulen verfügen, sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Angaben und Belegen über Ausbildung und Lehrtätigkeit und mit einer Photo bis zum 21. Dezember 1963 an das Rektorat des Gymnasiums in Liestal zu schicken. Persönliche Vorstellung soll nur auf Einladung erfolgen.

Erziehungsdirektion

Primar- und Sekundarschule Birsfelden, BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen zu besetzen:

2 Stellen an der Unterstufe
(1. und 2. Klasse)

1 Stelle an der Mittelstufe
(3. bis 5. Klasse)

1 Stelle an der Oberstufe
(Sekundarstufe mit Französisch)

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage): Fr. 13 290.– bis Fr. 21 590.–.
Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 410.– und eine Kinderzulage von je Fr. 410.–.
Eine Erhöhung der Teuerungszulage um 4 % ist auf den 1. Januar 1964 vorgesehen.
Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.
Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Ausweisen und Zeugnissen über bisherige Tätigkeit sowie Arztzeugnis erbitten wir bis **spätestens Ende Dezember 1963** an den Präsidenten der Schulpflege, Ernst Gisin, Hofstrasse 17, Birsfelden.

Primarschule Bubendorf BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 werden gesucht:

Lehrer oder Lehrerin

an Ober- evtl. Mittelstufe. Besoldung: Lehrer Fr. 13 760.– bis Fr. 19 860.—, Lehrerin Fr. 12 570.– bis Fr. 18 140.–

Lehrer für die Hilfsklasse

Ausbildungsmöglichkeit im Kanton Baselland (einjähriger Weiterbildungskurs für Lehrer an Sonderschulen ab Frühjahr 1964). Besoldung: Fr. 14 950.– bis Fr. 21 050.–, Familienzulage für verheiratete Lehrer Fr. 420.—, Kinderzulage Fr. 420.–. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden angerechnet. Eine Neueinstufung der Gehaltsklassen steht bevor. – Moderne Wohnung vorhanden.

Bewerber und Bewerberinnen, die in unserer schulfreundlichen Gemeinde unterrichten möchten, sind eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage von Ausbildungsausweisen und Zeugnissen an Herrn H. Schäfer, Schulpflegepräsident, Bubendorf, zu senden. Weitere Auskünfte Telephon (061) 84 88 21.

Stellenausschreibung

Beim **Erziehungs- und Sanitätsdepartement des Kantons Thurgau in Frauenfeld** ist die Stelle eines weitern

Departementsekretärs

zu besetzen.

Erfordernisse: Wenn möglich abgeschlossenes juristisches Studium und Interesse an öffentlichen Fragen, insbesondere am Schul- und Gesundheitswesen. Es handelt sich um eine selbständige, vielseitige Tätigkeit.

Besoldung: gemäss Klassen 3 bis 2 der geltenden Besoldungsverordnung.

Amtsantritt: nach Uebereinkunft, aber möglichst bald. Nähere Auskunft erteilt das unterzeichnete Departement.

Handschriftliche Bewerbungen mit Personalien, Angaben über den Ausbildungsgang und die bisherige Tätigkeit, Zeugnisabschriften und Photo sind bis 31. Dezember 1963 zu richten ans das

Erziehungs- und Sanitätsdepartement
des Kantons Thurgau
Reiber

Stadt Winterthur

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 werden in der Stadt Winterthur folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis	
Winterthur	18 (wovon 2 an Förderklassen, Mittelstufe, 1 an einer Spezialklasse, Oberstufe, und 1 an der Abschlussklasse)
Oberwinterthur	10 (wovon 1 in Hegi und 2 an einer Spezialklasse)
Seen	3 (wovon 1 an einer Spezialklasse)
Töss	7
Veltheim	4 (wovon 1 an einer Spezialklasse)
Wülflingen	11 (wovon 1 an der Sechsklassenabteilung Neuburg mit Lehrerwohnung)

Real- und Oberschule

Winterthur	2 (je 1 Real- und Oberschulklasse)
Töss	2 (Realklasse)

Sekundarschule

Winterthur	2 (sprachlich-historische Richtung)

Die Jahresbesoldungen betragen: Primarlehrer Fr. 14 018.– bis Fr. 20 415.–, Sekundar-, Real- und Oberschullehrer Fr. 16 854.– bis Fr. 23 731.–, Kinderzulage Fr. 240.–, Pensionskasse.
Den Lehrern an Spezialklassen (Sonderklasse für Schwachbegabte), an Förderklassen (Sonderklassen für normalbegabte Kinder) und an der Abschlussklasse (Doppelrepetenten) wird eine Besoldungszulage von zurzeit Fr. 1090.– und 3 Prozent Teuerungszulage ausgerichtet. Für Spezial- und Förderklassenlehrer ist heilpädagogische Ausbildung erwünscht, jedoch nicht Bedingung.
Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan sind bis zum 6. Januar 1964 an den zuständigen Präsidenten der Kreisschulpflege einzureichen.

Kreisschulpflegepräsidenten

Winterthur	Prof. Dr. Richard Müller, Handelslehrer, Irchelstrasse 7
Oberwinterthur	Hans Schaufelberger, Redaktor, Rychenbergstrasse 274
Seen	Prof. Dr. H. Bruppacher, Kantonsschullehrer, Elchweg 5
Töss	Hermann Graf, Bezirksrichter, Klosterstr. 58
Veltheim	Dr. Walter Huber, Bezirksrichter, Weststrasse 65
Wülflingen	Emil Bernhard, Lokomotivführer, Im Hessengütli 7

Die Anmeldung darf nur in **einem** Schulkreis erfolgen.

Winterthur, 1. Dezember 1963 **Schulamt Winterthur**

Realschule Sissach BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind an unserer Realschule mit progymnasialer Abteilung

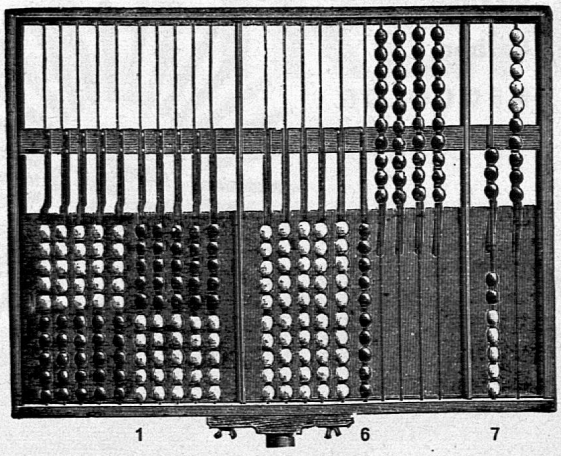
zwei Lehrstellen sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.
Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.
Pflichtstunden: 28–29, je nach Fächerzuteilung.
Besoldung: Ledige Fr. 18 030.– bis Fr. 24 128.–. Verheiratete Fr. 18 809.– bis Fr. 24 907.– plus Kinderzulage Fr. 424.80 pro Kind und Jahr (Orts- und Teuerungszulagen inbegriffen). Ueberstunden werden mit 1/30 der Besoldung honoriert. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden voll angerechnet. Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo und Zeugniskopien sind bis 21. Dezember 1963 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Hans Tschan, Margarethenstrasse 21, Sissach BL, zu richten.

Die Realschulpflege

Haben Sie die Darlegungen über

Knups Rechenmethode und -Zählrahmen



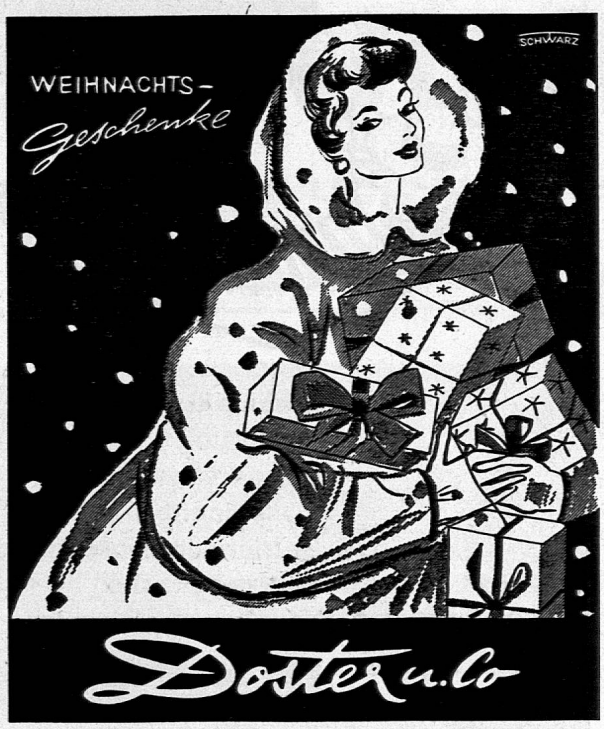
in Nummer 25 der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 21. Juni 1963 oder im Märzheft 1963 der «Neuen Schulpraxis» beachtet?

Knups Zählrahmen vermitteln durch ihre senkrechte Anordnung (der Schreibweise entsprechend Hunderter links, Zehner in der Mitte, Einer rechts – siehe 167) klare Zahlenbegriffe und sicheres Operieren im Zahlenraum bis 220, mit Tausenderreihe bis 1220, mit Tausenderrahmen bis 3220.

Ein erfahrener Schulmann urteilt: «Den Knupschen Zählrahmen verwende ich schon 20 Jahre im Unterricht. Ich betrachte ihn als ein ausserordentlich wertvolles methodisches Hilfsmittel für den Rechenunterricht.» sig. A. Eigenmann, Amriswil

Auskunft, gedruckte Anleitung und Prospekte beim Selbstverlag H. Knup, Lehrer, Sirnach TG

oder durch F. Schubiger, Winterthur, oder Kaiser & Co, Bern. Preise, je nach Ausführung, um 200 Franken.

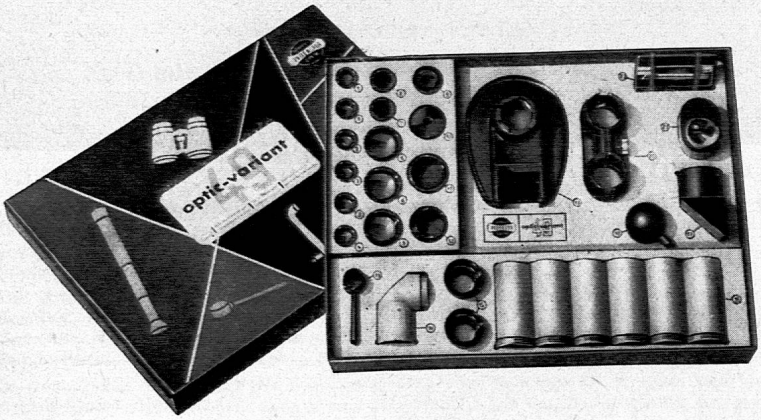


WINTERTHUR

Kapital-, Risiko-, Renten-, Unfall-, Kranken-, Haftpflicht- und Kaskoversicherungen

Basler-Leben
Basler-Unfall

Vorsorge schützt vor Sorge



OPTIC-VARIANT 49

der neue Lehrbaukasten für den Physikunterricht

31 Bauteile ermöglichen den Bau von **49 verschiedenen optischen Instrumenten**

Alleinverkauf:

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf
Telephon (063) 5 11 03

Feuer
Diebstahl
Glasbruch
Wasserschaden
Maschinenbruch
Betriebsunterbrechung
Fahrzeugkasko
Krankenversicherung

BASLER FEUER

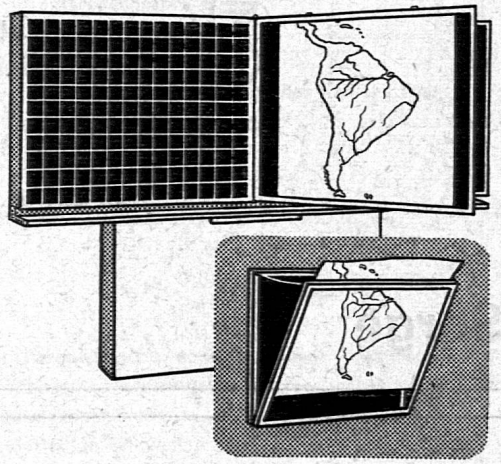
Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden Elisabethenstr. 46 Basel

Freudiges Malen mit den strahlenden Farben NEOCOLOR

In Etuis à 10, 15, 20 und 30 Farben

CARAN D'ACHE

Das ideale Material für die grosszügige, deckkräftige und mischreiche Maltechnik
30 Farben Fr. 10.60



WAND-TAFELN

für das neuzeitliche Schulzimmer

mit Ideal-Dauerplatten aus Glas

Angenehm im Schreiben
unverwüstliche Schreibfläche

20 Jahre Garantie auf gute Schreibfähigkeit

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

AZ Zürich 1

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
DEZEMBER 1963 29. JAHRGANG NUMMER 8

Gute Jugendbücher 1963

Zusammenstellung der von der Jugendschriftenkommission des SLV im Jahre 1963 geprüften und empfohlenen Bücher

VORSCHULALTER

Bolliger Max: Das alte Karussell, Comenius
Burningham John: Borka, Maier
Heyduck Hilde: Im Kinderland, Otto Maier
Hoffmann Felix: Joggeli wott go Birli schüttle, Sauerländer
Hoffmann Felix: Die sieben Raben, Sauerländer
Krüss James: Die kleinen Pferde heissen Fohlen, F. Oetinger
Lionni L.: Das kleine Blau und das kleine Gelb, F. Oetinger
Paur-Ulrich Marguerite: Lavendelchen, Artemis
Piatti Celestino: Eulenglück, Artemis
Roser Wiltrud: Das Hündchen Benjamin, Atlantis
Roth-Streiff Lili: Das Rösslein Kilian, Atlantis
Süssmann Christel: Michael, der kleine Mann, Boje

VOM 7. JAHRE AN

Baumann H.: Der Bär und seine Brüder, Ensslin & Laiblin
Bolliger Hedwig: Der Wundervogel Miralu, Rex
Bolliger Max: Tannwald, EVZ
Borg Inga: Trampe der Elch, Rascher
von der Crone L.: Achi und die Wunderkugel, Sauerländer
Deininger Irene und Hans: Sandmännchen, F. C. Loewes
Ferra-Mikura Vera: Der alte und der junge und der kleine Stanislaus, Jungbrunnen
Der fröhliche Quell, Ensslin & Laiblin
Gavin Mc Moyra: Sarabel und die fünf Puppenmütter, Herder
Grimm Gebrüder: Kinder- und Hausmärchen, Ueberreuter
Jansson Tove: Muminvaters wildbewegte Jugend, Benziger
Jansson Tove: Komet im Mumintal, Benziger
de Jong Meindert: Das siebente Kätzchen, Schaffstein
Käning G.: Mit Grossvater im Schäferkarren, F. Schneider
Koller Angela: Hannibal der Tolggi, Schweizer Spiegel
Kreidolf Ernst: Die Wiesenzwerge, Rotapfel
Lada Josef: Kater Mikesch, Sauerländer
Larese Dino: Regula, Sauerländer
Lenhardt Elisabeth: Reöbeli und sein Stern, EVZ
Lindgren Astrid: Lotta zieht um, Friedr. Oetinger
Lobe Mira: Tapps, Jungbrunnen
Mack L.: Peter und Anna leben in Oesterreich, E. Klopp
Manser-Kupp Gretel: Rund um das Rebenhaus, Orell Füssli
Minarik H. E.: Der kleine Bär u. seine Freundin, Sauerländer
Morgenstern Chr.: Klein Irmchen, Verlag zu den 7 Zwergen
Petrides Heidrun: Der Xaver und der Wastl, Atlantis
Pröysen Alf: Frau Federball, Rascher
Rasp-Nuri Grace: Sylvia, Boje
Rauch Karl: Der Zaubervogel, Herder
Recheis Käthe: Pablito, Friedr. Oetinger
Recheis Käthe: Der kleine Biber und seine Freunde, Herder
Richter Hans Peter: Das war eine Reise, Sebaldus
Riwkin-Brick Anna: Mokihana, Friedr. Oetinger
Riwkin-Brick Anna: Marco in Jugoslawien, Friedr. Oetinger
Spang Günter: Gockelgockel, K. Thienemanns
Steiner Alexis: Die stille, die heilige Nacht, Oester. B'verlag
Straub Wilhelm: Der kleine Gernegross, Herder
Trott Karl-Heinz: Olympische Spiele in Buxdorf, Hoch
Watkins-Pitchford Denys: Die Wichtelreise, Benziger
Wendt Irmela: Alles für Pit, Hermann Schaffstein
Ziegler-Stege Erika: Liebe Suleika, Hoch

VOM 10. JAHRE AN

Allfrey Katherine: Delphinensommer, Cecilie Dressler
Andersen Hans Christian: Märchen, Ueberreuter
Arundel Jocelyn: Gefahr für Mo, Boje
Ball Zachary: Joe Panther, Trio/Sauerländer
Bamberger Richard: Mein zweites grosses Märchenbuch, Jugend und Volk
Berger Ernst Leo: Weihnachtliche Zeit, Don Bosco
Blunck Hans Friedrich: Nordseesagen, Loewes
Blyton Enid, Ein Foxel wird gesucht, Herold
Bolliger Hedwig: Flöckli, Evangelischer Verlag
Bonsels Waldemar: Himmelsvolk, Stocker-Schmid
Bonzon Paul: Mamadi, der kleine Ebenholzkönig, Engelbert
Bromfield-Geld Ellen: Am Diamantenfluss, Boje
Brown Barry: 5 HT ruft Fliegenden Doktor, Oncken
Brunner Fritz: Miguel und Miga, Sauerländer
Buckeridge A.: Fredys Hütte am Teich, Herm. Schaffstein
Burton Hester: Die Sturmflut, Matthias Grünewald
Catherall Arthur: SOS in der Java-See, Hermann Schaffstein
de Cesco Federica: Das Jahr mit Kenja, Schweizer Jugend
de Cesco F.: Pablo und die Cowboys, Schweizer Jugend
Corby Dan: Schiffbruch im Packeis, Engelbert
Dixon Rex: Pocomoto auf der Pferdefarm, Sauerländer
Eastwick Ivy: Ein Kamel für Saida, Schaffstein
Eberhard Ernst: Autostop, Blaukreuz
Edwards Monica: Der Reisser, Herold
Eger: Alfred Nobel (Das Leben eines grossen Mannes), EVZ
Fährmann Willi: Die Abenteuer auf Niks Arche, Herder
Feld Friedrich: Der Rabe Yuan, Loewes
Feld Friedrich: Der ungeduldige Ibrahim, Jungbrunnen
Ferra-Mikura: Zwölf Leute sind kein Dutzend, Jug. u. Volk
von Frisch Otto: Spaziergang mit Tobby, Kosmos
Gallwitz Esther: Thomas und Tomate, Herder
Gardi René: Gericht im Lager, Sauerländer
Gatti Attilio: Bob und sein schwarzer Freund, Orell Füssli
Gebhardt Hertha: Baustelle! Betreten verboten, C. Dressler
Hallqvist Britt: Jagd nach Pekka, Atlantis
Hamori Laszlo: Ein neuer Tag bricht an, Boje
Harry Robert R.: Mein Elefant – mein grosser Bruder, Ueberreuter
Helveticus, Schweizer Jugendbuch, Band 23, Hallwag
Hilbert Ferdi: Das leuchtende X, Rex
Hoffine L.: Indianermädchen Kleiner Stern, F. Schneider
Hoffmann Hans: Von Flammen eingeschlossen, Boje
Höller E./Mayer H.: Die Büffel sind los, Jugend und Volk
Holman Arthur: Mein Freund Rex, Benziger
James Will: Smoky, das Cowboypferd, Sauerländer
Jeanjour Heinrich: Merkwürdige Gespenstergeschichten, Thienemanns
Jenni P.: Jack und Cliff die Schatzsucher, Schweizer Jugend
Johnson Edgar A.: Das schwarze Zeichen, Benziger
Keller Walter: Am Kaminfeuer der Tessiner, Hans Feuz
Kjelgaard Jim: Jack auf Fotojagd, Schaffstein
Kloss Erich: 5 kleine Igel, Franz Schneider
Konttinen Aili: Zugvogel Inkeris, Boje
Larese Dino: Toggenburgersagen, Friedrich Reinhardt
Lavolle L. N.: Die Schlüssel zur Wüste, Engelbert
Lienert M.: Geschichten aus dem Alptal, Stocker-Schmid
Lips Julius E.: Zelte in der Wildnis, Benziger
Lobin Gerd: Die siegreiche Mannschaft, Franz Schneider
Loeff-Basenau Rutgers: Flieh, Wassilis, flieh! Oetinger
Mansbridge Pamela: Ein Fall für Peggy, Schaffstein
Mühlenweg Fritz: Echter und falscher Zauber, Herder
Muschg Elsa: Mutters Fränzi, Huber & Co.

Muth Werner L.: Spuren um Grauthal, Schaffstein
Nemetz Joseph: Pennys Abenteuer auf Schloss Windsor, Jugend und Volk
Noack H.-G.: Jungen, Pferde, Hindernisse, Schaffstein
Patchett Marie: Ajax, mein Lebensretter, Sauerländer
Peter Charlotte: «Kurs Fernost» 502, Sauerländer
Peterson H.: Matthias und das Eichhörnchen, Fr. Oetinger
Plovgaard Karen, Sanne, Engelbert
Queen Ellen: Milo und der Scherenschleifer, Albert Müller
Radau Hanns: Little Fox, Jäger und Häuptling, Hoch
Rosny Joseph Henri: Der Kampf um das Feuer, Benziger
Rutgers An: Das Wilde Land, Friedr. Oetinger
Schaarschmidt Siegfried: Tuti-Nameh, Thomas
Schick Paul: Die gestohlenen Glocken, Herder
Schlapper Fee: Taha, der ägyptische Eseljunge, Franckh
Schmidt Heiner: Die Reise auf auf dem Regenbogen, Hoch
Schmidt Heiner: Schnelle Tatzen im Gebüsch, Hoch
Speare Elizabeth: Warte auf mich, Phil, Matthias Grünewald
Steele William O.: Die einsame Jagd, Boje
van der Steen: Von Neuguinea nach Holland, Reinhardt
Tennant Kylie: Die Vulkaninsel, Erika Klopp
Thompson Seton Ernest: Zwei junge Wilde, Franckh
Thomsen Sigrid, Martin in Südafrika, Schweizer Jugend
Wendt Irmela: Klassenfahrt nach Hellerhagen, Schaffstein
Wernström Sven: Zita der Gepard, Hoch
Whitney Ph. A.: Das Geheimnis der grünen Katze, J. Pfeiffer
Wölfel Ursula: Mond, Mond, Mond, Hoch

VOM 13. JAHRE AN

Aldridge James: Unterwasserjagd, Benziger
Andrist Ralph K.: Das grosse Buch der Polarforscher, Ensslin & Laiblin
Arnov Boris/Mindlin Helen: In die Erde hinab, Rotapfel
Atkinson Mary: Alles kommt anders, Alb. Müller
Baumgartner F. J.: Von der Syrinx zum Saxophon, Schweizer Jugend
Bickel August: Jahrtausende steigen ans Licht, Sebaldus
Boegenaes Evi: Am Abend des Winterballs, Schaffstein
Bonnesen Ellen: Zwischen zwei Welten, Loewes
Boylston Helen Dore: Zeig, was du kannst, Benziger
Braumann Franz: Tal der Verheissung, Herder
Bruckner Karl: Ein Auto und kein Geld, Benziger
Buchner Kurt: Klassenfahrt mit Hindernissen, Sauerländer
Catherall Arthur: Im Dschungel gefangen, Schaffstein
Chipperfield J.: Der Mustang der wilden Berge, Ueberreuter
Cyran Eberhard: Die Insel, Thomas
Davis Julia: Hier war noch kein Weisser, Hoch
Demaison André: Kallidia, Boje
Diekmann Miep: Chichis grosse Pläne, Jugend und Volk
Eggenberg P.: Ohne Kopf durch die Wand: Schw. Jugend
von Eschenbach Wolfram: Die Parzivalsage, Schaffstein
Finlay Campbell: John und der Piratenschutz, Jug. u. Volk
Fischer Jacob: Zwölf Flaggen am See, Schweizer Jugend
Friedrich J.: Ausgerechnet Australien, Ensslin & Laiblin
Gallwitz Esther: Uebrigens, ich heisse Flip, Herder
Gebhardt Hertha: Das Mädchen von irgendwoher, Büchergilde Gutenberg
Gibson M.: Die Rallye Monte Carlo, Matthias Grünewald
Gidal Sonja & Tim: Der grosse Rentierzug, Orell Füssli
Grandt Herta: Marietta, Waldstatt
Guillot René: Die Elefanten von Salgabar, Sebaldus
Gürt Elisabeth: Vor uns das Leben, Ueberreuter
Haller Adolf: Der Sklavenbefreier, Sauerländer
Hamre Leif: Notruf aus Finnmarken, Trio/Sauerländer
Hasler Eveline: Stop, Daniela, Rex
Häusermann Gertrud: Simone in der Bretagne, Sauerländer
Heizmann Adolf: Treffpunkt Salling, Sauerländer
van Heyst Ilse: Begegnung in Amsterdam, Franckh
Holst: Zwischen Eisbergen und Tropenglut, Loewes
Hörler Hans: Jugs Abenteuer in Aegypten, Jugend und Volk
Huth Helga: Der eigene Weg, Franckh
Jepsen H. L.: Aufs Meer hinaus, Franz Schneider
Knauss R./Brütting G.: Weite Welt des Fliegers, Franckh
Kocher Hugo: Gehetzt und gejagt, Boje
Kocher Hugo: Im Reiche der Kopfjäger, Trio, Sauerländer
Kruparz H.: Kleine Inseln, grosse Abenteuer, Jugend u. Volk
Kuberzig Kurt: Vom Film für Fans, Hoch
Kühn Rudolf: Astronomie populär, Nymphenburger
Latham Jean Lee: Treffpunkt Atlantik Mitte, Ueberreuter
Lauring Palle: Ulf der Wiking, Herold
Lexikon: Schlag nach!, Bibliographisches Institut
Lexikon: Wie funktioniert das? Bibliographisches Institut
Linse Hugo: Elektrotechnik für alle, Franckh
Lorenz Erich E. G.: Pioniere ihrer Zeit, Loewes
Luchner Laurin: Was sagt uns die Kunst?, Herder
Maedel Karl-Ernst: Giganten der Schiene, Franckh
Marshall Catherine: Kein Platz für Eva, Benziger
Meijer Christoph A.: Die Klaue des Drachen, Walter
Menzel Rod.: Im Lande der Perlentaucher, Franz Schneider
von Michalewsky Nikolai: Fackeln in der Nacht, E. Schmidt
von Moltke W.: Meine Kämpfe, meine Siege, F. Schneider
Moshage Julius: Die Feuerjungen von Golden Hills, Hoch
Moshage Julius: Adams Söhne, Ensslin & Laiblin
Mowat, Farley: Das Geheimnis im Norden, Hoch
Mühlenweg Fritz: Das Schloss des Drachenkönigs, Herder
Nack Emil: Aegypten und der Vordere Orient im Altertum, Ueberreuter
Nebehosteny Fidel: Zeichnen – mein Hobby, Franckh
Oedemann Georg A.: Sie sind das Herz Berlins, Sebaldus
O'Dell Scott: Insel der blauen Delphine, Walter
Peter Charlotte: Reporter in Afrika, Sauerländer
Pullein-Thompson D.: Der Hund im Versteck, Schw. Jugend
Radau Hanns: Illampu, Büchergilde Gutenberg
Rogers Frances: Jeremy Pepper, Ensslin & Laiblin
Ruck-Pauquèt Gina: Joschko, C. Dressler
Saint-Cérère G.: Der rote Hund von Sansandine, Herder
Saint-Marcoux Jeanne: Jener Sommer, Boje
Schaufelberger O.: Endlich geht die Sonne auf, Orell Füssli
Schwartzkopf Karl-Aage: Der Wildmarkpilot, E. Schmidt
Schwarz Alice: Joel und Jael, Franckh
Seufert Karl Rolf: Die Türme von Mekka, Herder
Sherburne Zoa: Bald ist April, Franckh
Stappen Gerhard: Faltboot, Zelt und Hammelbraten, Oesterreichischer Bundesverlag
Stirling M.: Die Strasse der dreizehn Katzen, M. Grünewald
Stoiber Rudolf M.: Henri Dunant – 220 Millionen und einer, Jugend und Volk
Straub H.: Die spanische Galeone, Ensslin & Laiblin
Talmadge M./Gilmore I: Pony-Express, Benziger
Thiersch Bertha: Als der Stein ins Rollen kam, Franckh
Tichy Herbert: Safari am Kamanga, Sauerländer
Velter Joseph: Wölfe, Bären und Banditen, Benziger
Wiedenmann Alfred: Die fünfzig vom Abendblatt, Loewes
Welch Ann/Denes Gabor: Den Wolken entgegen, Franckh
Wetter Ernst: Kreuz und quer durch die Luft, Benziger
Withe Robb: Ein Hund, ein Junge und ein Mädchen, Sauerl.
Wilcke Ella: Mona und ihre Freunde, Rascher
Wulkuwsky Maria: Australisches Abenteuer, Thienemann
Wurm Franz F.: Orissa wird leben, Sebaldus
Zandstra Evert: Der Geheimklub auf der Hütteninsel, Rex

VOM 16. JAHRE AN

Borveau Alain: Ein Jahr am Ende der Welt
Bosch Martha Maria: Bedrohte Freundschaft, Herold
Burton Maurice: Rätselvolle Tiefsee, Erich Schmidt
Calder Nigel: Roboter, Erich Schmidt
Croes Josy: Durchhalten Jocarda, Rex
Diekmann Miep: Marmouzet, Thienemann
Elmgren-Heinonen Tuomi: Inkeri bewährt sich, Rascher
France Clarie: Zauber eines Sommers, Franckh
Fraser Ronald: Planet Erde, Erich Schmidt
Gabriel Peter: Flucht nach vorn, Schmidt
Hochheimer Albert: Henri Dunant, Benziger
Jansen-Runge Edith: Keine Zeit für Träume, Erich Schmidt
Kobel Alfred: Fürchtet euch nicht, Blaukreuz
Lagerlöf S.: Das Mädchen vom Moorhof, Nymphenburger
Lütgen Kurt: Die Katzen von Sansibar zählen, Westermann
Monestier Mar.: Kawanga, das Eskimomädchen, Schaffstein

Obrig Ilse: Ueberall ist Kinderland, Franckh
Perruchot Henri: Klassische Impressionisten, Hoch
von Roeder-Gnadeberg Käthe: Aysche, Thienemann
Rösler Jo Hanns: Von meinem Fenster aus, Don Bosco
Springenschmid Karl: Signorina N.N., Hoch
Thomae Ch.: Es war ein herrlicher Frühlingstag, Ueberreuter
Walpole Hugh: Jeremy, Benziger
Ziegler-Stege Erika: Wenn man 15–16–17 ist, Sebaldus

Besprechung von Jugendschriften

VOM 10. JAHRE AN

Brunner Fritz: Miguel und Miga. Verlag Sauerländer, Aarau. 1963. 240 S., ill. von Edith Schindler, Ppbd. Fr. 10.80.

Miguel und Miga sind Bub und junge Tochter einer Landarbeiterfamilie auf Teneriffa. So wundervoll Landschaft und Klima sind, harte Arbeit ist notwendig, dass Armut nicht in Elend umschlägt. Der Druck scheinbarer Unabänderlichkeit verdüstert das Leben. Doch namentlich Miga wehrt sich dagegen, und trotz Neid und Missgunst gelingt schliesslich die Ueberwindung. Ein Kenner des Landes hat Menschen und Zustände geschildert, und im Wissen um die Kinderseele zeigt sich der erfahrene und gütige Pädagoge.

Empfohlen. *F. H.*

Johnson Edgar und Annabel: Das schwarze Zeichen. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Benziger-Verlag, Einsiedeln. 1963. 192 S., ill. von Brian Sanders. Ppbd. Fr. 9.80.

Barneys Vater ist zur Zeit des Goldrausches in Montana zu einer einsamen Goldmine gezogen und wird, da er kein Lebenszeichen von sich gibt, von seinem Sohne gesucht. Dabei stösst dieser mit einer Schwindlerbande zusammen, die von einem Wunderdoktor geführt wird. Der gewissenlose, betrügerische Scharlatan nimmt den unwissenden Barney in seinen Dienst. Es dauert geraume Zeit, bis der Junge die wahren Absichten der Schwindler durchschaut und sich ihnen durch Flucht entziehen kann. Das Abenteuer gelingt – im unwegsamen Gebirge entkommt er unter gefährlichen Umständen der Bande. Mut und Ausdauer führen ihn zum Ziel: Barney findet seinen Vater.

Das Buch gibt ein ausgezeichnetes Bild von den Verhältnissen im Westen der USA zur Zeit der Goldgräberei; man verspürt, dass den Verfassern das Land mit der abenteuerlichen Geschichte aus eigener Anschauung sehr wohl vertraut ist.

Eine gepflegte Sprache und sorgfältige Ausstattung zeichnen das Buch aus, das in jeder Beziehung sehr empfohlen werden kann. *Bw.*

James Will: Smoky, das Cowboypferd. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Sauerländer, Aarau und Frankfurt a. M. 1963. 246 S. Lwd.

Das Leben eines Pferdes ist geschildert: Freies Aufwachsen in der Prärie Arizonas, Zähmung, Entführung, berühmtes Roderpferd, Mietgaul, dumpfverdämmernde Kreatur in Richtung Wurstmaschine trottend, Wiederfinden. Der Autor war selber Cowboy, und seine Leidenschaft: des wilden Mustangs Abwehr in Zuneigung zu wandeln. Das ist die glückliche Voraussetzung für ein bildhaftes Erzählen ohne Sentimentalität und ohne Uebertreibung.

Empfohlen. *F. H.*

Dixon Rex: Pocomoto auf der Pferdefarm. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 188 S., ill. von Hugo Laubi. Lwd. Fr. 11.80.

Pocomoto ist ein senkrechter junger Bursche, der sich im Westen der Staaten die Zuneigung und Achtung seiner Vorgesetzten und seiner Kameraden erwirbt. Die harten Lebensbedingungen auf der Farm, die Menschen und ihr Schicksal sind nüchtern dargestellt und vermögen den Leser, besonders im zweiten Teil, zu fesseln. Die gediegene Gestaltung des Buches und die Illustrationen von Hugo Laubi dürfen ebenfalls lobend erwähnt werden.

Empfohlen. *hd.*

Larese Dino: Toggenburger Sagen. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. 1963. 113 S. Lwd.

Wir begrüssen die im Reinhardt-Verlag, Basel, herausgegebenen, von Dino Larese gesammelten und neu erzählten Toggenburger Sagen. Wunderbares, Geheimnisumwobenes aus ferner Vergangenheit klingt auch in diesen Mythen auf, die durch ihre lokalhistorischen und allgemeinen Motive die Sprache der Volksseele der toggenburgischen Berglandschaft klingen lassen. Larese erzählt in knapper, auf das Wesentliche hinzielender Form und findet, mit sicherem Gefühl für die Besonderheit der Mythensprache, den richtigen Erzählterton. Dass mit dieser neuen Sammlung ein Stück Kulturgut dem Vergessen entrissen wird, sei nur nebenbei anerkennend erwähnt.

Sehr empfohlen. *rk.*

Helveticus: Schweizer Jugendbuch, Band 23. Verlag Hallwag, Bern. 1963. 304 S., ill. von verschiedenen. Lwd. Fr. 11.50.

Am neuen Band des Helveticus wird mit Recht wieder viel Freude sein. Erzählungen, Flugwesen, Berichte aus fernen Ländern, Technik, Spiel, Basteleien, Experimente, Forscherleben, viele Bildtafeln und Zeichnungen – alles, was das Bubenherz erfreut und dazu wieder einmal Vätern zu glücklicher Gemeinschaft verhilft.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Garnett Eve: Ferien im Gasthaus zum Tautropfen. Uebersetzt aus dem Englischen. Rascher-Verlag, Zürich. 1962. 237 S., ill. von Eve Garnett. Lwd. Fr. 11.50.

Kate Ruggles darf herrliche Ferienwochen im Gasthaus zum Tautropfen verbringen. Die Ferienzeit ist ausgefüllt mit sinnvollen Erlebnissen, die den Leser immer wieder in Spannung versetzen. Der Einbezug der gesamten Familie Ruggles bereichert Handlung und Inhalt.

Die reizenden Illustrationen dürfen ebenfalls besonders hervorgehoben werden.

Leider ist die sprachliche Gestaltung dieser deutschen Uebersetzung ganz offensichtlich missraten. Es häufen sich Schachtelsätze, die selbst für den geübten erwachsenen Leser mit einem Durchlesen nicht überblickbar sind. Dieser Stil verunmöglicht dem Jugendlichen ein fliessendes, genussreiches Lesen. Dieser Mangel ist derart schwerwiegend, dass das Buch in dieser Uebersetzung leider nicht empfohlen werden kann. *hd.*

Andersen Hans Christian: Märchen. Verlag Ueberreuter, Wien. 1963. 320 S., ill. von Janusz Grabianski. Lwd. Fr. 9.80.

Zu den schönsten Märchen der Weltliteratur gehören zweifellos die Märchen des dänischen Dichters Hans Christian Andersen. So poesievoll wie er weiss kaum einer zu erzählen! Welches Kind wäre nicht begeistert von der Prinzessin auf der Erbse oder von den wilden Schwänen, welcher Erwachsene nicht zutiefst gerührt von dem kleinen Mädchen mit den Schwefelhölzchen!

Die uns hier vorliegende neue Ausgabe mit dreissig Andersen-Märchen darf als sorgfältig und gediegen bezeichnet werden. Besonders erwähnt werden sollen die vielen ausgezeichneten, zum Teil farbigen Pinselzeichnungen von J. Grabianski.

Empfohlen. *Bw.*

VOM 13. JAHRE AN

Haller Adolf: Der Sklavenbefreier. Das Leben Abraham Lincolns. Verlag Sauerländer, Aarau. 1963. 164 S., 8 Phototafeln und 2 Karten. Lwd. Fr. 11.80.

Der Titel des Buches klingt sehr bescheiden, fast zu bescheiden, steht doch dahinter das kraftvolle Leben eines rastlos strebenden Menschen einer nicht allzufernen Vergangenheit, der versucht hat, ein hohes Menschenbild zu verwirklichen. Lincoln hat sein ganzes Leben lang an ein höheres Recht, an eine höhere Macht geglaubt, und dieser

unerschütterliche Glaube kommt im Lebensbild von Adolf Haller wunderschön zum Ausdruck. Immer wieder vernehmen wir auch von seinem unverwüstlichen Humor, der ihm über alles Schwere wenigstens gegen aussen hinweghalf. Der Autor hat diese sehr menschliche Seite durch viele Anekdoten dargestellt und herausgehoben. Er hat uns damit den grossen amerikanischen Präsidenten sehr nahegebracht.

Mögen die jungen Leser im vorliegenden Buch nicht bloss eine geschichtliche Studie zur brennenden Frage der Rassentrennung sehen, sondern spüren, was Adolf Haller in seinem wunderschönen Vorwort schrieb, dass Lincoln «ein Mensch mit seinen Fehlern und Widersprüchen war, und dennoch einer, der noch hundert Jahre nach seinem Tode auch uns Mut zu geben vermag». *-ler*

Nach der Ermordung von Präsident Kennedy hat Adolf Hallers neuestes Werk ungeheuer an Aktualität gewonnen. Es ist geradezu verblüffend, wie viele Parallelen das Leben und das Sterben der beiden grossen Staatsmänner aufzuweisen haben. Jungen Menschen kann heute wohl kaum ein zeitgemässeres Buch in die Hand gegeben werden als Hallers «Sklavenbefreier».

Sehr empfohlen. *Bw.*

Peter Charlotte: Reporter in Afrika. Verlag Sauerländer, Aarau. 1963. 208 S., ill. von Heinz Stieger. Lwd.

Ein aussergewöhnliches Geschenk, welches der junge Journalist Mark von seinem ehemaligen Schulfreund erhält: die Flugkarte nach Afrika! So nebenbei, drei Töpfchen Arden-Creme soll er diesem in seiner Mappe einer Dame in Johannesburg überbringen. Damit wird er aber, ohne sein Wissen (Mark ist wohl etwas naiv!), zum Mittelsmann eines Rauschgiftringes. In diesem Zusammenhang begegnen ihm merkwürdige Persönlichkeiten, erlebt er ebenso merkwürdige – oder unglaubwürdige? – Abenteuer. Dennoch aber gewährt das Buch manch interessanten Einblick in das Afrika von heute. Von Kairo geht die Reise via Karthum, Addis Abeba, Daressalam nach Johannesburg, und zurück über Leopoldville, Lambarene und Lagos nach Zürich. Interviews mit Kaiser Haile Selassie, Albert Schweitzer, dem Mau-Mau-Führer Kenyatta, volkswirtschaftliche, politische und geographische Aperçus über die erst seit kurzem unabhängigen Staaten, die Apartheid in ihrem Verhältnis zur schwarzen Bevölkerung usw., machen das Buch aktuell. Die meist in Notizform festgehaltenen Daten entsprechen wohl dem rationellen Bedürfnis der Zeit – oder dem des Journalismus? – nämlich viel in Kürze – oder in Kürze (Flugreise) viel erleben zu wollen. Der Reiseschilderung haftet denn auch eine nicht zu verkennende Oberflächlichkeit an; sie gibt kein eindrückliches Bild vom Schwarzen Erdteil. Hingegen hat der bekannte Illustrator Heinz Stieger in zahlreichen hübschen Vignetten das typisch Afrikanische viel eindeutiger ausgesprochen. *rk.*

Schwarz Alice: Joel und Jael. Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 1963. 258 S., 10 Photos. Hlwd.

Eine überaus spannende «Räubergeschichte», die aber immer wirklichkeitsnah und echt bleibt. Wir verfolgen jedoch nicht nur eine fesselnde Räuberjagd, sondern hören von dem jugendlichen Erzähler auf einfache Weise die ganze Geschichte des neugegründeten Staates Israel. Naziterror und Judenverfolgungen werden mit einem kindlichen «Ich werde es nie verstehen, warum das getan wurde» erwähnt. – Ein wertvolles Buch für alle, die jene Zeit nicht mehr erlebt haben oder sie nicht vergessen können und wollen, und die sich für das einmalige «Abenteuer Israel» interessieren.

Leider ist die Ausdrucksweise gelegentlich auch gar zu burschikos und deutschem Jargon ähnlich.

Empfohlen. *Bw.*

WEIHNACHTSERZÄHLUNGEN

Lenhardt Elisabeth: Röbeli und sein Stern. Stern-Reihe. EVZ-Verlag, Zürich. 1962. 96 S., ill. von Klaus Brunner. Kart. 9 Jahre

Die kinderreiche Familie des Schattlen-Bauern nimmt den verwaisten Röbeli liebevoll in ihren Kreis auf. Röbelis liebster Freund aber ist «Stern», das Kälbchen. Wie nun der reiche Heiteri-Bauer das Kälbchen zur Zahlung der längst fälligen Schulden anbegehrt, hilft sich Röbeli durch eine Flucht mit dem «Stern» in die weihnachtliche Winternacht hinaus. Seine gewagte Tat aber führt zur guten Lösung. – Die kleine Umweltgeschichte ist warmherzig und gefühlswahr geschildert. Sie eignet sich als Weihnachtserzählung für die Kleinen.

Empfohlen. *O. E.*

Steiner Alexis: Die stille, die heilige Nacht. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien-München. 1962. 80 S., ill. von Adalbert Pilch. Lwd. Fr. 12.–. 9 Jahre

Das uns allen vertraute Weihnachtslied hat seine Entstehung bekanntlich einem Orgeldefekt in der Oberndorfer Pfarrkirche zu verdanken. Es wurde erstmals im Jahre 1818 durch den Komponisten Franz Gruber und den Textverfasser Joseph Mohr vorgetragen. Alexis Steiner hat diesen Bericht zu einer Weihnachtsgeschichte ausgestaltet, die beim Vorlesen oder Erzählen in Familie und Schule aufmerksame Zuhörer findet. Die Sprache ist zwar betont volkstümlich gehalten, ist aber auch für uns im schweizerdeutschen Sprachraum gut lesbar und ansprechend. Ausdrucksvolle, ganzseitige Holzschnitte geben dem Buch einen besondern Reiz.

Empfohlen. *hd.*

Bolliger Hedwig: Flöckli. Vier Weihnachtsgeschichten. Stern-Reihe, Band 73. EVZ-Verlag. 1960. 77 S. Kart. 10 Jahre

Das Bändchen enthält vier Weihnachtsgeschichten. Wir lesen von Jürg, der ein lebendiges Schäflein zum Krippenspiel mitnehmen darf, von Anita, die ob dem Bücherlesen vergisst, das Glatteis vor dem Haus mit Asche zu bestreuen, von Hansli, dem Erstklässler, der eine Mädchenkappe trägt, und von einem verhängnisvollen Schneeball.

Die Geschichten sind nett erzählt, und alle Schwierigkeiten werden selbstverständlich behoben und die Erzählungen zu einem guten Ende geführt.

Sehr schön sind die Federzeichnungen von Klaus Brunner.

Empfohlen. *W. L.*

Berger Ernst Leo: Weihnachtliche Zeit. Verlag Don Bosco, München. 1961. 240 S. Lwd. Fr. 15.–. 12 Jahre

«Ein Werkbuch für den Weihnachtsfestkreis» heisst der Untertitel dieses anregendes Buches. Es hilft mit, Gruppenstunden, Feste und Feiern in der Advents-, Weihnachts- und Neujahrszeit sinnvoll durchzuführen. Die Erzählungen und Gedichte sind fast alle der Literatur unserer Zeit entnommen, so dass der Gruppenleiter ein wirklich neues Weihnachtsbuch benützen kann.

Empfohlen. *G. K.*

Kobel Alfred: Fürchtet euch nicht. Kleine Bilder zur Bibel. Blaukreuzverlag, Bern. 1962. 48 S., ill. von Alfred Kobel. Fr. 9.80. 16 Jahre

«Fürchtet euch nicht» ist nicht ein Jugendbuch im gewöhnlichen Sinne, es richtet sich viel mehr an den reifen Betrachter. Die 20 Zeichnungen in ihrer grossartigen Licht- und Schattenwirkung, denen ein einfacher Text über das Ereignis der Christgeburt unterlegt ist, verraten in ihrer Eindringlichkeit den religiös tiefempfindenden Künstler.

Sehr empfohlen. *rk.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, Zürich 8